



**Wildtier-Informationssystem
der Länder Deutschlands**

Jahresbericht 2017



Premium-Partner des Deutschen Jagdverbandes:

Gothaer



SAUER 
ÜBERLEGENE WERTE



 **GRUBE**
Kompetenz in Jagd




SWAROVSKI
OPTIK

FENDT



 **OUTFLUENCE®**
influence with passion

Herzlichen Dank!



Ein bundesweit agierendes Projekt wie das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands kann nur durch das Engagement und die Unterstützung zahlreicher Mitarbeiter und freiwilliger Helfer an den unterschiedlichen Stellen erfolgreich durchgeführt werden. Ihnen allen sei hier für die gute Zusammenarbeit ganz herzlich gedankt.

Die Mitarbeiter der WILD-Zentren und der Deutsche Jagdverband e.V. bedanken sich bei den Landesjagdverbänden und zuständigen Ministerien der Länder* für den geleisteten Organisationsaufwand und die Finanzierung. Hier sind vor allem die Länderbetreuer in den einzelnen Bundesländern zu nennen, die Arbeiten vor Ort koordinieren und die unverzichtbare Kontakte zu den Referenzgebietsbetreuern aufbauen und aufrechterhalten. Den Mitarbeitern der Jagdbe-

hörden sei für die freundliche Zusammenarbeit und die unproblematische Bereitstellung der Jagdstreckendaten gedankt.

Und nicht zuletzt danken wir ganz besonders den Revierinhabern, Referenzgebietsbetreuern, Jägerinnen und Jägern, Zählern und allen weiteren Mitarbeitern, welche die Erhebungen vor Ort mit einem erheblichen Zeitaufwand und dem Einsatz privater Mittel durchführen und damit ganz wesentlich am Erfolg des Projektes beteiligt sind.

Dr. Volker Böhning, DJV-Vizepräsident



WILD
Wildtier-
Informationssystem
der Länder Deutschlands

Eine Initiative der Jäger

** Das Projekt wird in einigen Bundesländern aus Mitteln der Jagdabgabe gefördert.*

Das Tierfund-Kataster – ein Plus für Verkehrssicherheit und Tierschutz



Das Tierfund-Kataster bietet eine Möglichkeit, Wildunfälle und andere Tierfunde bundesweit einheitlich zu erfassen. Die Daten helfen, Wildunfallsschwerpunkte auszumachen und diese durch entsprechende Maßnahmen zu entschärfen. Zudem werden alle Wildschweinmeldungen an das Friedrich-Loeffler-Institut (FLI) und von dort an die jeweils zuständige Veterinärbehörde weitergegeben. Diese Erweiterung ermöglicht im Ernstfall eine Früherkennung der Afrikanischen Schweinepest bei tot aufgefundenen Wildschweinen und verbessert die Meldewege zwischen Finder und zuständiger Behörde. Die Daten können über die Internetseite oder die kostenlose Smartphone-App eingegeben werden.

Unterstützen auch Sie das Projekt und melden Sie sich kostenlos unter www.tierfund-kataster.de an.

Inhalt

3 ... Grußwort

5 ... Was ist WILD?

6 ... Flächendeckende
Erfassung 2017



8 ... Feldhase



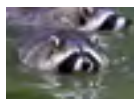
12 ... Wildkaninchen



16 ... Rebhuhn



19 ... Fasan



22 ... Waschbär



25 ... Marderhund



28 ... Mink



34 ... Steinmarder



37 ... Baummarder



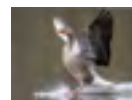
40 ... Europäischer Iltis



43 ... Hermelin



46 ... Mauswiesel



49 ... Graugans



54 ... Kanadagans



57 ... Nonnengans



60 ... Nilgans



63 ... Rostgans

68... Übersicht Wildtier-
... erfassungen der Länder

69... Verzeichnis jagdlicher
... Begriffe

70 ... Literaturverzeichnis

73 ... Abkürzungsverzeichnis
... und Icons

74... Impressum & Kontakt



31

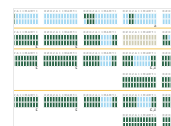
Gastbeitrag: Der Mink – ein
gebietsfremder Raubsäuger
in unserer Kulturlandschaft!?

Jana Zschille



52

Gastbeitrag: Management
von Sommergänsen in Bayern
Andreas König



66

Jagdzeiten in den
Bundesländern

Was ist WILD?

Das Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands (WILD) ist ein bundesweites Monitoring-Programm, mit dem Daten zum Vorkommen, zur Populationsdichte und -entwicklung von Wildtieren erhoben werden. WILD ist ein Projekt des Deutschen Jagdverbandes e.V. (DJV) und seiner Landesjagdverbände. Es stellt seit dem Jahr 2001 einen dauerhaften Baustein der ökologischen Umweltbeobachtung dar. Wichtigstes Ziel ist die Dokumentation von Wildtierpopulationen, um daraus Strategien für den Erhalt und die nachhaltige Nutzung von Wildtieren zu entwickeln.

Die Datenerhebung in WILD basiert sowohl auf Wildtierzählungen in Referenz-

gebieten (RG) als auch auf Bestandseinschätzungen in möglichst allen Jagdbezirken (JB) Deutschlands. Daneben werden Daten zu den Jagdstrecken auf Landkreisebene gesammelt, um weitere Hinweise zu Vorkommen und Besatzentwicklung der Arten zu erhalten. Die Revierinhaber unterstützen das Projekt WILD ehrenamtlich und leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Wildtierpopulationen.

In den Referenzgebieten werden zurzeit Daten zu Feldhase, Rebhuhn, Fuchs, Dachs, Nebel- und Rabenkrähe sowie zu Faktoren erfasst, die Einfluss auf deren Bestände nehmen können (z. B. Landschaftsstruktur, Flächennutzung, Klima, Jagdstrecken).

Die Ergebnisse der bisherigen Datenerhebungen sind ausführlich in den WILD-Jahresberichten veröffentlicht (<http://www.jagdverband/wild-jahresberichte.de>); die vorliegende Broschüre vermittelt einen Überblick der Ergebnisse des Jahres 2017.

Seit 16 Jahren werden im Rahmen des WILD-Projektes regelmäßig die Vorkommen und Besatzdichten von Niederwildarten erhoben. Die starken Streckenrückgänge – v. a. bei Rebhuhn und Fasan, etwas schwächer ausgeprägt auch beim Feldhasen – konnten durch WILD über viele Jahre dokumentiert werden. Auch zukünftig muss die Entwicklung dieser Arten aufmerksam beobachtet werden, sodass ein umfangreiches deutschlandweites Monitoring weiterhin äußerst wichtig ist. WILD stellt eine solide Grundlage für gezielte Zusatzprojekte dar, in denen nach Ursachen für Bestandsentwicklungen geforscht wird. Darauf aufbauend können mit geeigneten bestandsfördernden Maßnahmen diese Arten und viele weitere mit ähnlichen Lebensraumanforderungen unterstützt werden. WILD kooperiert mit einer Vielzahl von wissenschaftlichen Einrichtungen, Behörden und anderen Verbänden.



Naturräumliche Großlandschaften in Deutschland

Kartengrundlage: Bundesamt für Naturschutz (BfN) 2013 und ©2012 Nexiga GmbH

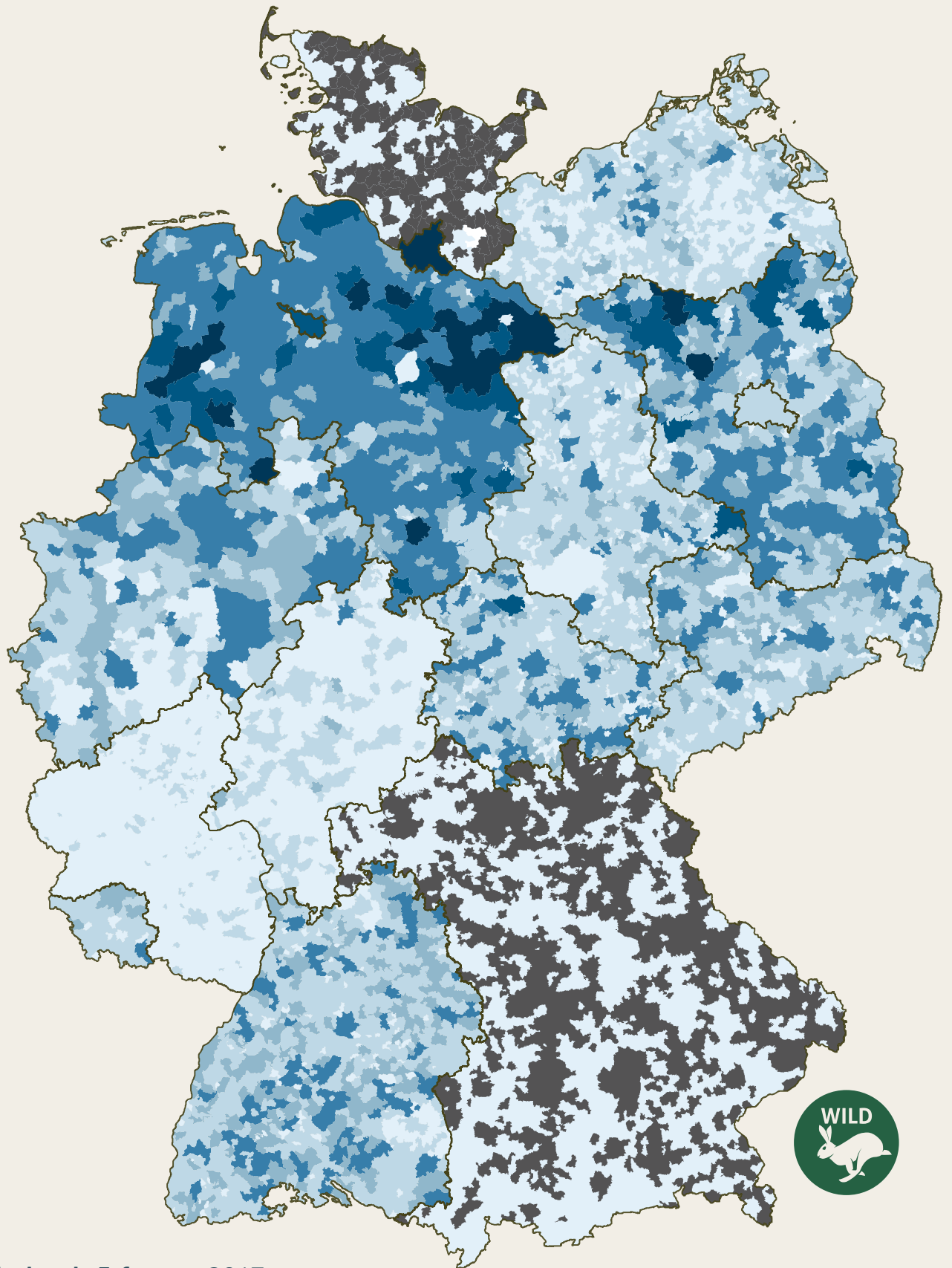
Flächendeckende Erfassung 2017

Alle zwei Jahre findet eine Flächendeckende Erfassung statt, bei der bundesweit in möglichst vielen Jagdbezirken das Vorkommen und teilweise auch die Besatzdichte ausgewählter Wildtierarten eingeschätzt werden. Die Angaben beruhen auf Beobachtungen in den eigenen Revieren. Je nach Bundesland erhalten die Jagdausübungsberechtigten den abgestimmten einheitlichen Erfassungsbogen über die Jagdbehörden, Kreisjagdverbände oder Hegeringe. An der sechsten Erhebung dieser Art haben sich 2017 knapp 25.000 Revierinhaber beteiligt. Insgesamt lagen dabei Daten für 4.788 Gemeinden Deutschlands vor, wobei die Anzahl ausgewerteter Erfassungsbögen pro Gemeinde zwischen 1 und 101 betrug. Bei der Erfassung wurde eine Jagdfläche von annähernd 13 Mio. ha abgedeckt, was 39 % der Jagdfläche Deutschlands entspricht. Die erfassten Flächen teilen sich in 70 % Feld, Wiese, Weide und sonstiges Offenland, 24 % Wald, 2 % Gewässer sowie 4 % sonstige Flächen auf, was sehr gut die allgemeinen landschaftlichen Verhältnisse in Deutschland widerspiegelt. Die durchschnittliche Größe der beteiligten Jagdbezirke betrug 515 ha. Eine besonders gute Beteiligung wurde in Thüringen, Bremen,

Hamburg, Niedersachsen und Brandenburg erzielt, in denen 70 % bis 100 % der Jagdbezirksfläche erfasst werden konnten. Die Auswertung der Flächendeckenden Erfassung erfolgt auf Ebene der Gemeindestrukturen als kleinste darstellbare geografische Einheit. Wurde aus einem beteiligten Revier das Vorkommen einer Art gemeldet, gilt die gesamte Gemeinde als Vorkommensgebiet der Art. Zur Berechnung der Dichte (Anzahl/100 ha) werden die Besatzzahlen der Reviere auf Gemeindeebene summiert und ins Verhältnis zur erfassten Jagdbezirksfläche gesetzt. In einigen Bundesländern wurde nicht das gesamte Artenspektrum abgefragt. Die Daten in Schleswig-Holstein wurden nicht auf Revierebene, sondern auf Ebene der Hegeringe übermittelt. Daher konnten diese lediglich in den Karten und nicht in der statistischen Auswertung Berücksichtigung finden. Der Bayerische Jagdverband hat Daten aus dem Wildtiermonitoring Bayern 2016 zur Verfügung gestellt, welche in die Karten des Berichtes integriert wurden. Insgesamt spiegeln die Daten nur einen Teil der tatsächlichen Vorkommen der Arten in den Bundesländern wider.

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke	Jagdbezirksfläche des Landes in ha*	Erfasste Jagdbezirksfläche in ha	Anteil der erfassten Jagdbezirksfläche
Baden-Württemberg	4.019	3.447.335	1.841.030	53 %
Bayern	k. A.	6.756.737	k. A.	k. A.
Berlin	2	18.200	3.851	21 %
Brandenburg	3.059	2.964.621	2.140.484	72 %
Bremen	46	14.000	14.000	100 %
Hamburg	57	26.000	26.000	100 %
Hessen	227	1.831.619	116.595	6 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.337	1.993.664	701.066	35 %
Niedersachsen	7.738	4.027.445	3.664.110	91 %
Nordrhein-Westfalen	2.228	2.700.000	832.422	31 %
Rheinland-Pfalz	91	1.950.000	45.260	2 %
Saarland	137	245.578	60.048	25 %
Sachsen	1.717	1.557.492	773.534	50 %
Sachsen-Anhalt	1.489	1.900.000	972.813	51 %
Schleswig-Holstein	k. A.	1.415.115	k. A.	k. A.
Thüringen	2.731	1.434.169	1.355.491	95 %
Deutschland	24.878	32.281.975	12.546.704	39 %

* laut DJV-Handbuch 2017



Flächendeckende Erfassung 2017

Anzahl der beteiligten Reviere auf Gemeindeebene



In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene.

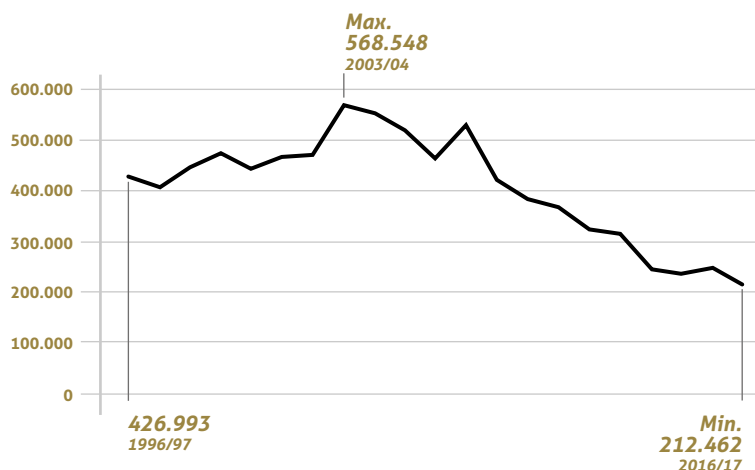


Kartengrundlage:
 ©2009 Nexiga GmbH
 ©2013 Nexiga GmbH
 ©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
 Wildtiererfassungen der Länder
 (siehe S. 68)

Feldhase

Lepus europaeus



Jahresstrecken beim Feldhasen in Deutschland (Individuen)

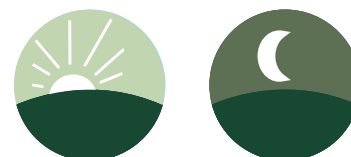
Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 2,5 kg bis 6,4 kg schwere wärmeliebende Art
- bevorzugt Wildkräuter, Gräser, Knospen, Feldfrüchte und Blätter
- vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger, ruht tagsüber in einer Sasse
- Lebenserwartung etwa 4 Jahre
- Paarung von Dezember/Januar bis Juli/August
- nach einer Tragzeit von etwa 42 Tagen setzt die Häsin bis zu viermal im Jahr 1 bis 5 nestflüchtende Junge
- Häsin kann ab dem 38. Trächtigkeitstag wieder befruchtet werden (Superfötation)
- regelmäßige Aufnahme des Blinddarmkots (Caecotrophie) lebensnotwendig

Verbreitung und Lebensraum:

Als ursprünglicher Bewohner von Steppenlandschaften ist der Feldhase in nahezu allen Teilen Deutschlands, vor allem in Agrarlandschaften, aber auch in Wäldern und urbanen sowie suburbanen Gebieten zu finden. Er hat sich gut an die Kulturlandschaft angepasst, wenngleich sich die Lebensbedingungen vielerorts in den letzten Jahrzehnten verschlechtert haben.

Jagd:

Der Feldhase unterliegt dem Jagdrecht und hat laut Bundesjagdzeitenverordnung eine Jagdzeit von Oktober bis Mitte Januar. In den meisten Bundesländern ist seine Jagdzeit allerdings verkürzt und endet bereits im Dezember. In Hessen ist eine Bejagung an die Durchführung einer Zählung der Tiere gebunden.

Das Hasenhaus in Wien beherbergte ab dem Jahr 1509 bis ins frühe 18. Jahrhundert das Hasenamt (im Volksmund auch Haspelamt genannt). Auf Weisung des Kaisers Maximilian I. sollte man sich dort um die Belange der Niederwildjagd auf den Hasen in den Feldern rund um Wien kümmern.

Der Feldhase ist ein ursprünglicher Steppenbewohner und etablierte sich erst mit der Einführung der Feldwirtschaft in Mitteleuropa. Bereits seit Herbst 2001 wird er im Rahmen des Projektes WILD mittels Scheinwerfertaxation bundesweit in sogenannten Referenzgebieten erfasst. Im Jahr 2017 haben sich insgesamt 586 Referenzgebiete beteiligt, die im Herbst, Frühjahr oder in beiden Jahreszeiten eine Feldhasenzählung durchgeführt haben. Für das Frühjahr 2017 wurde für Deutschland eine mittlere Dichte (Median) von 11 Hasen

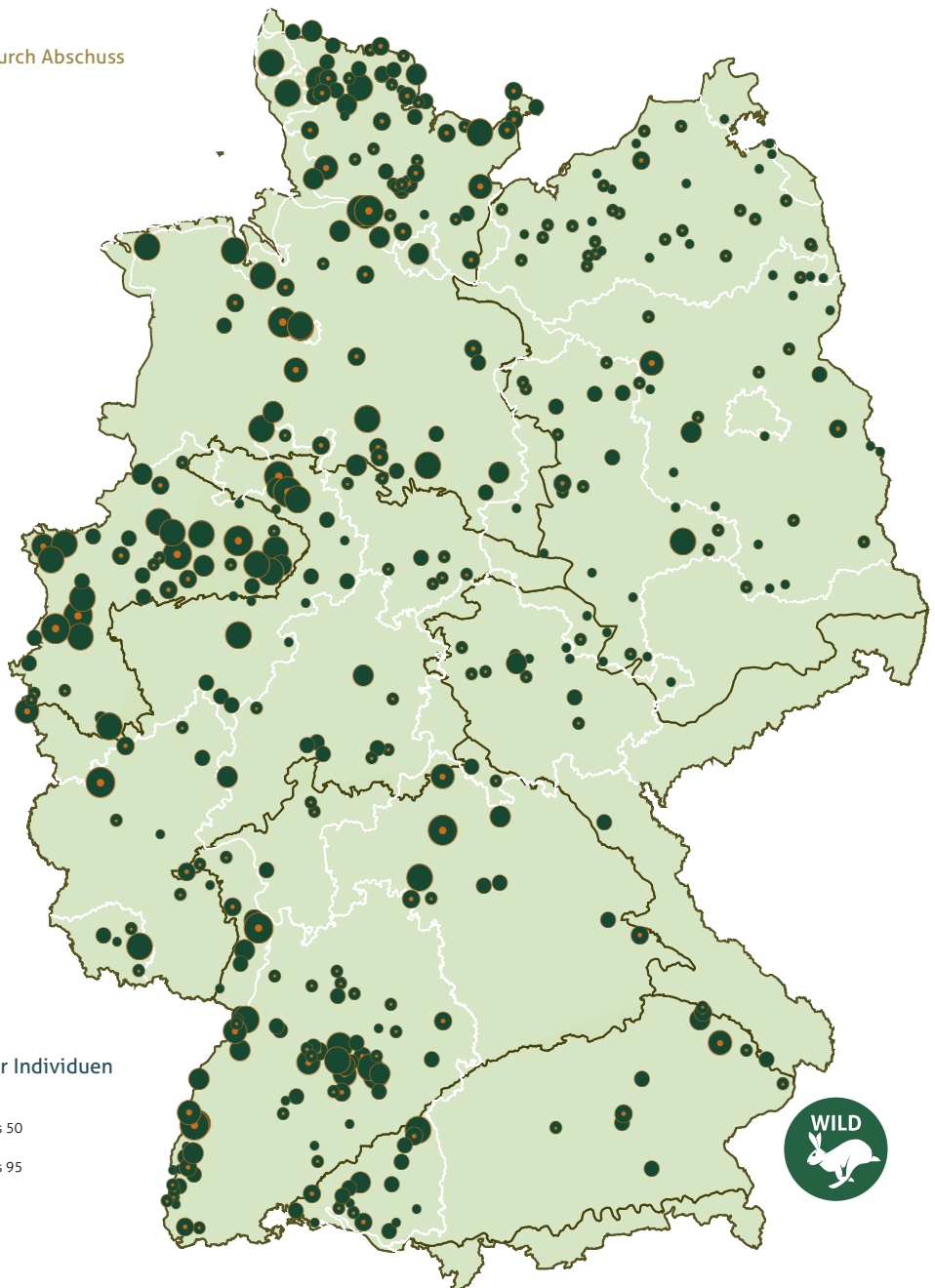
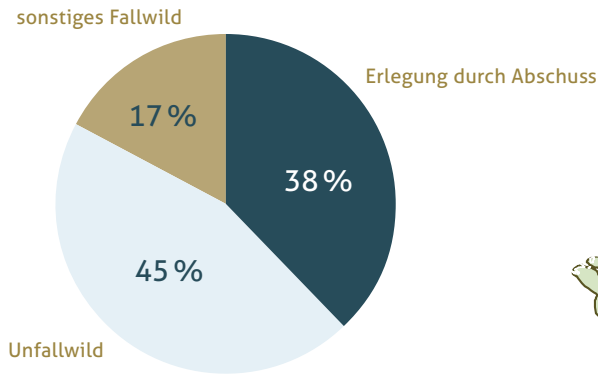
pro 100 ha Taxationsfläche ermittelt. Im Nordwestdeutschen Tiefland kommen mit 17 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche die höchsten Besätze vor. Im Südwestdeutschen Mittelgebirge, Alpenvorland und Westdeutschen Mittelgebirge liegen die Dichten bei 10 bis 12 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche. Die geringsten Dichten sind im Ostdeutschen Mittelgebirge und Nordostdeutschen Tiefland mit 6 bis 7 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche zu finden. Nach starken Einbrüchen in den 1960er-Jahren, befinden sich die Feldhasenbestände seit den 1990er-Jahren auf einem re-

lativ stabilen Niveau mit leichtem Abwärtstrend. Seit 2009 bewegt sich die Besatzdichte jährlich zwischen einem Wert von 11 bis 13 Hasen pro 100 ha Taxationsfläche.

Um Entwicklungstrends der Feldhasen besser einschätzen zu können, werden die Zählungen in den Referenzgebieten sowohl im Frühjahr als auch im Herbst durchgeführt. Daraus lässt sich die Nettozuwachsrate ermitteln, ein Resultat aus Reproduktion, Mortalität und räumlicher Verteilung des Feldhasen. Für das Jahr 2017 liegt die bundesweite Nettozuwachsrate bei 8 %, regional variiert die-

Streckenanteile beim Feldhasen im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



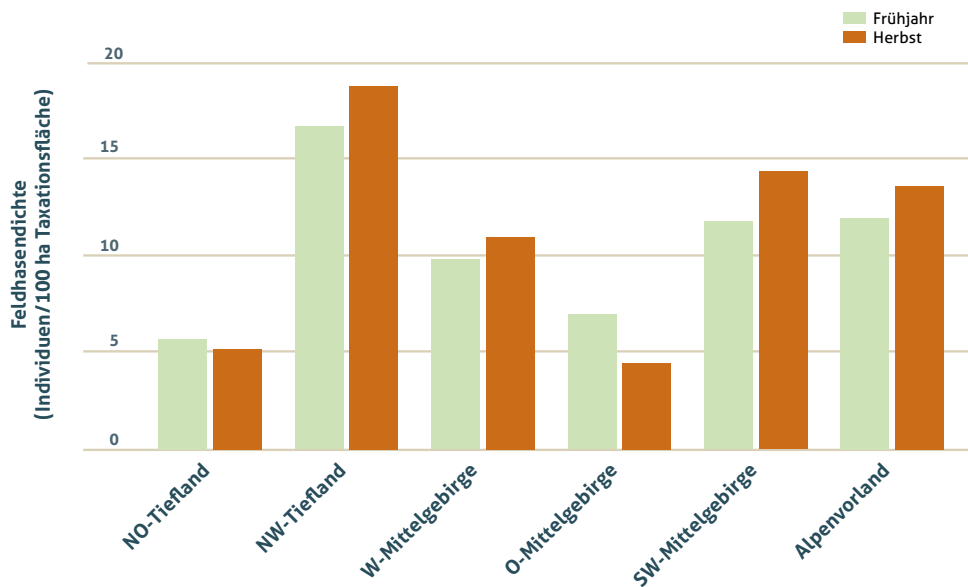
Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

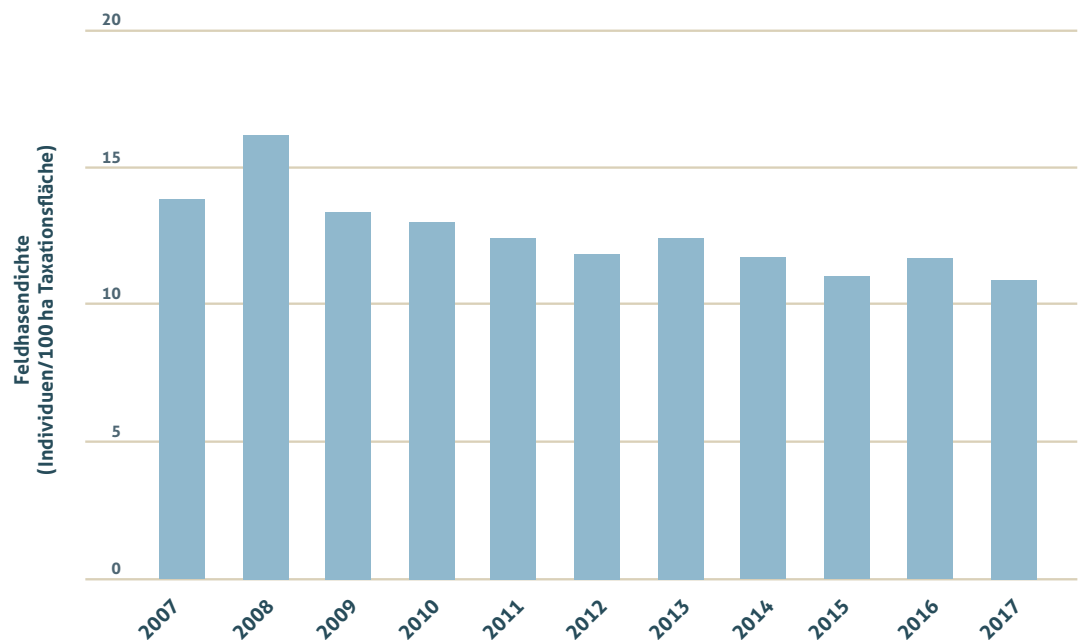
se jedoch. Im Alpenvorland findet sich mit 15 % die höchste Zuwachsrate. Im Nordwestdeutschen Tiefland sowie im Südwestdeutschen und Westdeutschen Mittelgebirge sind ebenfalls positive Zuwachsraten zwischen 9 % und 11 % zu verzeichnen. Im Nordostdeutschen Tiefland gab es keinen Zuwachs vom Frühjahr zum Herbst ($\pm 0\%$). Im Ostdeutschen Tiefland war die Nettozuwachsrate mit -5% negativ, d. h. hier war die Anzahl der Verluste höher als die Zuwächse. Für die Populationsentwicklung des Hasenbesatzes spielt besonders die Junghasensterblichkeit

eine Rolle. Eine Ursache für regionale Bestandseinbußen können ungünstige Wetterbedingungen sein (Hackländer 2017). Das Jahr 2017 war durch sehr unbeständige Wetterverhältnisse mit extremen Ausprägungen gekennzeichnet (Deutscher Wetterdienst). Im Frühjahr folgte nach einer Wärmeperiode ein Kälterückfall mit Minusgraden. Der Sommer war regional sehr kühl und niederschlagsreich. Da Junghasen ungeschützt in einer Sasse (Bodenmulde) ausharren, können kühle Temperaturen im Zusammenhang mit andauernden Niederschlägen schnell

zu einer Unterkühlung und somit zu einer erhöhten Sterblichkeit der Tiere führen. Hohe Niederschlagsmengen im Spätsommer und Herbst haben ebenfalls einen signifikanten Einfluss auf den Feldhasenbesatz, da das feuchte Klima zu einem höheren Infektionsrisiko führt (Rödel & Dekker 2012). Auch andere Faktoren können den Besatz beeinflussen. Durch die intensive Landwirtschaft auf großer Fläche gehen durch Überdüngung und den Einsatz von Herbiziden (Unkrautbekämpfungsmitteln) die Pflanzendiversität und somit die für den Feldhasen wertvollen



Populationsdichten des Feldhasen im Frühjahr und Herbst 2017 nach Großlandschaften



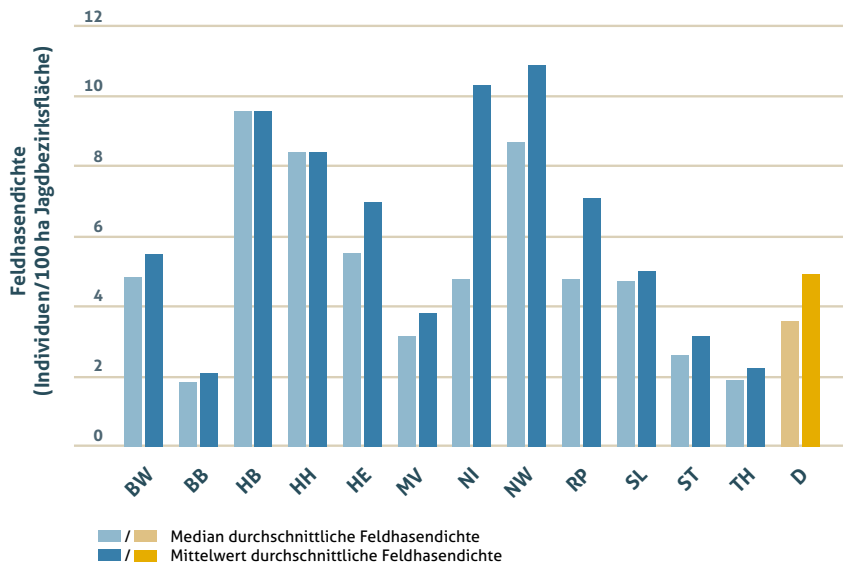
Frühjahrspopulationsdichte des Feldhasen in allen Referenzgebieten Deutschlands von 2007 bis 2017

Wildkräuter zurück (Smith et al. 2005). Ein weniger diverses Nahrungsangebot führt zu einer schlechteren Qualität der Muttermilch bei den Feldhasenweibchen. Die Junghasen bilden weniger Fettgewebe aus, wodurch weniger Energie zur Wärmeproduktion im Winter und zur Speicherung von Wasser im Sommer zur Verfügung steht. Dadurch erreicht eine geringere Anzahl von Individuen das adulte Alter (Hackländer 2017). Es gibt zudem Untersuchungen, welche vermuten lassen, dass Agrochemikalien zur geringeren Spermienbildung (Spermienbildung) der

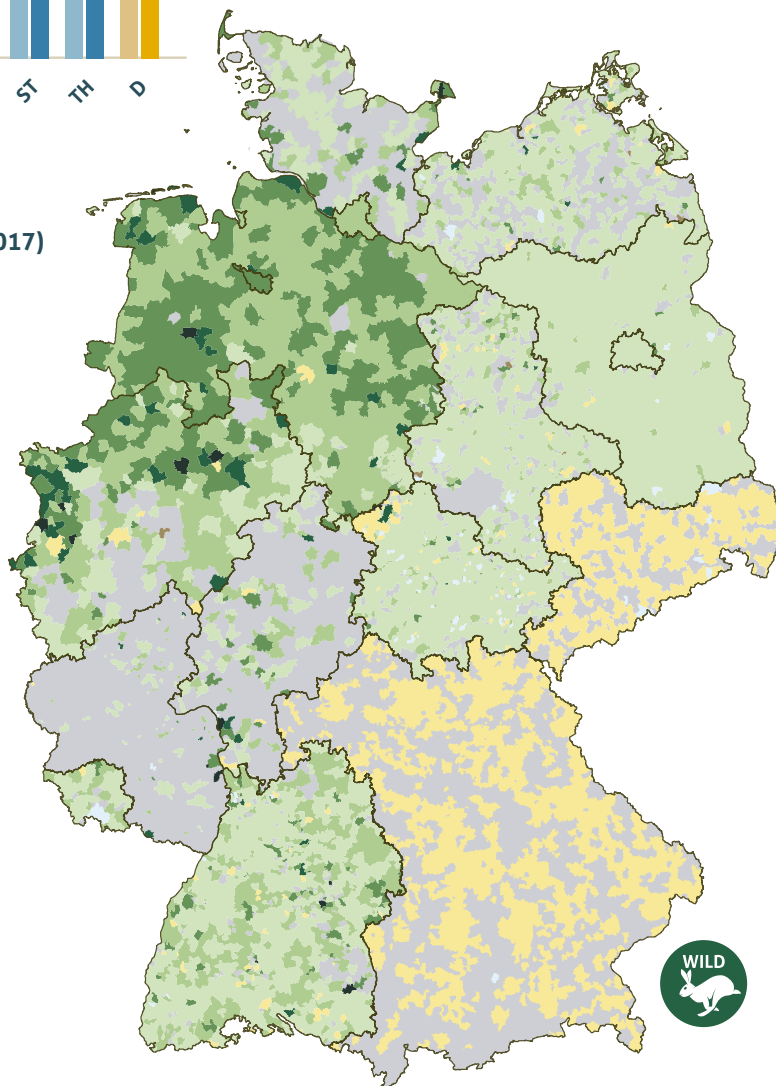
Männchen und damit zu weniger Nachkommen führen (Eskens et al. 1999).

Im Rahmen des Wildtier-Informationssystems der Länder Deutschlands wurden erstmals zusätzlich zu den Referenzgebieten zählungen das Vorkommen und der Besatz des Feldhasen in der Flächendeckenden Erfassung abgefragt. Für die Frühjahrsdichte ergab sich ein Mittelwert von 5 und ein Median von 3,5 Feldhasen pro 100 ha Jagdbezirksfläche. Dabei gaben Jäger in Nordrhein-Westfalen, Bremen und Hamburg die höchsten Besätze (Median) mit 8 bis 10 Feld-

hasen pro 100 ha Jagdbezirksfläche an. In Baden-Württemberg, Niedersachsen, Hessen, Rheinland-Pfalz und dem Saarland kommen laut Flächendeckender Erfassung zwischen 5 und 6 Feldhasen pro 100 ha Jagdbezirksfläche vor. Geringere Dichten sind mit 2 bis 3 Feldhasen pro 100 ha Jagdbezirksfläche in Brandenburg, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt zu finden. Insgesamt liegen die in der Flächendeckenden Erfassung ermittelten Dichten unter den in der Scheinwerfertextation erfassten Werten. Aufgrund einer Evaluation in Nieder-



Gemeldete Feldhasen pro 100 ha Jagdbezirksfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)



Feldhase

Dichte im Frühjahr 2017: Anzahl der Individuen pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Gemeindeebene

- = 0
- > 0 bis 5
- > 5 bis 10
- > 10 bis 20
- > 20 bis 30
- > 30
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben pro 100 ha Hegeringfläche auf Hegeringebene.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

sachsen ist bekannt, dass eingeschätzte Besätze in Revieren ohne Scheinwert taxation wie in den WILD-Referenzgebieten im Median um 45 % unterschätzt werden (Strauß et al. 2018). Die Besätze können daher um den Faktor 1,8 korrigiert werden. Insgesamt wurden in der Flächendeckenden Erfassung 2017 auf einer Jagdbezirksfläche von 11.208.000 ha rund 671.600 Feldhasen gemeldet. Die Hochrechnung dieser Werte auf die gesamte Jagdbezirksfläche Deutschlands ergibt eine Anzahl von knapp zwei Millionen Feldhasen. Unter Berücksichtigung des Korrekturfaktors ergibt

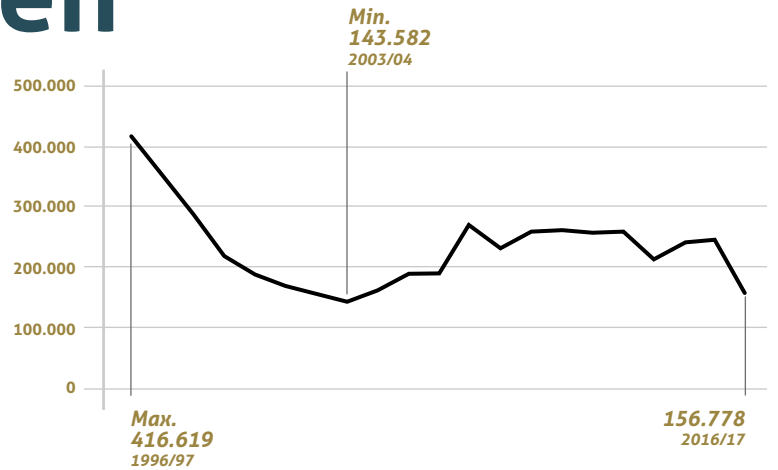
sich für Deutschland eine Gesamtanzahl von etwa 3,5 Millionen Feldhasen. Durchschnittlich sind in einem Standardrevier (515 ha) 30 Feldhasen zu finden.

Von zahlreichen Jägern wird der Feldhase nur zurückhaltend bejagt, in vielen Gebieten wird sogar freiwillig auf die Bejagung verzichtet. Im Jagdjahr 2016/17 lag die Feldhasenstrecke in Deutschland bei rund 212.500 Individuen. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Strecke um etwa 16 % geringer. Die vergleichsweise höchsten Strecken sind in Bayern, Niedersachsen und Nordrhein-West-

falen mit knapp 50.000 bis 60.000 Feldhasen zu verzeichnen. Auch in der Flächendeckenden Erfassung wurde die Jagdstrecke in den beteiligten Revieren erfasst. Dabei wurden von den insgesamt 68.200 erfassten Individuen 38 % durch Abschuss erlegt. Über 45 % der Feldhasen waren Unfallwild und 17 % sonstiges Fallwild. Vor allem in Bundesländern, in denen die Feldhasendichte sehr gering ist und die Tiere kaum bejagt werden, ist der Anteil des Fall- und Unfallwildes sehr hoch.

Wildkaninchen

Oryctolagus cuniculus



Jahresstrecken beim Wildkaninchen in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Gewicht 1,5 kg bis 2 kg
- Nahrung rein pflanzlich und wenig spezialisiert
- territoriale und gesellige Lebensart in unterirdischen Familienbauen
- Lebenserwartung 1 bis 2 Jahre
- Paarungszeit beginnt im Februar, Tragzeit 28 bis 30 Tagen
- ca. 5 Würfe pro Jahr mit jeweils bis zu 12 Jungen
- Nesthocker sind nach 6 bis 8 Monaten geschlechtsreif
- hohe Bestandsgefährdung durch Krankheiten wie Myxomatose und RHD

Verbreitung und Lebensraum:

Das Wildkaninchen besiedelte vor der letzten Eiszeit weite Teile Europas und konnte während der Eiszeit nur auf der Iberischen Halbinsel und in Nordafrika überleben. Erst der Mensch hat es später als beliebte Fleischquelle wieder über Nord- und Mitteleuropa verbreitet. Die Besätze in Deutschland gehen auf Aussetzungen bzw. Ausbrüche aus Gehegen im 12. Jahrhundert zurück. Ende des 18. Jahrhunderts kam es zu starken Besatzzunahmen. Das Kaninchen bevorzugt strukturreiche Landschaften (Buschland, Hecken etc.) und meidet große Offenlandflächen ohne Deckung.

Jagd:

Das Wildkaninchen unterliegt dem Jagdrecht mit unterschiedlichen Jagdzeiten in den Bundesländern. Der Fallwildanteil kann in Jahren mit einem Myxomatosegeschehen mehr als 90 % umfassen.

Durch die Myxomatose (Viruserkrankung) sind in Spanien die Wildkaninchenbestände so stark eingebrochen, dass spezialisierte Beutegreifer wie der Iberische Luchs und der Kaiseradler vom Aussterben bedroht sind.

Das Wildkaninchen wurde nach der letzten Eiszeit durch den Menschen in Nord- und Mitteleuropa verbreitet. Es besiedelt vor allem halboffene, strukturreiche Landschaften und benötigt ein mildes Klima sowie Böden, welche das Graben von Baukolonien erlauben. Im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung 2017 wurden in 28 % der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands Wildkaninchen vorkommen registriert. Die Hauptvorkommen konzentrieren sich auf das Nordwestdeutsche Tiefland und die Rhein-

region. So wurden in Bremen in 78 % und in Nordrhein-Westfalen in 70 % der Reviere Wildkaninchen gemeldet. In Rheinland-Pfalz und Niedersachsen kommt das Wildkaninchen in über der Hälfte der Reviere vor. Eine geringere Verbreitung ist in Baden-Württemberg, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen zu beobachten. Hier liegt die Melderate zwischen 2 % und 8 % der beteiligten Jagdbezirke.

In Bezug auf die letzten drei Erfassungen zeigt sich in den meisten Bundesländern so-

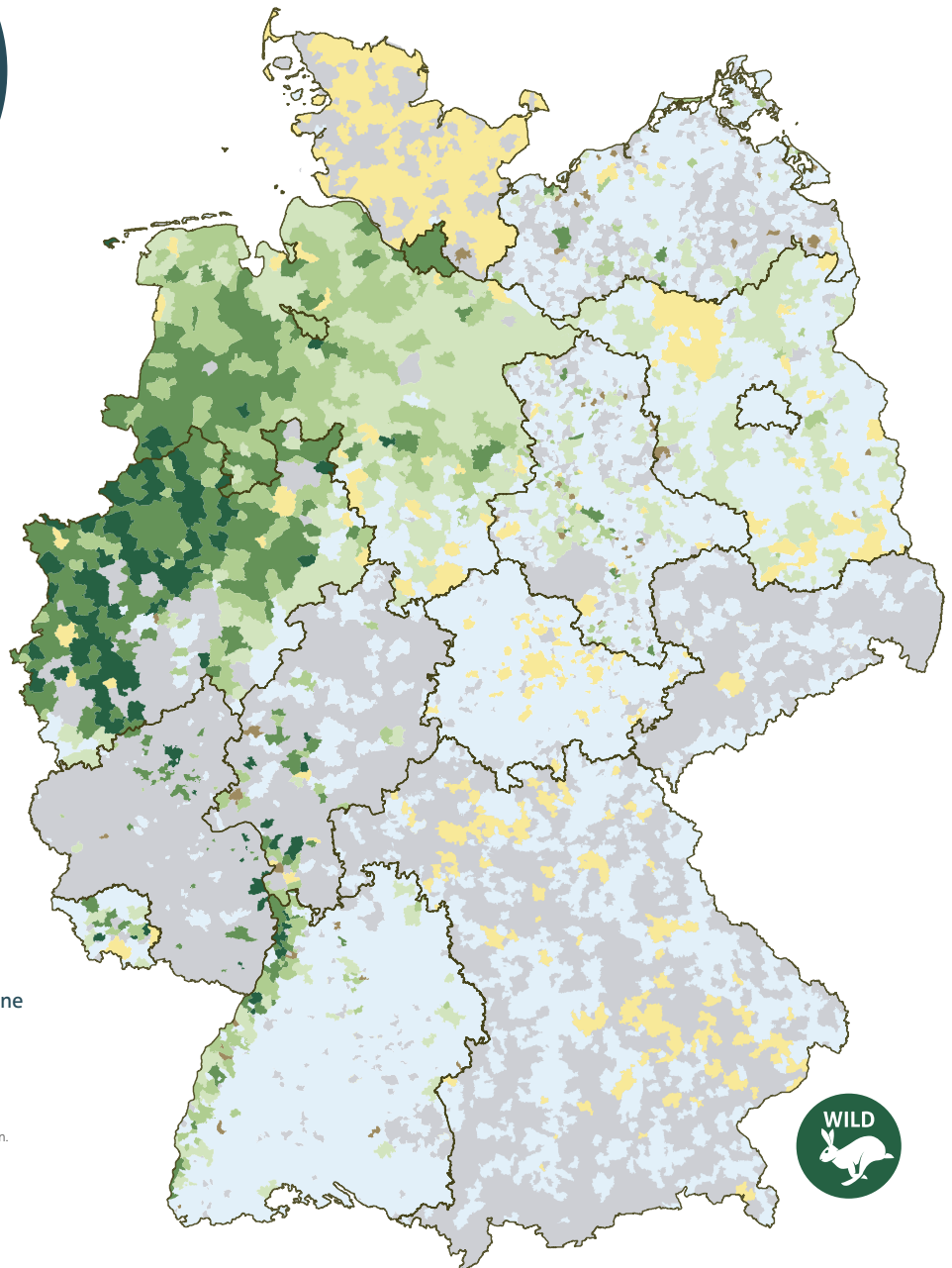
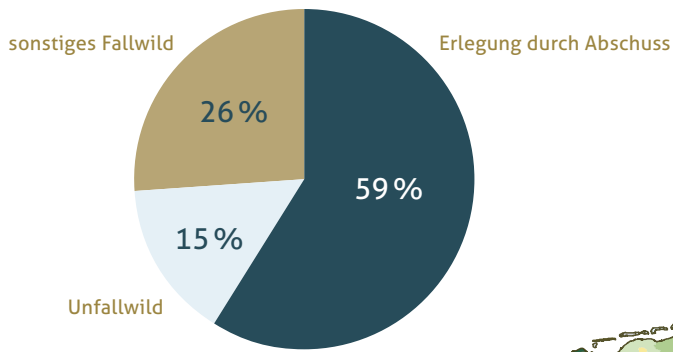
wie auch bundesweit eine leichte Abnahme der Wildkaninchen vorkommen. Lediglich in Rheinland-Pfalz haben die Vorkommen seit 2013 leicht zugenommen.

Auch der mittlere Stammbesatz hat bundesweit abgenommen. Von 2013 zu 2017 ist die Dichte um etwa 30 % auf 1,9 Kaninchen pro 100 ha Jagdbezirksfläche gesunken. Dieser Trend zeigt sich vor allem in den Hauptverbreitungsgebieten.

Die höchsten Besätze befinden sich aktuell in Nordrhein-Westfalen mit 10,6 Wildkanin-

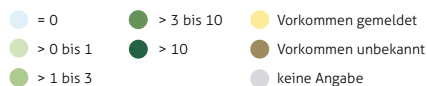
Streckenanteile beim Wildkaninchen im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angabe zur Jagdstrecke



Wildkaninchen

Dichte im Frühjahr 2017: Anzahl der Individuen pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Gemeindeebene



In Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen nur Angaben zum Vorkommen. In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

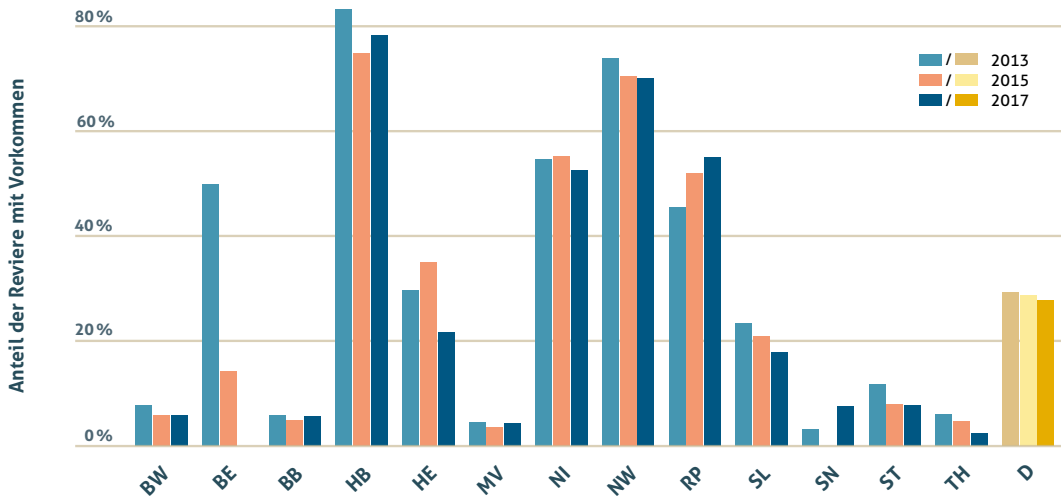


chen pro 100 ha Jagdbezirksfläche, gefolgt von Rheinland-Pfalz mit 6,7 Wildkaninchen pro 100 ha Jagdbezirksfläche. Auch in Niedersachsen, Hamburg, dem Saarland und in Hessen sind die Dichten vergleichsweise hoch und liegen zwischen 2,6 und 3,5 Wildkaninchen pro 100 ha Jagdbezirksfläche. In Baden-Württemberg und den ostdeutschen Bundesländern sind die Besatzdichten mit unter 0,7 Kaninchen pro 100 ha Jagdbezirksfläche deutlich geringer. Insgesamt wurden im Frühjahr 2017 in den beteiligten Bundes-

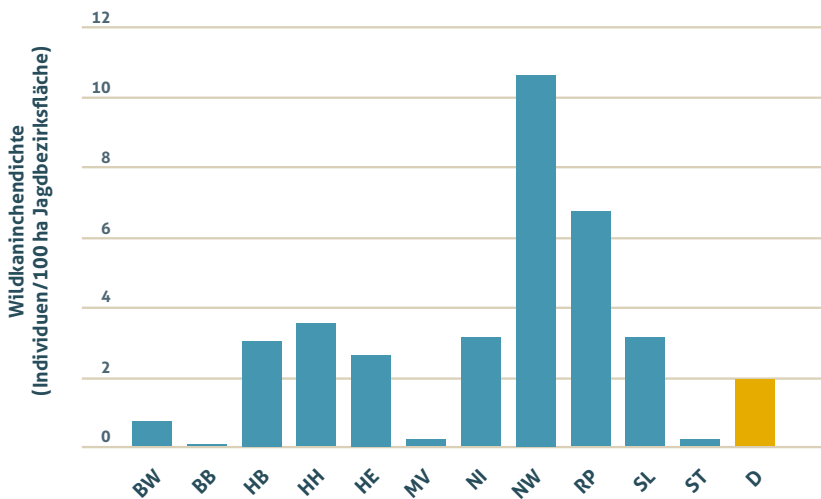
ländern 147.000 Kaninchen auf einer Jagdbezirksfläche von 5.736.373 ha gemeldet. Bei einer Hochrechnung ergibt sich für Deutschland eine Gesamtanzahl von 826.000 Individuen. Durchschnittlich gibt es in einem Standardrevier (515 ha) 9 Kaninchen.

Einhergehend mit dem starken Rückgang der Population, welcher primär durch Krankheiten wie die Rabbit Haemorrhagic Disease (RHD) ausgelöst wurde, ist die Jagdstrecke des Wildkaninchens in den 1990ern deutlich zurückgegangen (Paulsen 2005). Ab 2007/08

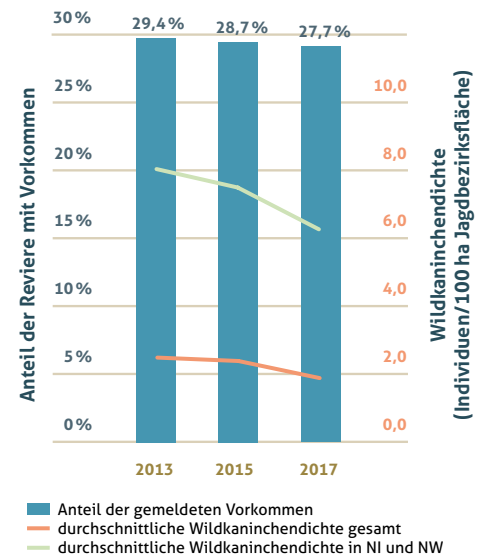
hielt sich die Strecke auf einem Niveau von 210.000 bis 270.000 Individuen. Im Jagdjahr 2016/17 verringerte sich die Strecke deutlich auf unter 160.000 Stück und ist damit um rund 90.000 geringer als im Vorjahr. Im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung 2017 wurde eine Jagdstrecke von etwa 41.000 Individuen in den beteiligten Revieren angegeben. Der Anteil der erlegten Tiere durch Abschuss beträgt dabei 59 %, während Unfallwild 15 % und sonstiges Fallwild 26 % ausmachen.



Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Vorkommen für Deutschland laut den Flächendeckenden Erfassungen



Gemeldete Wildkaninchen pro 100 ha Jagdbezirksfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017) ohne Sachsen, Thüringen und Berlin



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen und Wildkaninchendichte in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke) ohne Bayern, Schleswig-Holstein und Hamburg; in Sachsen und Thüringen nur Angaben zum Vorkommen

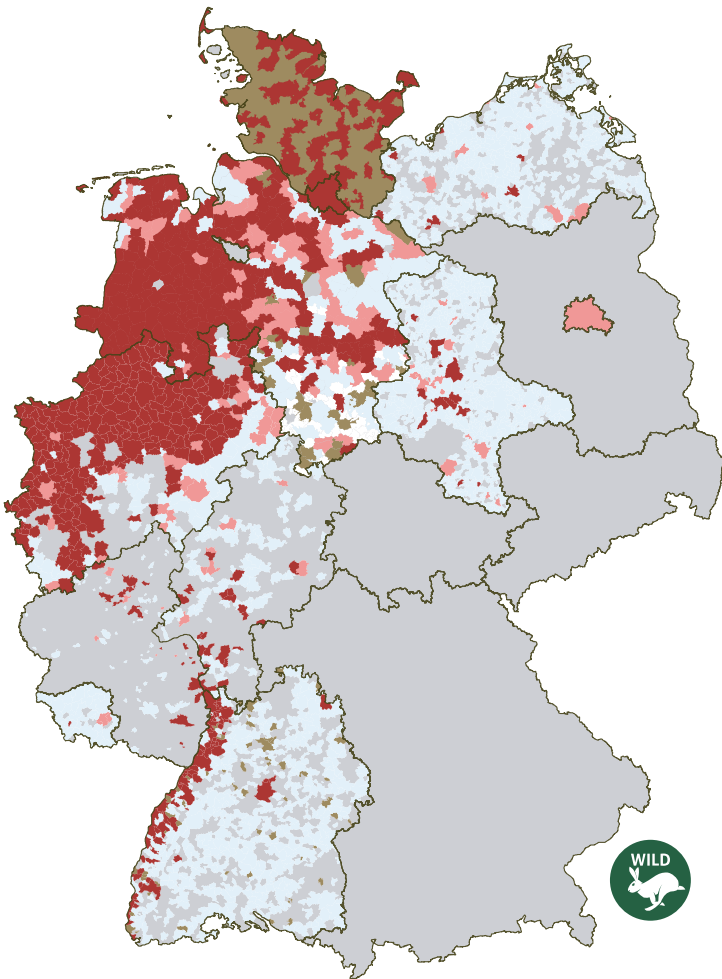
Myxomatose und RHD beim Wildkaninchen

Neben dem Prädationsdruck, der Qualität des Lebensraumes sowie klimatischen Gegebenheiten spielt auch das Krankheitsgeschehen beim Kaninchen eine große Rolle für die Entwicklung des Bestandes. Daher wurde im Rahmen von WILD, zusätzlich zum Vorkommen und Besatz, das Auftreten von Myxomatose und RHD (Rabbit Haemorrhagic Disease) in den letzten fünf Jahren erfragt. Insgesamt 32 % der beteiligten Reviere gaben an, Myxomatose im Besatz beobachtet zu haben, 13 % vermuteten ein Auftreten. Vor allem in den Hauptverbreitungsgebieten wurde aus einem Großteil der Jagdbezirke die Krankheit gemeldet. In Nordrhein-Westfalen bestätigten 64 % und in Rheinland-Pfalz 51 % Myxomatose. Aber auch in Bundesländern mit geringeren Besätzen wurde teilweise ein hohes Myxomatosegeschehen registriert. In Hessen gaben 49 % der Reviere an, Myxomatose in den letzten fünf Jahren im Besatz beobachtet zu haben.

Die Myxomatose, auch Kaninchenpest genannt, ist eine der gravierendsten Erkrankungen bei Kaninchen (Spittler 1999). Es handelt sich

dabei um eine durch den Erreger *Leporipoxvirus myxomatosis* hervorgerufene Infektionskrankheit, welche durch blutsaugende Insekten wie Flöhe und Mücken, aber auch durch Kontakt der Tiere untereinander oder Aasvögel übertragen wird (Spittler 1999, Freiherr v. Keyserlingk-Eberius 2011). Erstmals in Deutschland nachgewiesen wurde die Myxomatose 1953. Die Krankheit verläuft meist tödlich und hat einen starken negativen Einfluss auf die gesamte Population. So führte die Myxomatose 1996 bei einer beobachteten Wildkaninchenpopulation innerhalb von acht Wochen zu einer Reduktion von 90 % der Individuen (Spittler 1996). Dabei sind die auffälligsten Symptome der sogenannte Löwenkopf, welcher sich durch Entzündung und Schwellung des Kopfbereiches mit eitrig-verklebten Augenlidern sowie durch knotige Hautveränderungen an den Innenflächen der Ohren äußert. Eine Übertragung auf Hunde und Menschen ist nicht möglich (Spittler 1999, Freiherr v. Keyserlingk-Eberius 2011).

Ein weiteres großes Gefährdungspotenzial für Kaninchen stellt RHD dar (Ohlinger et al. 1989, Paulsen 2005). Da meist mehrere erkrankte



Myxomatose

Vorkommen im Jagdjahr 2016/17
auf Gemeindeebene

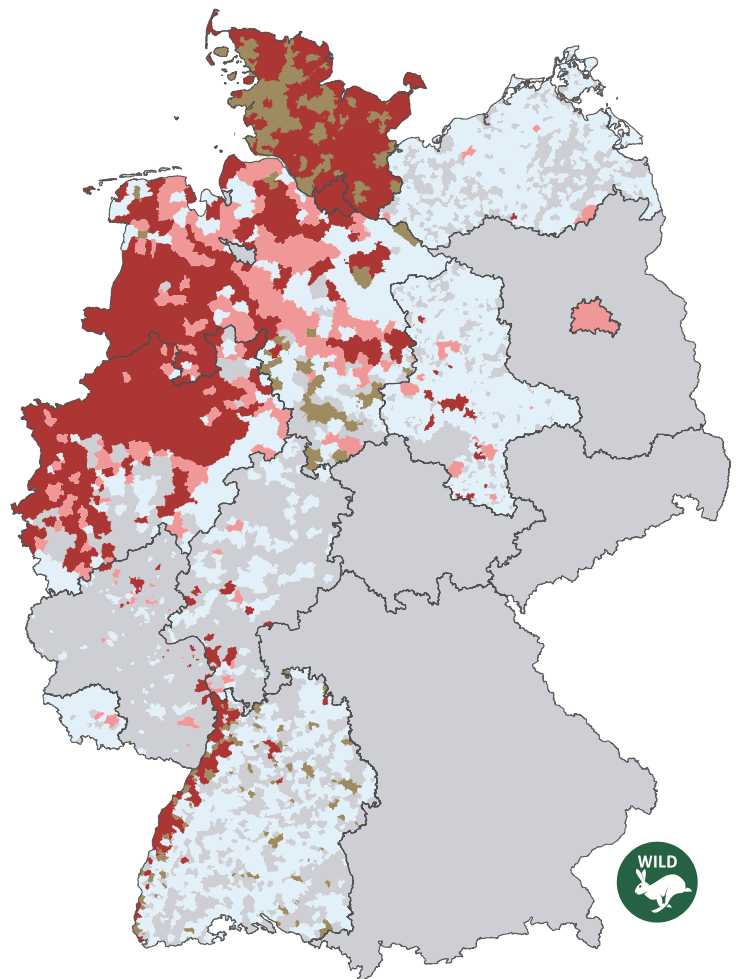
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen vermutet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



RHD (Chinaseuche)

Vorkommen im Jagdjahr 2016/17
auf Gemeindeebene

- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen vermutet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

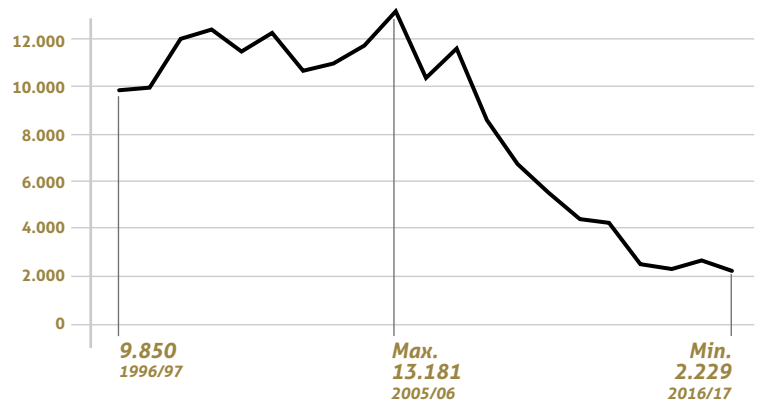
Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

Individuen gleichzeitig in einem Revier gemeldet werden, zeigt sich das große Seuchenpotenzial von RHD (Paulsen 2005, Paulsen 2008). Bundesweit bestätigten 18 % der Reviere Fälle von RHD, 16 % der Reviere vermuteten diese Krankheit im Kaninchenbesatz. Ähnlich wie bei der Myxomatose wurde im Rahmen der Flächendeckenden Erfassung 2017 das häufigste Auftreten in Nordrhein-Westfalen (42 %) und Rheinland-Pfalz (37 %) bestätigt. Zudem wurde die Krankheit in Baden-Württemberg, Hessen und Sachsen-Anhalt vermehrt gemeldet. Hier gaben zwischen 17 % und 29 % der Reviere an, an RHD erkrankte Wildkaninchen im Besatz zu haben. In Mecklenburg-Vorpommern, im Saarland sowie in den Stadtstaaten Bremen und Hamburg scheint RHD keine oder nur eine sehr geringe Rolle zu spielen. Maximal 3 % der Reviere registrierten Fälle von RHD im Besatz. Verantwortlich für diese Erkrankung ist der Calici-Virus, welcher von Tier zu Tier, über Äsungspflanzen oder über die Luft übertragen wird und eine Leberentzündung zur Folge hat. RHD wurde 1986 erstmals in Deutschland festgestellt und wahrscheinlich durch Hauskaninchen aus

China eingeschleppt, weshalb sie auch als Chinaseuche bezeichnet wird (Liu et al. 1984, Spittler 1999). Nach wenigen Stunden bis zwei Tagen tritt meist ohne äußerliche Anzeichen, nur vereinzelt mit Nasenbluten, der Tod ein. Diagnostisch typische Merkmale sind bei erkrankten Tieren eine blutige Atemwegsschleimhaut sowie kleinflächige Blutungen im Lungengewebe. Zudem finden sich in der Leber ockerfarbene Verfärbungen (Freiherr v. Keyserlingk-Eberius 2011). Es wird vermutet, dass einige Wildkaninchen genetische Resistenzen entwickeln sowie Antikörper ausbilden, sodass es nicht zu einem Ausbruch der Erkrankung kommt (Splitter 1999). Seit 2015 wird zusätzlich die Ausbreitung des RHD-2-Virus im ganzen Bundesgebiet registriert, welcher zur erneut starken Ausbreitung der Erkrankung führt (FLI). Im Gegensatz zur früheren Variante des RHD-Virus können sich bereits Jungkaninchen (Neimanis et al. 2018) und auch Feldhasen mit dem RHD-2-Virus infizieren. Der Mensch kann als Vektor dienen und Kaninchen mit dem Virus anstecken, selbst jedoch nicht an RHD erkranken (Glöckner 2014).

Rebhuhn

Perdix perdix



Jahresstrecken beim Rebhuhn in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 300 g bis 450 g schwerer Laufvogel und Kurzstreckenflieger
- Nahrung besteht aus Sämereien, Wildkräutern, Beeren und Insekten, beim Jungvogel überwiegt tierische Kost
- überwiegend dämmerungs- und tagaktiv, monogam
- Lebenserwartung 2 bis 3 Jahre
- Bodenbrüter mit etwa 24-tägiger Brutzeit im April
- 10 bis 25 nestflüchtende Küken, die von Hahn und Henne im Familienverband (Kette) geführt werden
- hohe Sterblichkeit durch nasskalte Witterung, Beutegreifer und landwirtschaftliche Maschinen

Verbreitung und Lebensraum:

Rebhühner sind ursprünglich Bewohner der Baum- bzw. Strauchsteppen und Heidelandschaften Europas und Asiens. In Mitteleuropa kommt das Rebhuhn überwiegend in der Feldflur und auf Brachflächen vor. Sein idealer Lebensraum ist eine kleinstrukturierte Agrarlandschaft mit diversen Feldfrüchten, durchsetzt von Hecken, Feld- und Wegrainen.

Jagd:

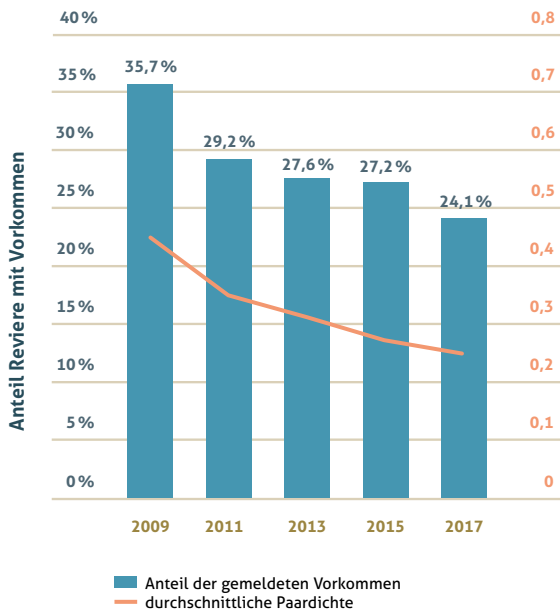
Das Rebhuhn unterliegt dem Jagdrecht und kann grundsätzlich von September bis Mitte Dezember bejagt werden. Aufgrund seiner geringen Besatzdichten und der allgemeinen negativen Populationsentwicklung ist die Jagdzeit jedoch in vielen Bundesländern verkürzt oder ganz ausgesetzt.

In schneereichen Wintern verbringen Rebhühner den größten Teil des Tages in selbst gegrabenen Schneehöhlen.

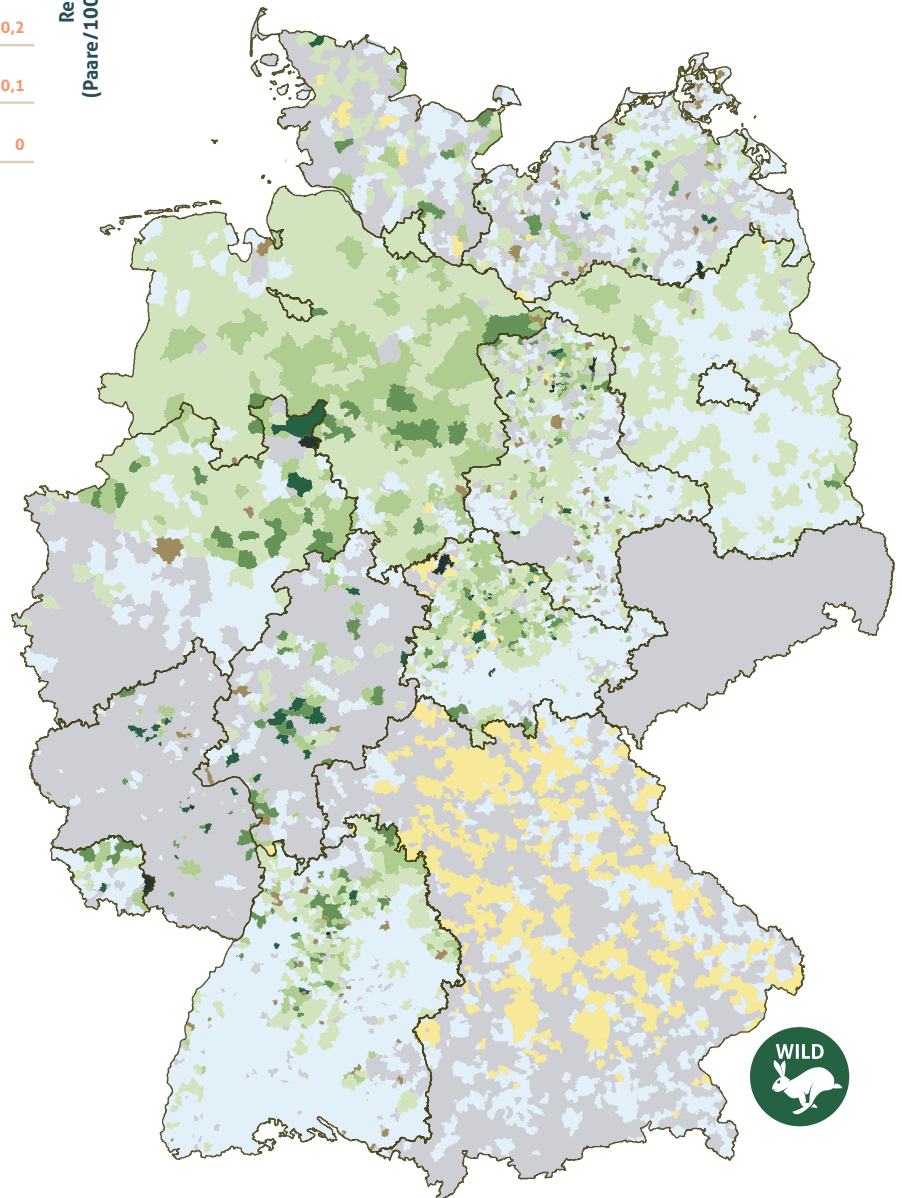
Nach der letzten Eiszeit aus den Steppegebieten Asiens eingewandert, ist das Rebhuhn seit Beginn des Ackerbaus in Europa ein fester Bestandteil unserer Kulturlandschaft. Im Rahmen von WILD wird die Entwicklung des Rebhuhns bereits seit 2003 beobachtet. Als typisches Feldhuhn benötigt es eine strukturreiche Vegetation, die durch nicht zu große Feldschläge, wildkrautreiche Felder und Wegränder, Brachen sowie niedrige Büsche und

Hecken gekennzeichnet ist. Vor allem in den ersten Lebenswochen sind Rebhühner auf einen sehr hohen Anteil eiweißreicher Nahrung wie Insekten, Weichtiere und Spinnen angewiesen (Gottschalk & Beeke 2015). In den letzten Jahrzehnten sind strukturreiche Lebensräume in Deutschland jedoch immer weiter zurückgegangen und auch die Insektenbiomasse hat erheblich abgenommen (Hallmann et al. 2017). Die daraus folgende Verschlechterung der Lebensraumqua-

lität spiegelt sich auch in der rückläufigen Verbreitung des Rebhuhns wider. Während 2009 noch 36 % der Reviere in Deutschland ein Vorkommen meldeten, waren es 2017 lediglich 24 %. Die höchsten Vorkommensrückgänge sind in Nordrhein-Westfalen und im Saarland zu verzeichnen. Hier gaben im Jahr 2009 rund 54 % bzw. 43 % der Revierinhaber ein Vorkommen des Rebhuhns an, 2017 waren es nur 27 % bzw. 16 %. Auch in den anderen Bundesländern ist die Anzahl



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen und Paardichte in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)
 ohne Bayern, Schleswig-Holstein und Hamburg;
 in Sachsen und Thüringen nur Angaben zum Vorkommen



Rebhuhn

Dichte im Frühjahr 2017: Anzahl der Paare pro 100 ha Offenlandfläche auf Gemeindeebene

- = 0
- > 0 bis 0,5
- > 0,5 bis 1
- > 1 bis 2
- > 2 bis 5
- > 5
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben pro 100 ha Hegeringfläche auf Hegeringebene.
 In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.

Kartengrundlage:
 ©2009 Nexiga GmbH
 ©2013 Nexiga GmbH
 ©GeoBasis-DE/ BKG 2017

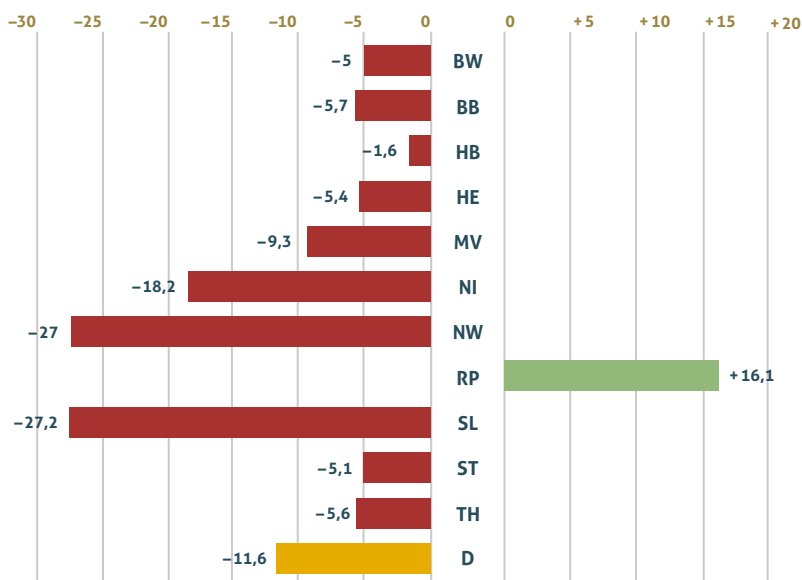
Datenquellen:
 Wildtiererfassungen der Länder
 (siehe S. 68)

der Reviere mit Rebhuhn vorkommen zwischen 2 und 18 Prozentpunkte zurückgegangen. Lediglich in Rheinland-Pfalz wurden 2017 in anteilig mehr Revieren Rebhühner gemeldet als 2009. Hier muss jedoch berücksichtigt werden, dass bei der aktuellen Abfrage in Rheinland-Pfalz lediglich etwa 2% der Jagdbezirksfläche erfasst wurden und die Daten daher nur bedingt aussagekräftig sind.

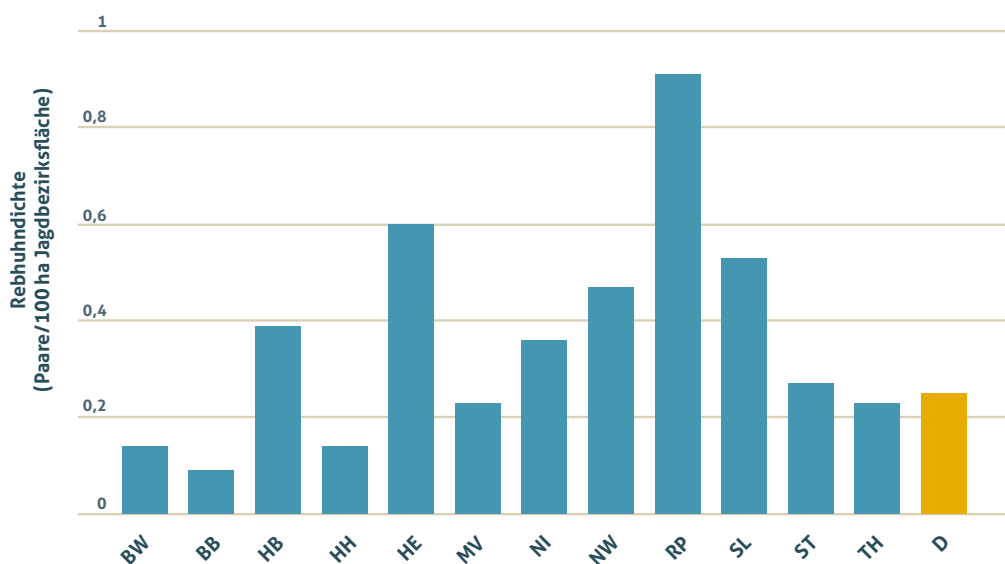
Bei der Betrachtung der Rebhuhndichten zeigt sich ein ähnliches Bild. Im Jahr

2017 wurden durchschnittlich 0,25 Paare pro 100 ha Offenlandfläche registriert. Im Vergleich zum Erfassungsjahr 2009 ist der Besatz um fast die Hälfte zurückgegangen. Die Rebhuhndichten sind in ganz Europa stark rückläufig. Die Daten des European Bird Census Council ergaben eine europaweite Bestandsabnahme von 93% seit 1980. Das Hauptverbreitungsgebiet des Rebhuhns in Deutschland liegt nach wie vor im Nordwesten und Westen Deutschlands.

In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen liegen die mittleren Dichten bei 0,37 bzw. 0,47 Paaren pro 100 ha Offenlandfläche. In Rheinland-Pfalz und Hessen wurden sogar Dichten von 0,53 und 0,91 Paaren pro 100 ha Offenlandfläche ermittelt, hier liegen jedoch verhältnismäßig wenig Daten aus den Revieren vor. Die ostdeutschen Bundesländer besitzen Dichten unter 0,23 Paaren pro 100 ha Offenlandfläche. Insgesamt wurden in der flächendeckenden



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2009 bis 2017 (in Prozentpunkten)



Gemeldete Rebhuhnpaare pro 100 ha Offenlandfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

Erfassung 2017 auf einer Jagdbezirksfläche von 9.374.500 ha rund 18.700 Rebhühner registriert. Hochgerechnet auf Deutschland ergibt sich eine Anzahl von etwa 64.000 Rebhuhnpaaren. In einem Standardrevier (515 ha) gibt es durchschnittlich 0,9 Paare.

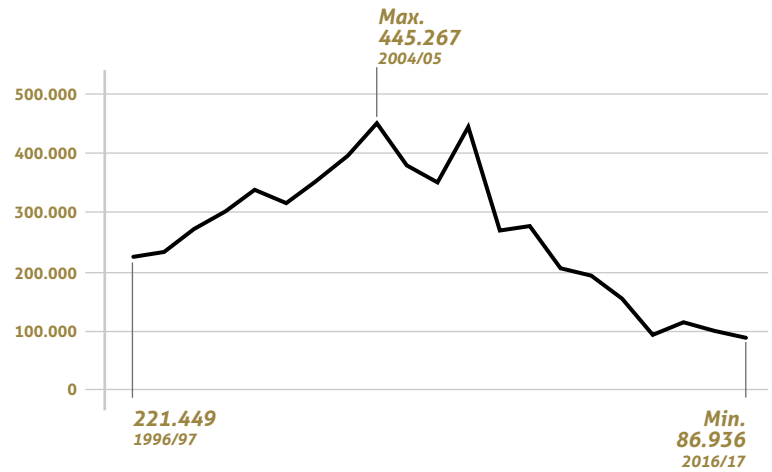
Aufgrund der geringen Besätze hat das Rebhuhn in Baden-Württemberg, Berlin, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Schleswig-Holstein keine Jagdzeit. Freiwillig wird die Bejagung

von Rebhühnern in Brandenburg, Bremen und Hamburg ausgesetzt. In Niedersachsen und Rheinland-Pfalz verzichten Jäger freiwillig auf eine Bejagung, wenn der Besatz unter 3 Paare pro 100 ha Offenlandfläche liegt. Die Jagdstrecke ist in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Während die Strecke 2005/06 noch bei 13.000 Rebhühnern lag, umfasste diese 2016/17 lediglich 2.300 Rebhühner. Den größten Streckenanteil mit 900 Rebhühnern besitzt Bayern. Insgesamt wird jedoch

ein großer Teil der Rebhuhnstrecke in vielen Bundesländern aus Fall- und Unfallwild gebildet. In Niedersachsen macht dieser Anteil beispielsweise 87 % aus. In Nordrhein-Westfalen, wo die Strecke knapp 570 Rebhühnern umfasst, bildet Fall- und Unfallwild aufgrund der ganzjährigen Schonzeit sogar die Gesamtstrecke.

Fasan

Phasianus colchicus



Jahresstrecken beim Fasan in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 800 g bis 1.500 g schwerer Hühnervogel
- frisst Sämereien, grüne Pflanzenteile, Insekten, Schnecken und Würmer, bei den Küken überwiegt tierische Kost
- tagaktiv und gesellig
- Lebenserwartung 2 bis 3 Jahre
- polygames Paarungsverhalten im März/April
- Bodenbrüter von 6 bis 16 Eiern mit Brutzeit von etwa 23 Tagen
- Küken sind Nestflüchter und nach 8 Wochen selbstständig
- hohe Sterblichkeit durch Fressfeinde, Nesträuber und nasskalte Witterung

Verbreitung und Lebensraum:

Der Fasan stammt ursprünglich aus offenen Landschaften Asiens und wurde Mitte des 11. Jahrhunderts als Jagdwild in Europa eingebürgert. Er besiedelt halboffene Landschaften, lichte Wälder mit Unterwuchs oder Feuchtgebiete mit Schilfbewuchs, die ihm gute Deckung und offene Flächen zur Nahrungssuche bieten.

Jagd:

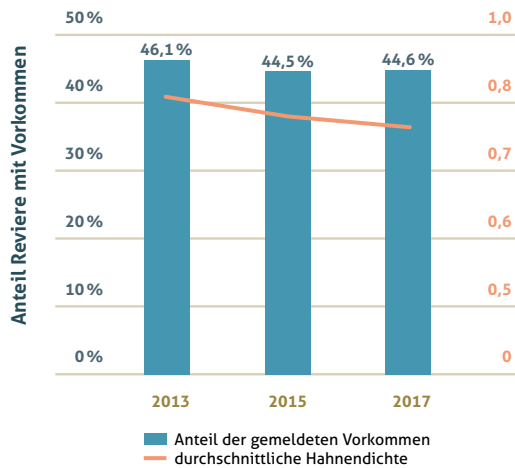
Fasane unterliegen dem Jagdrecht und können von Oktober bis Mitte Januar bejagt werden. In einigen Bundesländern ist ihre Jagdzeit verkürzt und endet bereits im Dezember.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts wurde davon ausgegangen, dass Fasane vom Rauch gewisser Holzarten angelockt werden und ihn sogar zum Gedeihen benötigen. Somit wurde an den Schütten und vor Jagden ein entsprechendes Feuer entzündet, um Fasane anzulocken.

Der ursprünglich aus Mittelasien stammende Fasan ist aufgrund von Aussetzungen heute in ganz Mittel- und Westeuropa verbreitet. In Deutschland gaben im Zuge der Flächendeckenden Erfassung 2017 rund 45 % der beteiligten Jagdbezirke sein Vorkommen an. Der Fasan ist somit in fast jedem zweiten Revier vertreten. Dabei erstreckt sich sein Hauptvorkommen vom Nordwestdeutschen bis zum Nordostdeutschen Tiefland. Mit geringeren Anteilen ist er jedoch auch in den weiteren Teilen Deutschlands verbreitet. Am häufigsten

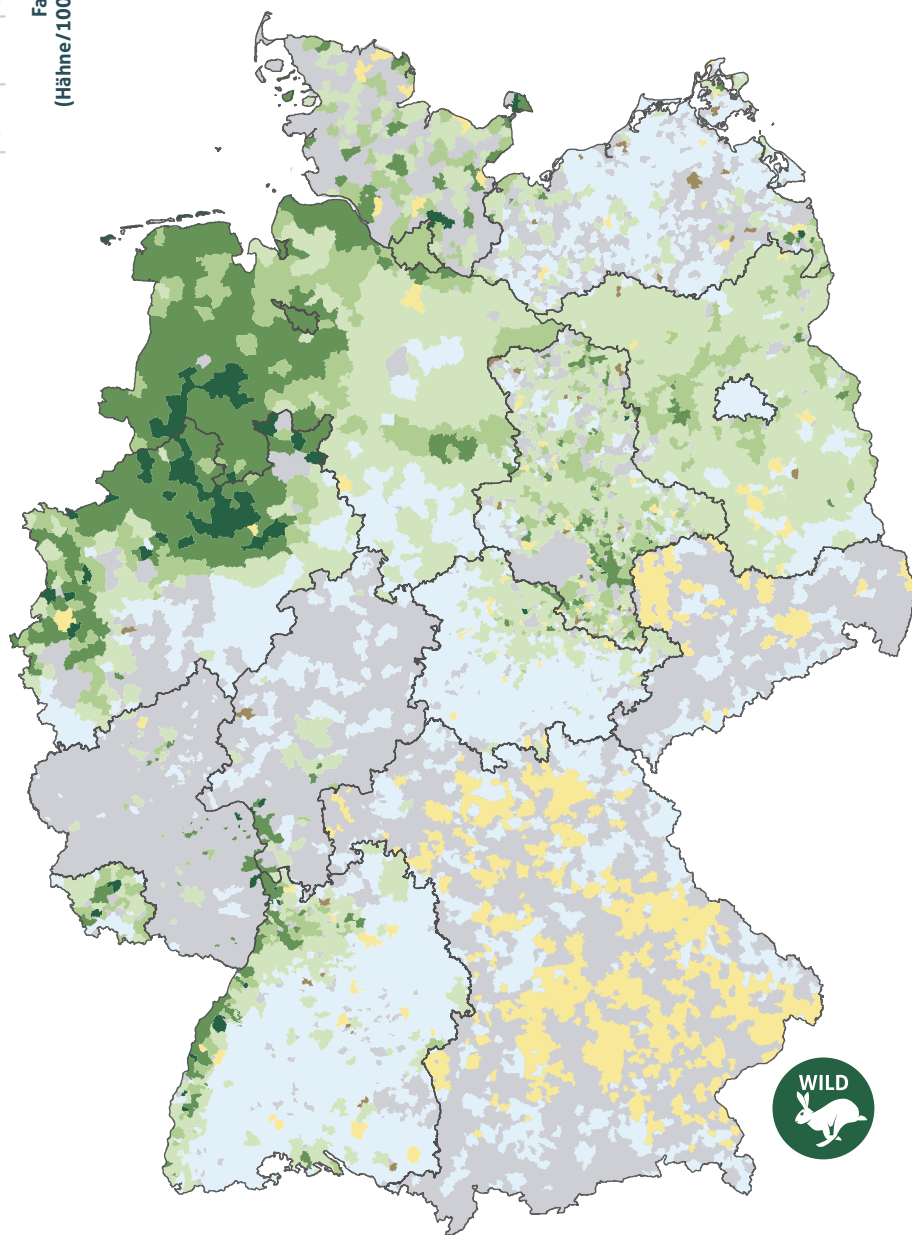
wurde der Fasan in Bremen (96 %), Hamburg (91 %), dem Saarland (78 %) und in Sachsen-Anhalt (72 %) registriert. Auch in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen ist der Fasan häufig anzutreffen: 61 % bzw. 65 % der Reviere meldeten sein Vorkommen. Eine deutlich geringere Verbreitung weist er in den beiden ostdeutschen Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern (15 %) und Thüringen (12 %) auf. Der Fasan bevorzugt halboffene Landschaften, die im Winter nicht zu schneereich sind. Vorkommenslücken finden sich vor allem in den bewaldeten Mittelgebirgsregionen. Im

Vergleich zur Erfassung 2013 ist das bundesweite Vorkommen auf einem stabilen Niveau. In den einzelnen Bundesländern sind jedoch Schwankungen zu verzeichnen, wobei die Abnahmen überwiegen. Im Saarland meldeten 2017 rund 7 Prozentpunkte weniger Reviere Fasane. In Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern wurden zwischen 2 und 3 Prozentpunkte weniger Vorkommen verzeichnet. Dagegen konnten in Bremen, Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Sachsen mehr Vorkommen bestätigt werden. Für Rheinland-Pfalz



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen und Hahnendichte in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)

ohne Bayern, Schleswig-Holstein und Hamburg;
in Sachsen nur Angaben zum Vorkommen



Fasan

Dichte im Frühjahr 2017: Anzahl der Hähne pro 100 ha Jagdbezirksfläche auf Gemeindeebene

- = 0
- > 0 bis 1
- > 1 bis 2
- > 2 bis 5
- > 5
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben pro 100 ha Hegeringfläche auf Hegeringebene.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



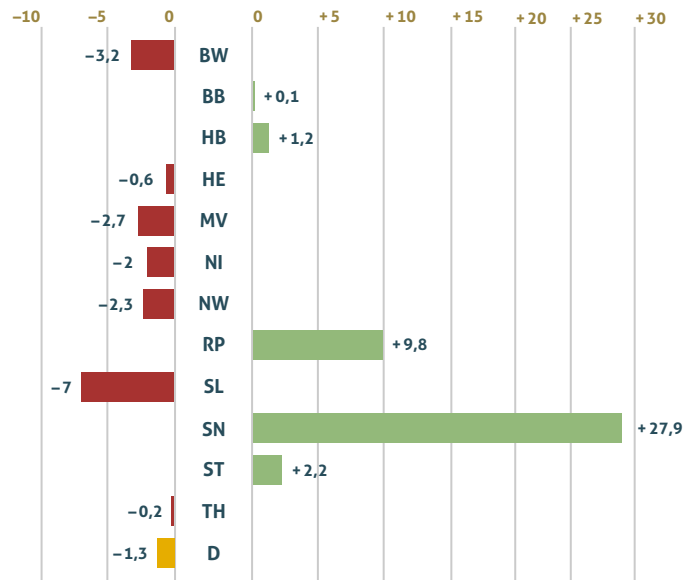
und Sachsen liegen 2017 jedoch vergleichsweise wenig Daten zum Fasan vor, weshalb diese nur bedingt aussagekräftig sind.

Die Fasanendichte liegt bundesweit bei durchschnittlich 0,7 Hähnen pro 100 ha Jagdbezirksfläche. Besonders hoch sind die Besätze im Westen des Nordwestdeutschen Tieflandes. Hier gibt es teilweise in den Revieren über 5 Hähne pro 100 ha Jagdbezirksfläche. In Bezug auf die Bundesländer wurden die höchsten mittleren Besätze in Nordrhein-Westfalen und Bremen (2,4 Hähne/100 ha), dem Saarland (1,8 Hähne/100 ha) sowie Niedersachsen

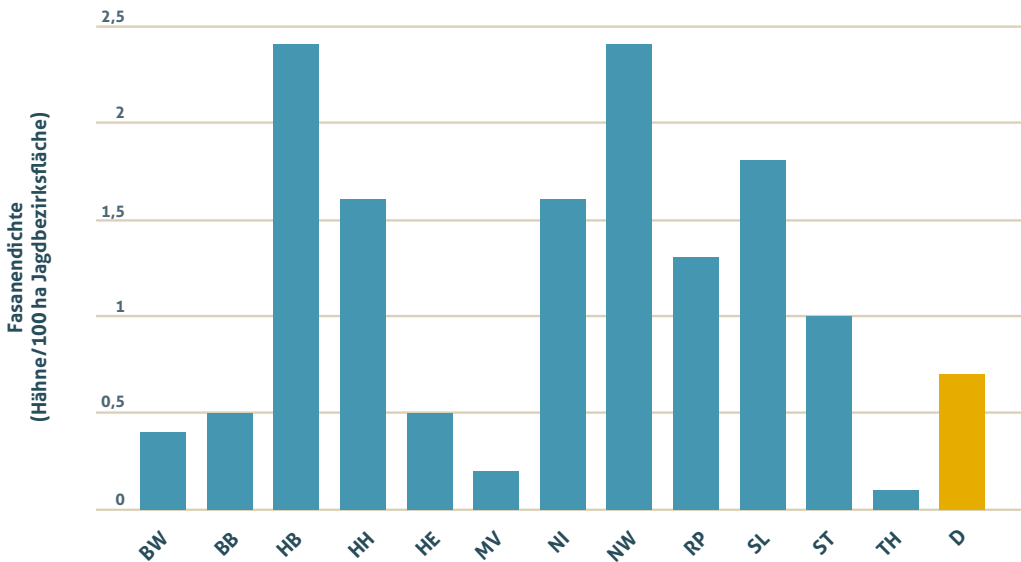
und Hamburg (1,6 Hähne/100 ha) festgestellt. Die Populationsdichten im Ostdeutschen Mittelgebirge und Nordostdeutschen Tiefland sind deutlich geringer und liegen im Mittel zwischen 0,1 (Thüringen) und 1,0 Fasanenhähne/100 ha Jagdbezirksfläche (Sachsen-Anhalt). Im Hinblick auf die letzten drei Erfassungen ist eine leichte Abnahme der Hahnendichte zu verzeichnen. Während 2013 eine bundesweite Dichte von 0,8 Hähnen pro 100 ha ermittelt wurde, war diese 2017 um 0,1 Hähne pro 100 ha Jagdbezirksfläche geringer. Insgesamt wurden in der Flächendeckenden

Erfassung 2017 rund 108.000 Fasanenhähne auf einer Jagdbezirksfläche von 9.728.900 ha gemeldet. Für Deutschland ergibt sich hochgerechnet eine Gesamtanzahl von 357.400 Fasanenhähnen. In einem Standardrevier (515 ha) gibt es durchschnittlich 5 Hähne, wobei die Anzahl in den einzelnen Revieren und Bundesländern sehr stark variiert.

Die Jagdstrecke unterliegt in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Schwankungen. Langfristig betrachtet haben die Strecken seit den 1970er-Jahren, in denen noch 13 Mio. Fasane in Deutschland erlegt



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2013 bis 2017 (in Prozentpunkten)



Gemeldete Fasanenhähne pro 100 ha Jagdbezirksfläche laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

wurden, deutlich abgenommen. Seit dem Jagdjahr 2007/08, in dem die Strecke über 444.000 Fasane umfasste, ist eine konstante Abnahme zu verzeichnen. Im Jahr 2016/17 hat die Strecke mit rund 87.000 Individuen einen neuen Tiefstwert erreicht. Die höchsten Streckenanteile verzeichnen die Bundesländer Nordrhein-Westfalen mit 40 % und Niedersachsen mit 34 %. Der Anteil des Fall- und Unfallwildes an der Gesamtstrecke liegt bei etwa 8 %.

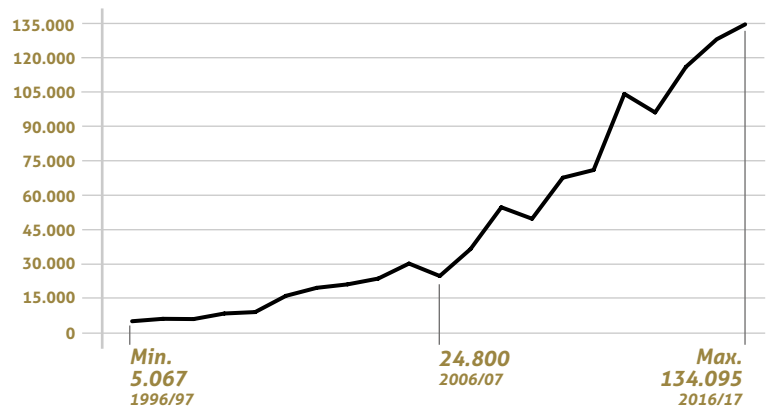
Mögliche Ursachen für den Rückgang der Fasanenpopulation werden kontrovers

diskutiert. Wie auch beim Rebhuhn spielen Lebensraumverschlechterungen und der damit einhergehende Nahrungsmangel eine wesentliche Rolle. Auch andere Faktoren wie Witterung und Prädation haben einen wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Fasanenbesätze. Von 2014 bis 2017 führte die Tierärztliche Hochschule Hannover das vom Deutschen Jagdverband finanzierte Projekt „Pflanzenschutzmitteleinsatz in Fasanlebensräumen“ durch. Die Untersuchungen belegen, dass der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (PSM) die Insektenanzahl und somit

die Nahrungsverfügbarkeit für die Fasane stark einschränkt. Auf Brach- und Grünflächen waren demnach dreimal mehr Insekten zu finden als auf stark mit PSM beeinflussten Getreideflächen. Zusätzlich konnten bei der toxikologischen Untersuchung von Eierschalen, Küken und adulten Tieren bei 25 % der getesteten Proben Rückstände von PSM nachgewiesen werden. Inwieweit diese den Organismus der Fasane beeinträchtigen und daher mit dem Rückgangsgeschehen des Fasans in Verbindung gebracht werden können, muss in zukünftigen Studien geklärt werden.

Waschbär

Procyon lotor



Jahresstrecken beim Waschbären in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 5 kg bis 9 kg schwerer Nahrungsgeneralist
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv
- lebt als Einzelgänger, in Familienverbänden oder bei hohen Dichten in Gruppen
- Lebenserwartung 6 bis 8 Jahre
- Ranzzeit im Januar/Februar, Tragzeit etwa 63 Tage
- 2 bis 4 Jungtiere (Nesthocker) hauptsächlich im April/Mai, spätere Würfe durchaus möglich
- guter Kletterer und Schwimmer mit ausgeprägtem Tastsinn

Verbreitung und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Nordamerika stammende Waschbär kommt nach Aussetzungen (Edersee/Hessen) und Farmausbrüchen (Strausberg/Brandenburg, Harz) seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland vor. Die invasive Art bevorzugt gewässerreiche Mischwälder und strukturreiche Auen mit höhlenreichem Altholzanteil. Aufgrund seiner hohen Anpassungsfähigkeit besiedelt er auch zunehmend Agrarlandschaften, strukturarmer Forsten und urbane Lebensräume.

Jagd:

Aufgrund seiner anhaltenden expansiven Ausbreitung in Deutschland kann der Waschbär in allen Bundesländern bejagt werden.

In Nordamerika wird der Waschbär mithilfe der sogenannten und hauptsächlich zur Waschbärenjagd eingesetzten Coonhounds bejagt. Hierbei nehmen die Hunde die Fährte auf, woraufhin der Waschbär auf einen Baum flüchtet und erlegt werden kann.

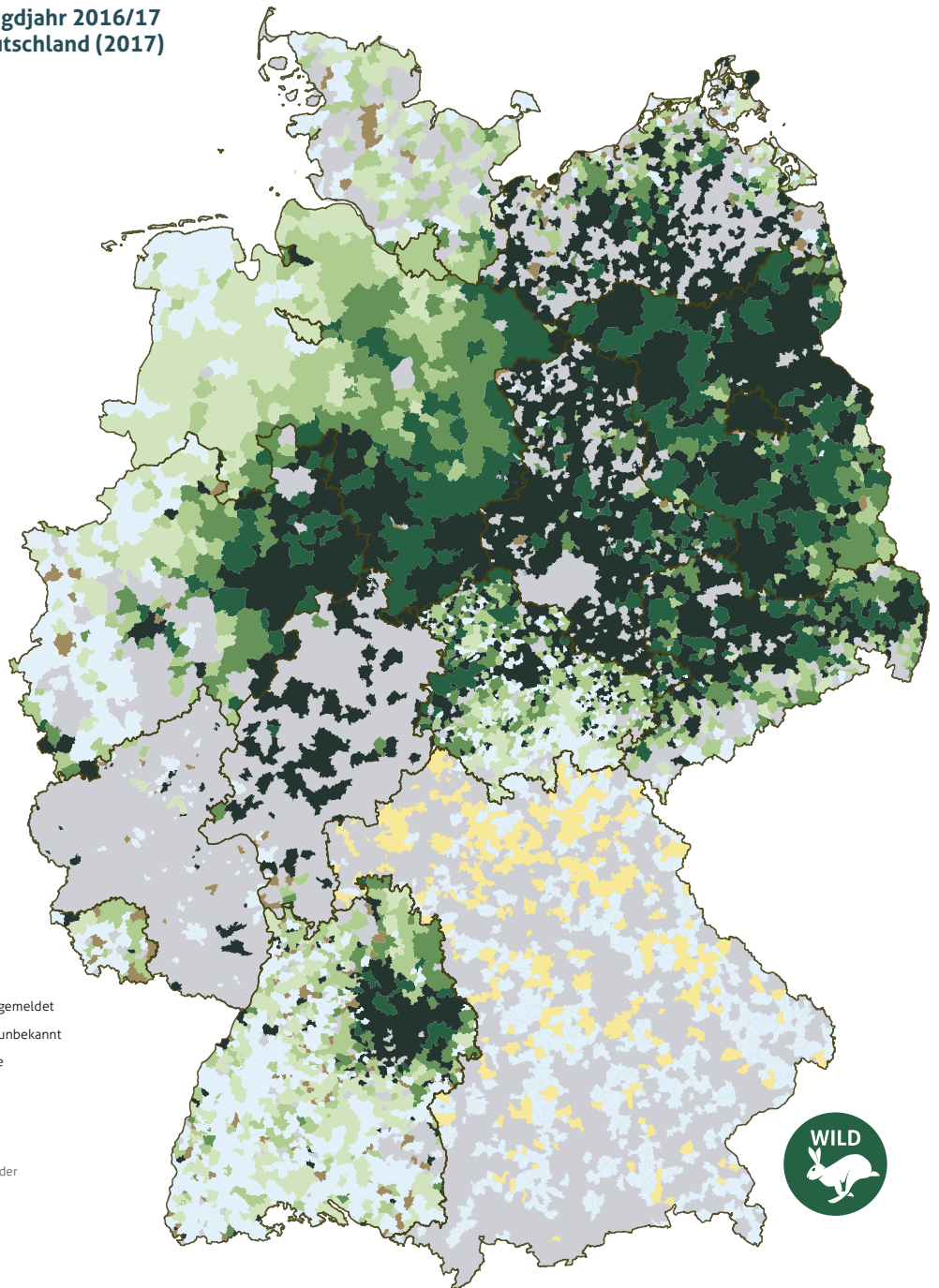
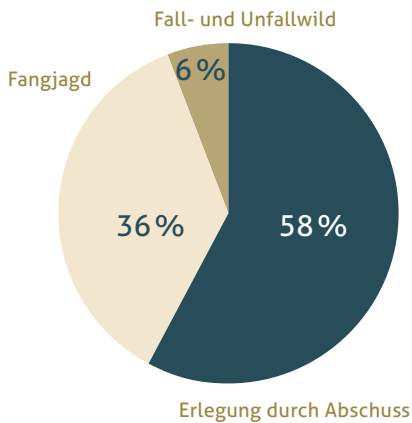
Laut der flächendeckenden Erfassung von WILD im Jahr 2017 kommt der Waschbär in über 56 % der erfassten Jagdbezirke Deutschlands vor. Damit wird der Waschbär mittlerweile häufiger in den Revieren beobachtet als der ähnlich aussehende Marderhund. Gegenüber der FE 2006 ist das eine deutliche Steigerung um 30 Prozentpunkte. Diese enormen Anstiege der gemeldeten Vorkommen innerhalb der letzten zehn Jahre zeigen sich in allen Bundesländern, besonders deutlich in den ostdeutschen Bundesländern Brandenburg,

Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Sachsen (plus 48 bis 59 Prozentpunkte). Waschbären sind im Nordosten Deutschlands weitgehend flächendeckend vorhanden. Im Jagdjahr 2016/17 wurde der Waschbär am häufigsten in den Revieren in Brandenburg, Hessen und Sachsen-Anhalt registriert. Hier meldeten zwischen 86 % und 94 % der teilnehmenden Jagdbezirkinhaber seine Anwesenheit. In Hessen, einem der ursprünglichen Kerngebiete, war die Beteiligung sehr gering, sodass für große Landesteile an dieser Stelle keine aktuellen

Aussagen möglich sind. Anders als beim Marderhund vollzieht sich die Entwicklung der Waschbärenpopulationen in Deutschland anhaltend steigend. Stärkere Rückgänge durch seuchenartige Krankheiten wurden nicht beobachtet. Selbst die für Waschbären gefährliche Staupe hatte noch keinen nachhaltigen negativen Einfluss. Diese wurde im Jahr 2007 erstmalig bei freilebenden Waschbären im Müritz-Nationalpark diagnostiziert. Größere Verluste werden durch Immigration sowie durch eine erhöhte Geburtenrate ausgeglichen (Michler

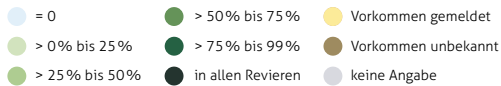
Streckenanteile beim Waschbären im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



Waschbär

Anteil der Reviere mit Vorkommen im Jagdjahr 2016/17 auf Gemeindeebene



In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

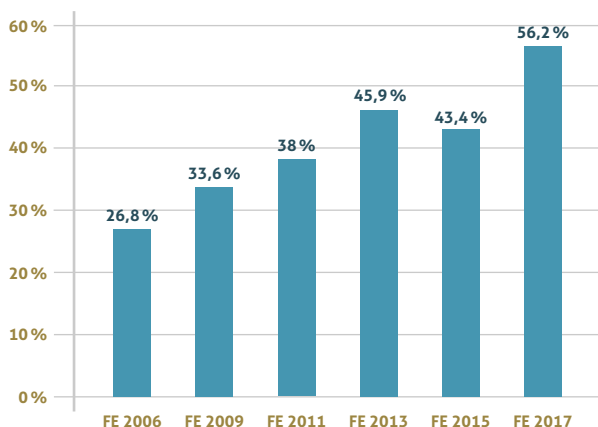


et al. 2009). Im Hinblick auf die stetige Eroberung von Lebensräumen im menschlichen Umfeld spielen die Tiere eine große Rolle als mögliche Überträger dieser Infektion auf Haustiere oder andere wild lebende Spezies (Wibbelt et al. 2008). Andere Krankheiten wie Aujeszký, Parvovirose sowie Parasiten können die Tiere ebenfalls leicht verbreiten und auf Haustiere übertragen. Im Rahmen der Jagdausübung ist es bisher nicht gelungen, die starke Ausbreitung aufzuhalten. Das liegt zum Teil auch daran, dass die Bejagung des Waschbä-

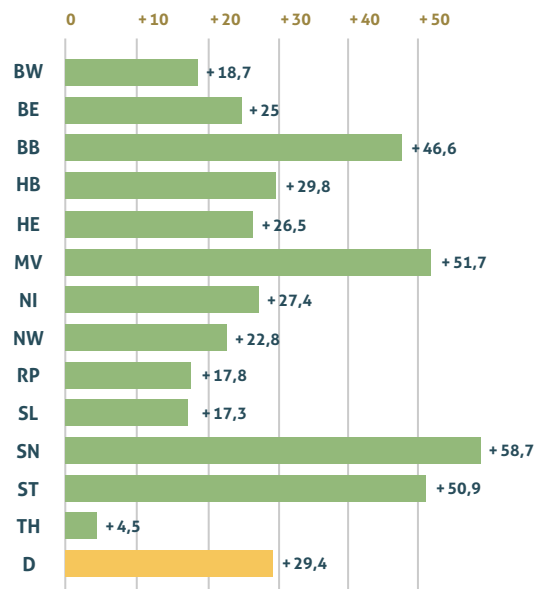
ren bislang nicht ausreichend zielgerichtet erfolgt. Ausnahmen sind lediglich bei Projekten zu finden, die im Rahmen des Artenschutzes besonderen Fokus auf die Bejagung von Prädatoren legen. In allen Bundesländern setzt sich das enorme Populationswachstum fort. In jedem Jahr steigen die Jagdstrecken und es gibt neue Streckenrekorde. Nur in Hessen schwankten die Jagdstreckenergebnisse in den letzten zehn Jahren zum Teil sehr stark. Der Einfluss von Krankheiten kann nicht ausgeschlossen werden. So zeigten Untersuchungen am Landesbetrieb

Hessisches Landeslabor (LHL), das ab dem Jahr 2013 besonders in Nordhessen gehäuft Fälle von Staupe bei Wildtieren auftraten. In den beiden Folgejahren waren erhöhte Erkrankungsraten im Raum Kassel und den osthessischen Landkreisen vorhanden. In Nordhessen seien in erster Linie Waschbären betroffen gewesen (LHL 2016).

Im Jagdjahr 2016/17 wurden in Deutschland mehr als 134.000 Waschbären als Strecke gemeldet, davon allein mehr als 60.000 in den beiden Bundesländern Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Eine effektive Bejagung wird



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2006 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2006	Vorkommensanteil FE 2006	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	3.781	9,4%	4.019	28,1%
Berlin	4	75,0%	2	100,0%
Brandenburg	2.761	41,8%	3.059	89,4%
Bremen	36	2,8%	46	32,6%
Hessen	1.334	59,4%	227	85,9%
Mecklenburg-Vorpommern	1.664	16,0%	1.337	67,7%
Niedersachsen	8.049	22,0%	7.738	49,4%
Nordrhein-Westfalen	3.513	25,4%	2.228	48,2%
Rheinland-Pfalz	1.276	11,9%	91	29,7%
Saarland	173	4,6%	137	21,9%
Sachsen	1.229	17,0%	1.717	75,7%
Sachsen-Anhalt	1.741	43,5%	1.489	94,4%
Thüringen	2.550	43,4%	2.731	47,9%
Deutschland	28.112	26,8%	24.878	56,2%

daurch erschwert, dass sich die Tiere häufig in befriedeten Gebieten wie Siedlungen aufhalten und dort enorm hohe Populationsdichten erreichen können.

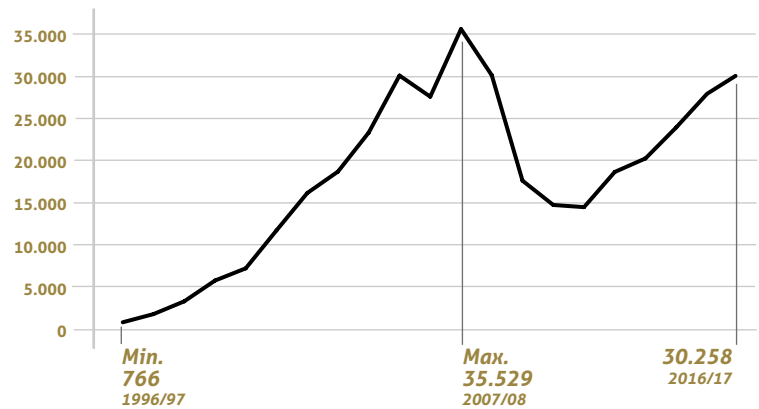
Die Fangjagd stellt bei der Reduzierung der Waschbärenbestände die effektivste Methode dar. Der Einsatz geeigneter Lebendfangsysteme ermöglicht einen zuverlässigen Eingriff in diese Populationen. Wie wichtig diese Form der Bejagung ist, zeigen die Ergebnisse der Abfragen im Rahmen der FE 2017. Mehr als ein Drittel der gemeldeten

Tiere wurden mit Fallensystemen gefangen. In Sachsen-Anhalt waren es mit 53% sogar mehr als die Hälfte. Allerdings sind bestehende Einschränkungen bei der Fangjagd in einigen Bundesländern diesbezüglich kontraproduktiv. In der ersten Fortschreibung der Unionsliste der EU über die invasiven Arten (Nehring & Skowronek 2017) wird konkret zu einem gezielten Prädatorenmanagement zum lokalen Schutz von naturschutzfachlich wertvollen Gebieten/Arten mittels Lebendfang und Abschuss geraten.

Auf der Grundlage vorhandener Kenntnisse der Populationsdichten im natürlichen Verbreitungsgebiet in den Wald- und Sumpfbereichen des Mittleren Westens sowie in den Oststaaten der USA (10 – 12 Ind./100 ha) (Kaufmann 1982) und im Vergleich zu den in Deutschland ermittelten Bestandsdichten (6 – 8 Ind./100 ha) (Muschik et al. 2011) kann ein weiteres Anwachsen der Waschbärenpopulationen nicht ausgeschlossen werden.

Marderhund

Nyctereutes procyonoides



Jahresstrecken beim Marderhund in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 5 kg bis 8 kg schwerer Nahrungsgeneralist mit hohem Anteil an pflanzlicher Kost
- vorwiegend dämmerungs- und nachtaktive, heimliche Lebensweise
- monogam mit enger Paarbindung
- Lebenserwartung 7 bis 8 Jahre
- Ranzzeit im Januar/Februar, Tragzeit etwa 60 Tage
- 7 bis 9 Welpen (Nesthocker) werden von Fähe und Rüde aufgezogen und sind mit 10 Monaten geschlechtsreif
- nutzt vorwiegend Fuchs- oder Dachsbau zur Welpenaufzucht

Verbreitung und Lebensraum:

Der ursprünglich aus Ostasien stammende Marderhund hat sich nach Aussetzungen im westlichen Teil der ehemaligen Sowjetunion kontinuierlich nach Westen ausgebreitet. Der Marderhund, auch Enok genannt, bevorzugt Laubholz- und Mischwaldbestände mit dichtem Unterwuchs und gewässerreiche Lebensräume mit Deckung.

Jagd:

Wie andere Neozoen ist der Marderhund laut Bundesjagdgesetz keine jagdbare Art; infolge seiner expansiven Ausbreitung haben jedoch mittlerweile alle Bundesländer eine Bejagung für den Marderhund ermöglicht.

Wenn Marderhunde nicht in einen Bau flüchten oder sich verstecken können, zeigen sie einen Totstellreflex: mit geöffneten Augen bleiben sie starr liegen. Dieses Verhalten könnte eine Schutzwirkung gegenüber den vor allem auf Bewegung reagierenden großen Katzen im ursprünglichen Verbreitungsgebiet sein.

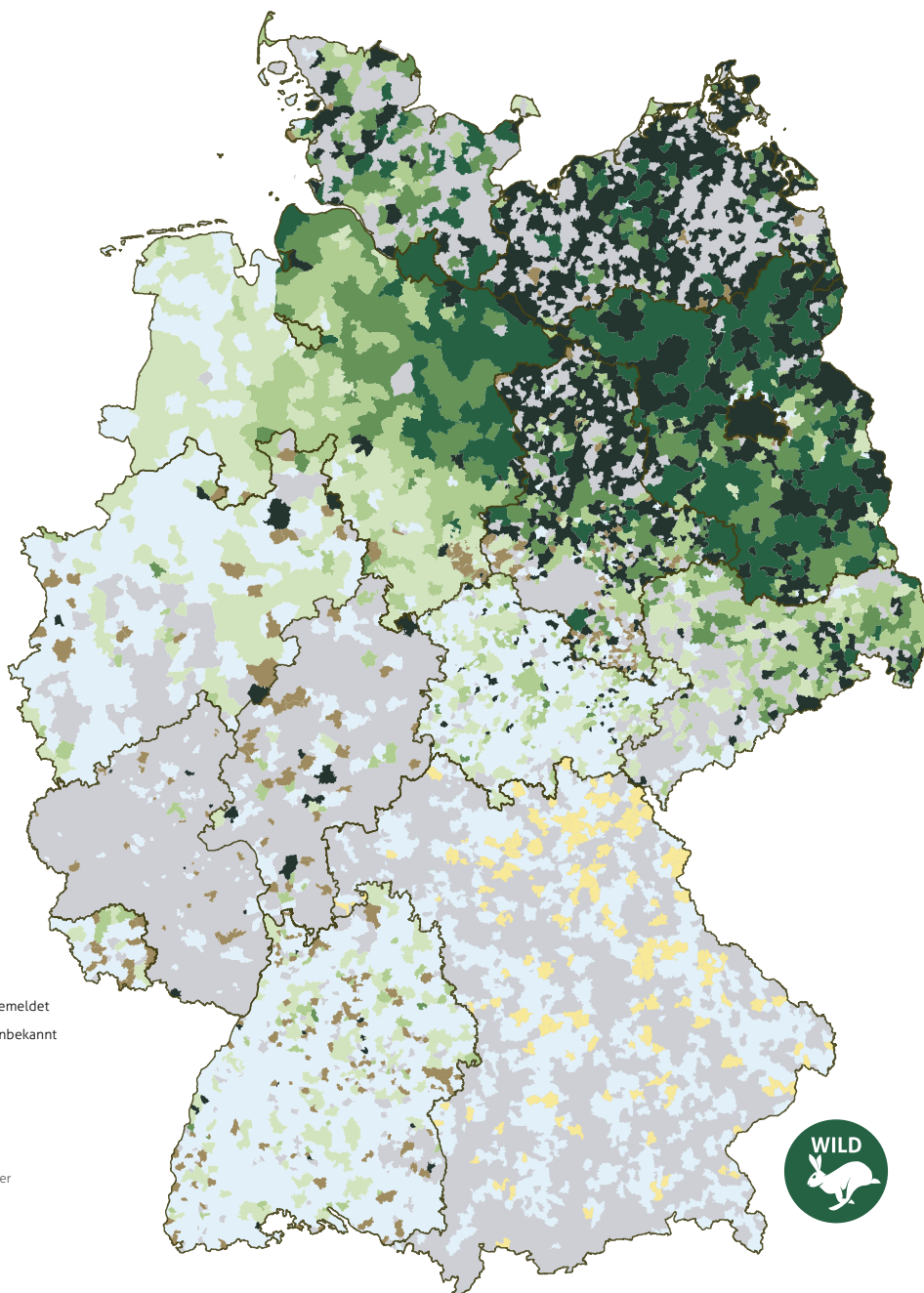
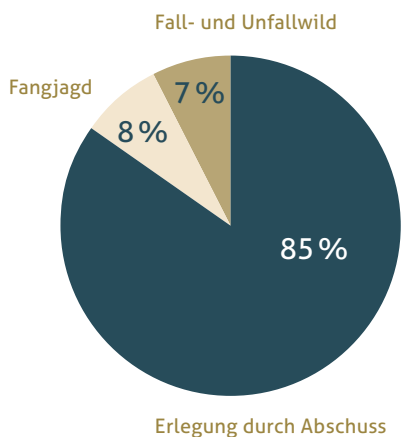
Im Jagdjahr 2016/17 kam der Marderhund in 36 % aller teilnehmenden Jagdbezirke vor. Gegenüber den letzten flächendeckenden Erfassungen bedeutet das einen erneuten Anstieg der gemeldeten Vorkommen. Im Vergleich zur FE 2006 erhöhte sich im gesamten Bundesgebiet die Zahl der Jagdbezirke mit Marderhundvorkommen um 15 Prozentpunkte. Beobachtungsmeldungen gab es im Jahr 2017 aus allen Bundesländern. Schwerpunktgebiete der gemeldeten Vorkommen befanden

sich in den nordostdeutschen Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt, wo er in 68 % bis zu 91 % der teilnehmenden Reviere registriert wurde. In Mecklenburg-Vorpommern zeigte sich dabei seit der vergangenen FE 2015 keinerlei Veränderung. In Sachsen-Anhalt hingegen meldeten gegenüber der Erfassung 2015 wiederum 4 Prozentpunkte mehr Revierinhaber ein Vorkommen. Ausbreitungstendenzen zeichnen sich weiterhin in Schleswig-Holstein und im nordöstlichen

Niedersachsen ab. Ganz anders verläuft die Entwicklung in den südwestlichen Bundesländern. Der Anteil der Jagdbezirke mit gemeldeten Marderhundvorkommen ist deutlich geringer und erhöht sich seit der FE 2013 kaum weiter. So ergab die FE 2017 in 10 % der hessischen, 6 % der nordrhein-westfälischen und 4 % der baden-württembergischen Reviere ein Vorkommen des Enoks. Offensichtlich beschränkt sich seine stärkste Ausbreitung bislang immer noch auf den norddeutschen Raum. Das spiegeln auch die

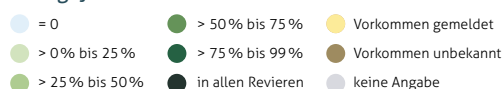
Streckenanteile beim Marderhund im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



Marderhund

Anteil der Reviere mit Vorkommen im Jagdjahr 2016/17 auf Gemeindeebene



In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

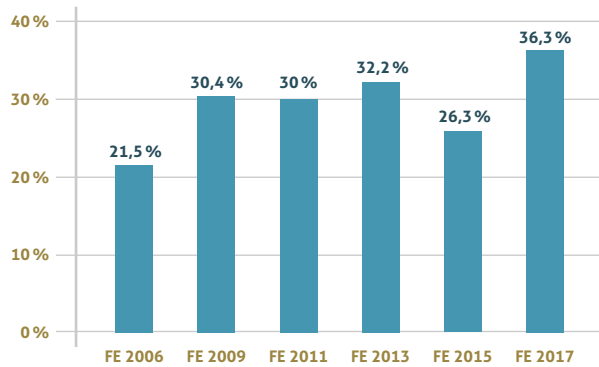


Streckenergebnisse in den Ländern wider. Die höchsten Marderhundstrecken werden in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen sowie in Schleswig-Holstein und Niedersachsen erzielt. Die sechs Bundesländer erbrachten im Jagdjahr 2016/17 insgesamt 99 % der Gesamtstrecke Deutschlands (30.258). In Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Brandenburg gab es gegenüber dem letzten Jagdjahr 2015/16 die

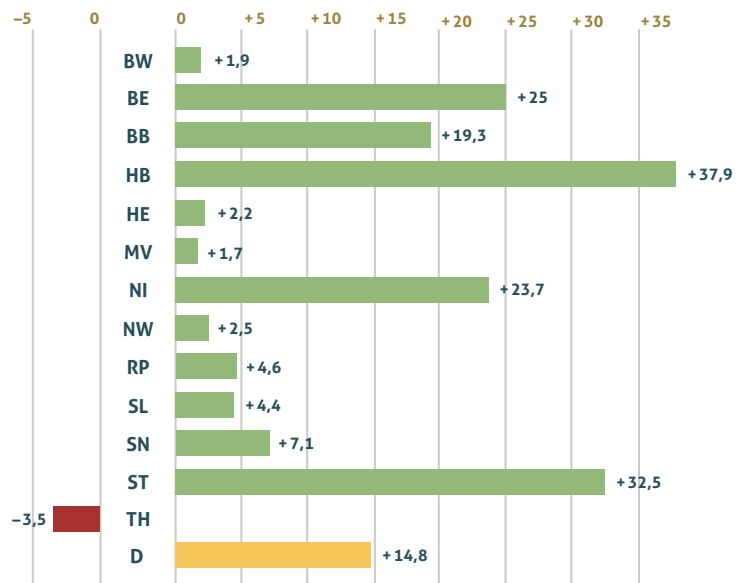
größten Zunahmen der Marderhundstrecken. Seuchenbedingte Populationseinbrüche, wie sie ab dem Jagdjahr 2008/09 in den nordostdeutschen Bundesländern vor allem im Rahmen der Jagdausübung zu spüren waren, sind in Niedersachsen und Schleswig-Holstein bisher nicht eingetreten.

Marderhunde werden bevorzugt beim Ansitz erlegt. Die Auswertungen der FE 2017 ergaben, dass im Jagdjahr 2016/17 85 % der

Tiere durch Abschuss sowie 8 % im Rahmen der Fangjagd zur Strecke kamen und 7 % Fall- und Unfallwild waren. Gegenüber der FE 2015, die die Ergebnisse des Jagdjahres 2014/15 umfasste, ist der Anteil des Fall- und Unfallwildes um 2 Prozentpunkte leicht gesunken, der Fangjagdanteil dafür um 3 Prozentpunkte angestiegen.



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)

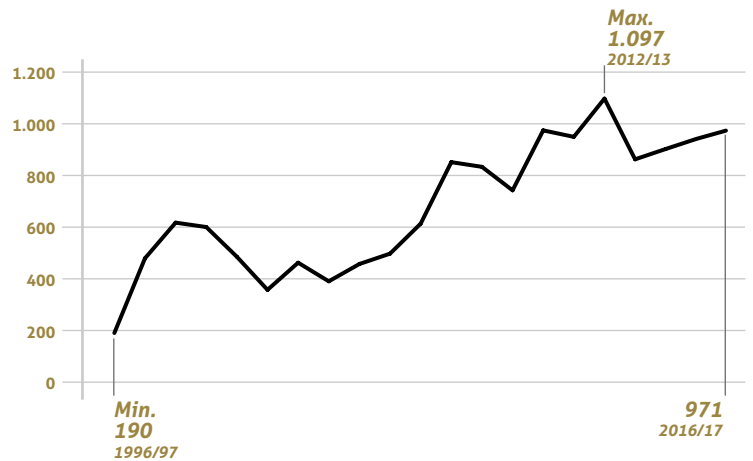


Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2006 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2006	Vorkommensanteil FE 2006	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	3.781	2,0%	4.019	3,9%
Berlin	4	75,0%	2	100,0%
Brandenburg	2.761	66,2%	3.059	85,5%
Bremen	36	5,6%	46	43,5%
Hessen	1.334	7,9%	227	10,1%
Mecklenburg-Vorpommern	1.664	89,6%	1.337	91,3%
Niedersachsen	8.049	14,4%	7.738	38,1%
Nordrhein-Westfalen	3.513	3,4%	2.228	5,9%
Rheinland-Pfalz	1.276	4,2%	91	8,8%
Saarland	173	2,9%	137	7,3%
Sachsen	1.229	25,6%	1.717	32,7%
Sachsen-Anhalt	1.741	35,1%	1.489	67,6%
Thüringen	2.550	13,3%	2.731	9,8%
Deutschland	28.112	21,5%	24.878	36,3%

Mink

Neovison vison



Jahresstrecken beim Mink in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Biologie:

- 800 g bis 1.500 g schwerer Fleischfresser
- dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger mit festem, wassernahem Revier
- Lebenserwartung etwa 3 bis 5 Jahre
- Ranzzeit Februar/März, Tragzeit 40 bis 65 Tage mit möglicher Keimruhe von 2 bis 4 Wochen
- 1 bis 9 Jungtiere (Nesthocker)
- hohe Aggressivität gegenüber Artgenossen
- schwimmt und taucht sehr gut

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Das Vorkommen des Minks in Deutschland geht ausschließlich auf Ausbrüche und Freilassungen aus Pelztierfarmen seit Mitte des 20. Jahrhunderts zurück. Seine ursprüngliche Heimat ist Nordamerika. Er lebt an Seen, Flüssen, Wald- und Wiesenbächen mit dicht bewachsenen Ufern sowie an Küsten.

Jagd:

Gemäß Bundesjagdgesetz ist der Mink keine jagdbare Art. Dennoch ist er wegen seiner Verbreitung in fast allen Ländern mit einer Jagdzeit versehen worden. In Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen kann der Mink mit Ausnahme der Jungenaufzuchtzeit sogar ganzjährig bejagt werden.

Der Mink wechselt im Sommerhalbjahr fast täglich seinen Schlafplatz, der überwiegend unter Baumwurzeln, in Erdhöhlen oder in einfachen Schilfnestern liegt. Im Winterhalbjahr hingegen sucht er regelmäßig gut isolierte und durch einen intensiven Nestbau hergerichtete Erdbaue auf.

Minke sind in Deutschland deutlich seltener als andere invasive Arten wie Marderhund und Waschbär. Im Jagdjahr 2016/17 meldeten insgesamt 7% der teilnehmenden Jagdbezirksinhaber ein Vorkommen des kleinen Raubtieres. Gegenüber der Erfassung im Jahr 2006 zeigte sich eine leichte Zunahme der gemeldeten Minkvorkommen um 2,4 Prozentpunkte. Die höchsten Anstiege wurden dabei in Sachsen-Anhalt (plus 5,4 Prozentpunkte) und Brandenburg (plus 9,1 Prozentpunkte) registriert.

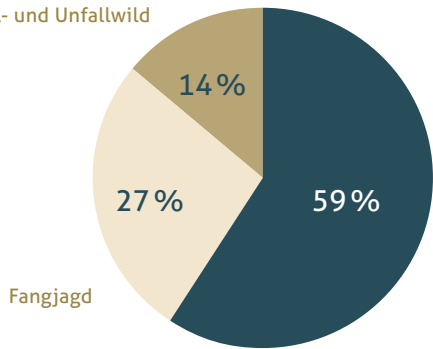
Rückgänge von gemeldeten Vorkommen zwischen 0,6 und 1 Prozentpunkten waren hingegen in Bremen, Sachsen und Thüringen zu verzeichnen. Schwerpunkt von aktuell gemeldeten Vorkommen im Jahr 2017 und somit seiner aktuellen Verbreitung ist der Nordosten Deutschlands, vor allem entlang der Elbe. In Mecklenburg-Vorpommern spielt zudem die Kleinseenplatte östlich der Müritz eine größere Rolle. Im Süden Deutschlands wurde der Mink vor allem in der Oberpfalz entlang der Donau beobachtet. Diese Vorkommensgebiete

verdeutlichen die enge Bindung der Tiere an Gewässerstrukturen, die ihnen als Nahrungshabitat dienen. Vor allem während der Wintermonate ernähren sich die kleinen Marder fast ausschließlich von Fisch, den sie in eisfreien Gräben, Kanälen oder Fischteichen finden (Wichmann 2002). Während der nahrungsknapen Zeit geht die sonst sehr ausgeprägte Aggression gegenüber Artgenossen etwas zurück, wenngleich nur jeweils das andere Geschlecht geduldet wird. Die eingeschränkte Verfügbarkeit von Nahrung sowie der intra-

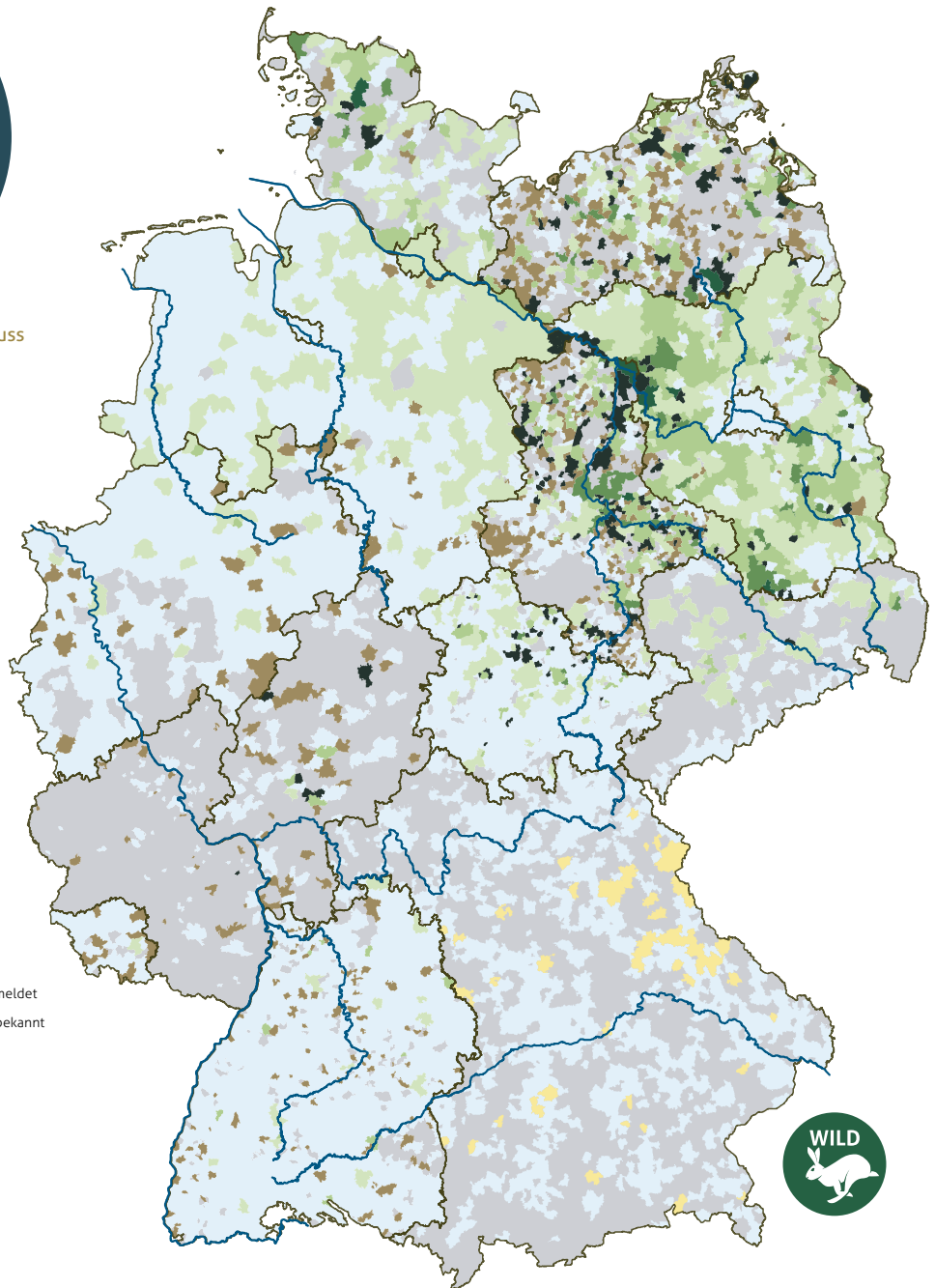
Streckenanteile beim Mink im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke

Fall- und Unfallwild

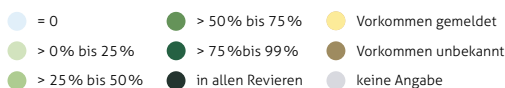


Erlegung durch Abschuss



Mink

Anteil der Reviere mit Vorkommen
im Jagdjahr 2016/17 auf Gemeindeebene



In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

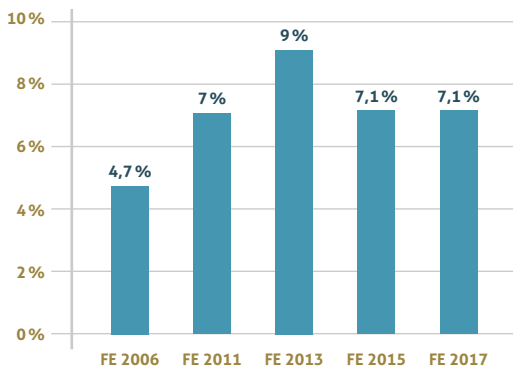
Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



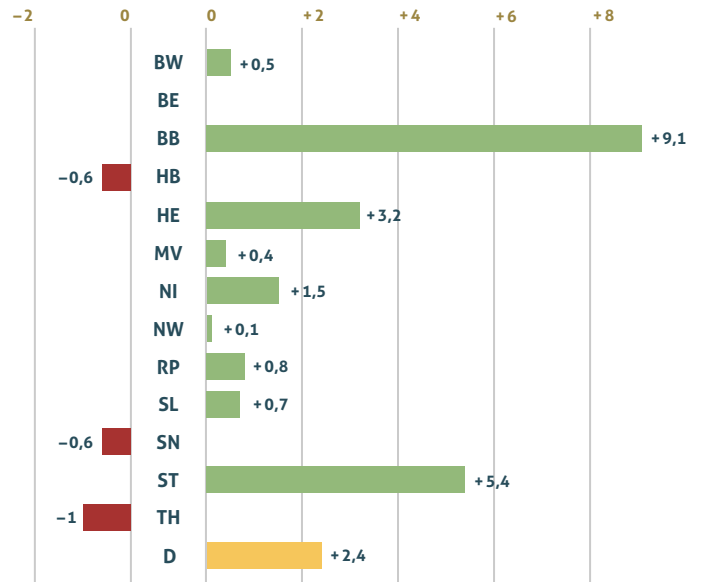
sexuelle Konkurrenzdruck in den kalten Monaten des Jahres führen zu einer Begrenzung der Anzahl der im Gebiet vorkommenden Minke (Zschille 2017). Infolgedessen ist eine ungebremste Vermehrung, wie sie beispielsweise beim Waschbären beobachtet wird, nahezu auszuschließen. Allerdings führt seine sehr heimliche Lebensweise dazu, dass lokale Ausbreitungstendenzen oder neue Vorkommen gar nicht oder erst eine ganze Zeit später bemerkt werden. Aufgrund der rein carnivor Lebensweise kann der Einfluss der Minke

auf die ebenfalls am oder im Wasser lebenden Arten erheblich sein. Besonders während der Sommermonate stellen Vögel sowie die Eier der Gelege neben kleineren Säugetieren die Hauptnahrung dar (Zschille et. al. 2014; Zschille 2017). Etabliert sich der Mink zum Beispiel in sensiblen Vogelbrutgebieten kann er sehr große Verluste bei vielen Vogelarten verursachen. Untersuchungen in der Lewitz (Mecklenburg-Vorpommern) im Zeitraum von Oktober 2003 bis Oktober 2005 zeigten, dass der Mink vor allem Blesralle und Stockente prädiert.

Aber auch bei anderen Wasservogelarten können die kleinen Raubtiere einschneidende Verluste verursachen. Die Verlustrate innerhalb eines räumlich begrenzten Gebietes bei den adulten Vögeln kann zwischen 30 % und 50 % sowie bei den Küken zwischen 80 % und 90 % umfassen (Ferreras & Macdonald 1999). Der Einfluss anderer Beutegreifer käme hier noch hinzu. Minke werden als opportunistische Beutegreifer bezeichnet, die ihre Beute während des Jahres je nach Verfügbarkeit und Häufigkeit auswählen (Zschille et al. 2014).



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2006 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2006	Vorkommensanteil FE 2006	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	3.781	0,1%	4.019	0,6%
Berlin	4	0,0%	2	0,0%
Brandenburg	2.761	14,1%	3.059	23,2%
Bremen	36	2,8%	46	2,2%
Hessen	1.334	1,6%	227	4,8%
Mecklenburg-Vorpommern	1.664	18,1%	1.337	18,5%
Niedersachsen	8.049	1,0%	7.738	2,5%
Nordrhein-Westfalen	3.513	0,9%	2.228	1,0%
Rheinland-Pfalz	1.276	0,3%	91	1,1%
Saarland	173	0,0%	137	0,7%
Sachsen	1.229	4,6%	1.717	4,0%
Sachsen-Anhalt	1.741	17,7%	1.489	23,1%
Thüringen	2.550	5,5%	2.731	4,5%
Deutschland	28.112	4,7%	24.878	7,1%

Aus den genannten Gründen ist eine Bejagung des Minks vor allem in Gewässernähe dringend geboten. Aufgrund seiner dämmerungs- und nachtaktiven Lebensweise stellt die Fangjagd die effektivste Methode dar. Das verdeutlichen auch die Ergebnisse der FE 2017. Immerhin knapp ein Drittel der Minke wird mit geeigneten Fallensystemen gefangen. Den Abschuss der Tiere meldeten 59% der Revierinhaber, 14% waren Fall- und Unfallwild. Durch konsequentes Nachstellen ist es durchaus möglich, den Mink aus räumlich begrenz-

ten Habitaten zu entfernen, wie es zum Beispiel auf Inseln praktiziert wird (Nordström et al. 2003). Das hätte gleichzeitig den Vorteil, dass heimische Arten wieder an Lebensraum gewinnen.

Die Minkstrecken in Deutschland lagen in den vergangenen fünf Jagdjahren bei durchschnittlich 960 Exemplaren. Im Jagdjahr 2016/17 waren es 971 Minke; davon entfielen 80% auf die ostdeutschen Bundesländer. Die höchsten Strecken wurden dabei in Sachsen-Anhalt (knapp 50%) registriert. Seit Beginn

der 1990er-Jahre sind die Minkstrecken insgesamt angestiegen. Das wurde vor allem dadurch verursacht, dass infolge illegaler Tierbefreiungsaktionen aus Pelztierfarmen die freigegebenen Tiere gezielt erlegt wurden. Derartige Aktionen dürften zukünftig kein Thema mehr sein, da es im Jahr 2017 nur noch eine Pelztierfarm in Deutschland gibt. Ihr Weiterbestehen bleibt mit Inkrafttreten des neuen Gesetzes zur Änderung futtermittelrechtlicher und tierschutzrechtlicher Vorschriften vom 5. Juli 2017 fraglich.

Der Mink – ein gebietsfremder Raubsäuger in unserer Kulturlandschaft!?

Dr. Jana Zschille, Professur für Forstzoologie, Technische Universität Dresden

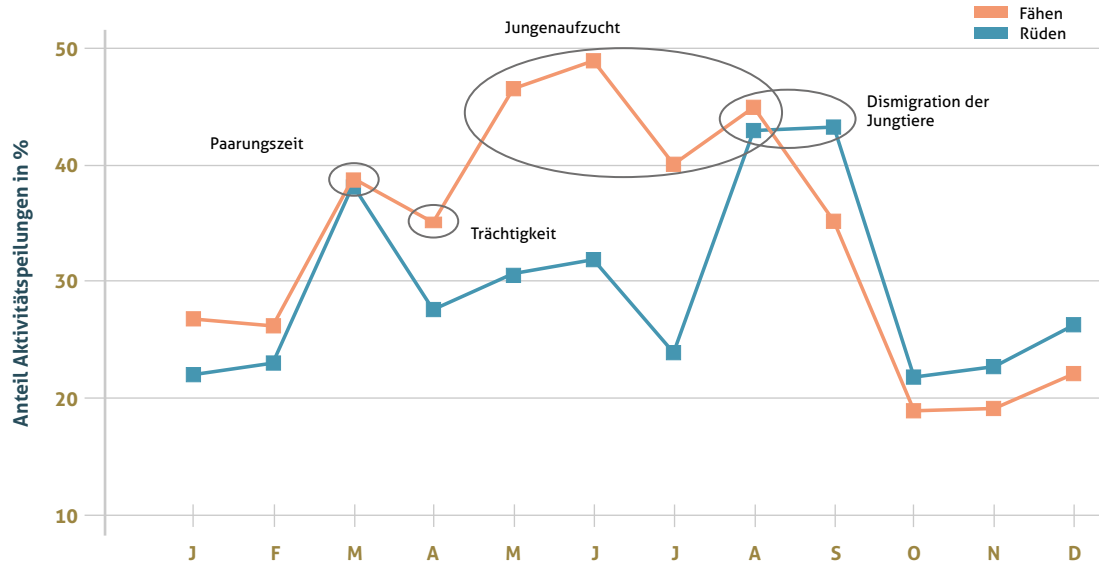


Abb. 1 Jahreszeitliche Aktivitätsmuster männlicher und weiblicher Minke

Der Einfluss invasiver, gebietsfremder Arten wird heute, neben dem Verlust an Lebensraum, als eine der größten Bedrohungen der globalen Biodiversität angesehen (European Environment Agency 2012). Sowohl diverse internationale Richtlinien als auch die nationale Gesetzgebung (Bundesnaturschutzgesetz § 40,3) fordern daher Maßnahmen, die eine weitere Ausbreitung bereits etablierter invasiver Neozoen verhindern und deren negative Einflüsse minimieren.

Einer dieser Neubürger ist der zur Familie der Mustelidae (Marder) gehörende Amerikanische Nerz bzw. Mink (*Neovison vison*). Die Invasivität dieser Art in Europa wird als sehr hoch eingeschätzt (Vilà et al. 2009; Nentwig et al. 2010). Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Pelztierhaltung nach Europa eingeführt, etablierten sich im Laufe der Jahrzehnte, unterstützt durch wiederholte Farmausbrüche bzw. Freilassungen, hierzulande vielerorts frei lebende Populationen.

Um Erkenntnisse zu Ökologie und Verhalten dieses semiaquatischen Raubsäugers in Deutschland zu gewinnen, wurden im Auftrag des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern in einer mehrjährigen wissenschaftlichen Studie Daten zu tages- und jahreszeitlichen Aktivitätsmustern, zu Raumnutzung und Territorialsystem sowie zur Nahrungswahl und den

jahreszeitlichen Unterschieden im Beutespektrum der Art erhoben. Hierfür konnten in der Lewitz, einem Fischteichgebiet südöstlich von Schwerin, insgesamt 14 Individuen (neun Männchen, fünf Weibchen) radiotelemetrisch überwacht werden. In dieser stark anthropogen überprägten Landschaft hatten sich Minke bereits seit den 1970er-Jahren etabliert.

Aktivitätsmuster (Zschille et al. 2010)

Die Analyse der jahreszeitlichen (circannualen) Aktivitätsmuster ergab signifikante Unterschiede der saisonalen Aktivitätsraten (Abb. 1). Die Aktivitätsrate ist der Anteil der Aktivitätspeilungen an den Gesamtpeilungen im Zeitraum von 24 Stunden, welcher monatlich gemittelt wird. Während der kalten Wintermonate (Oktober bis Februar) zeigten beide Geschlechter mit durchschnittlichen Raten von etwa 23 % eine vergleichsweise geringe Aktivität. Diese energie-sparende Verhaltensweise wurde dadurch ermöglicht, dass im Winter ein ausreichend hohes Nahrungsangebot an Fisch in den Abfischgruben vorhanden war. Im März kam es sowohl bei den Männchen als auch bei den Weibchen zu einem durch die Paarungszeit verursachten, beträchtlichen Anstieg der mittleren Aktivitätsraten auf fast 40 %. In den Sommermonaten (Mai bis August) waren die weib-

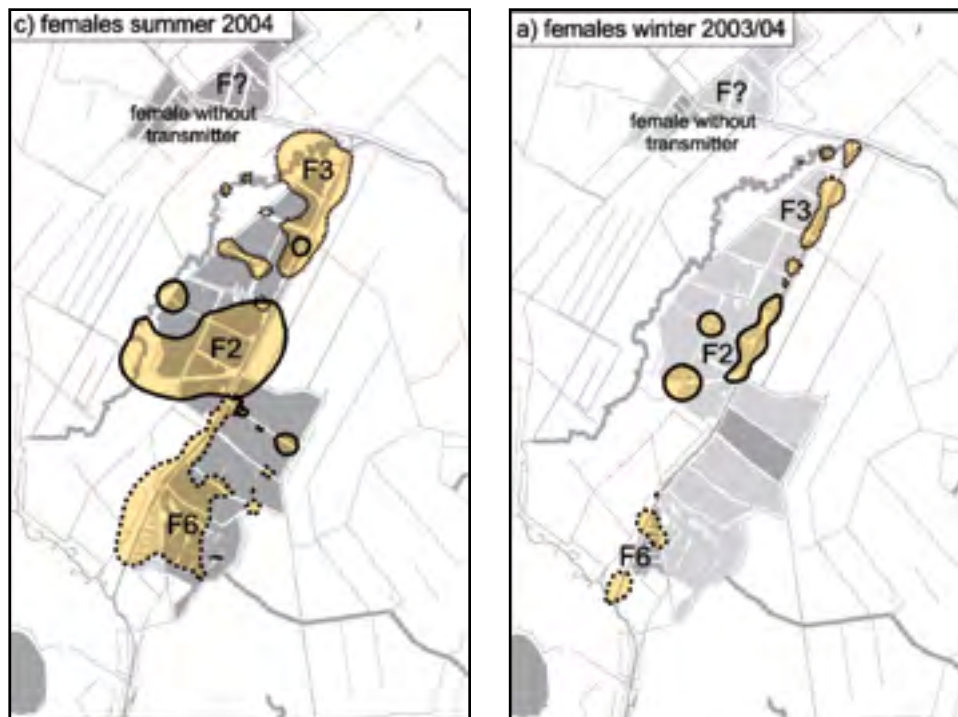


Abb. 2 Vergleich der Streifgebiete weiblicher Minke im Sommer und Winter

lichen Tiere, durch die Anforderungen der Jungenaufzucht bedingt, anhaltend häufig aktiv (zwischen 40 und 50 %). Die Aktivitätsraten der nicht an der Jungenaufzucht beteiligten Männchen dagegen nahmen im April wieder ab, um bis zum Juli auf einem vergleichsweise geringen Niveau von etwa 30 % zu stagnieren. Sie stiegen jedoch während der Monate August und September erneut auf etwa 43 % an. Zu dieser Zeit wandern gewöhnlich die Jungtiere ab und suchen sich ein eigenes Streifgebiet (= Aktionsraum); dadurch kommt es zu Änderungen im Territorialsystem und damit einhergehenden innerartlichen Auseinandersetzungen.

Überraschenderweise unterscheiden sich beide Geschlechter stark in ihren tageszeitlichen (circadianen) Aktivitätsrhythmen. So waren alle Weibchen ganzjährig tagaktiv. Von den fünf dahingehend untersuchten Männchen zeigten lediglich drei die für den Mink häufig als typisch beschriebene Nachtaktivität. Die beiden anderen männlichen Tiere verhielten sich in ihren Aktivitätsrhythmen indifferent; sie zeigten im gesamten Jahresverlauf keine Präferenzen für eine bestimmte Tageszeit.

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sowohl in den jahreszeitlichen als auch in den tageszeitlichen Aktivitätsmustern spiegeln zum einen die verschiedenen ökologischen, v. a. reproduktionsbedingten Anforderungen an die Geschlechter wider. Zum anderen können die differierenden circadianen Zeitznutzungsstrategien zu einer Minimierung der innerartlichen, v. a. der intersexuellen Konkurrenz um Ressourcen führen.

Raumnutzung (Zschille et al. 2012)

Die Analyse der Telemetriedaten hinsichtlich Raumnutzung und Territorialsystem ergab im Vergleich zu anderen europäischen Studien relativ große individuelle Aktionsräume der Minke, verbunden mit einer geringen Populationsdichte (0,6 bis 0,7 Individuen/qkm)

im Untersuchungsgebiet. So erstreckten sich die durchschnittlich genutzten Sommerstreifgebiete der Männchen auf 15,4 km und die der Weibchen auf 9,3 km Flusslauf bzw. Teichufer. In dieser Jahreszeit stehen den Minken räumlich weit verteilt verschiedene Beutegruppen zu Verfügung. Entsprechend dem Trend der saisonalen Aktivitätsmuster reduzierten jedoch beide Geschlechter ihre großen Sommerstreifgebiete während der Winterhalbjahre um mehr als die Hälfte der Fläche (Abb. 2). Das Vorhandensein von räumlich begrenzten Nahrungshotspots, z. B. an den Abfischgruben, ermöglichte dieses eher energiebilanzierte Raumnutzungsmuster im Winter. Ein für viele Musteliden typischer Sexualdimorphismus in der Körpergröße bedingt den generell etwas höheren Energiebedarf der Männchen. Diese beliefen demnach zu allen Jahreszeiten wesentlich größere Aktionsräume als die weiblichen Minke; hierbei überlagerten sich die Streifgebiete beider Geschlechter, d.h. Männchen und Weibchen nutzten dieselben Lebensräume. Niedrige Überlappungsraten der benachbarten Streifgebiete von gleichgeschlechtlichen Tieren bestätigen die intrasexuelle Territorialität der Art. Dieses Territorialsystem und die teilweise räumlich eingeschränkte Nahrungsvfügbarkeit bedingen vermutlich die erheblichen Schwankungen der saisonalen und geschlechtsspezifischen Aktionsraumgrößen.

Eine ausgedehnte und sich fast über das gesamte Untersuchungsgebiet erstreckende Raumnutzung der Männchen während der Paarungszeit (März/April) ist durch die Suche nach fortpflanzungsbereiten Weibchen bzw. das polygame bis promiskuitive Paarungssystem bedingt. Die Raumnutzung der untersuchten Minke unterliegt einer hohen Dynamik; dies wird durch die häufige räumliche Verschiebung temporär stabiler Streifgebiete innerhalb einer Jahreszeit oder auch zwischen den gleichen Jahreszeiten aufeinanderfolgender Jahre verdeutlicht. All diese ermittelten charakteristischen Besonderheiten im Raum-Zeit-Verhalten der Art müssen in Monitoring- und Manage-

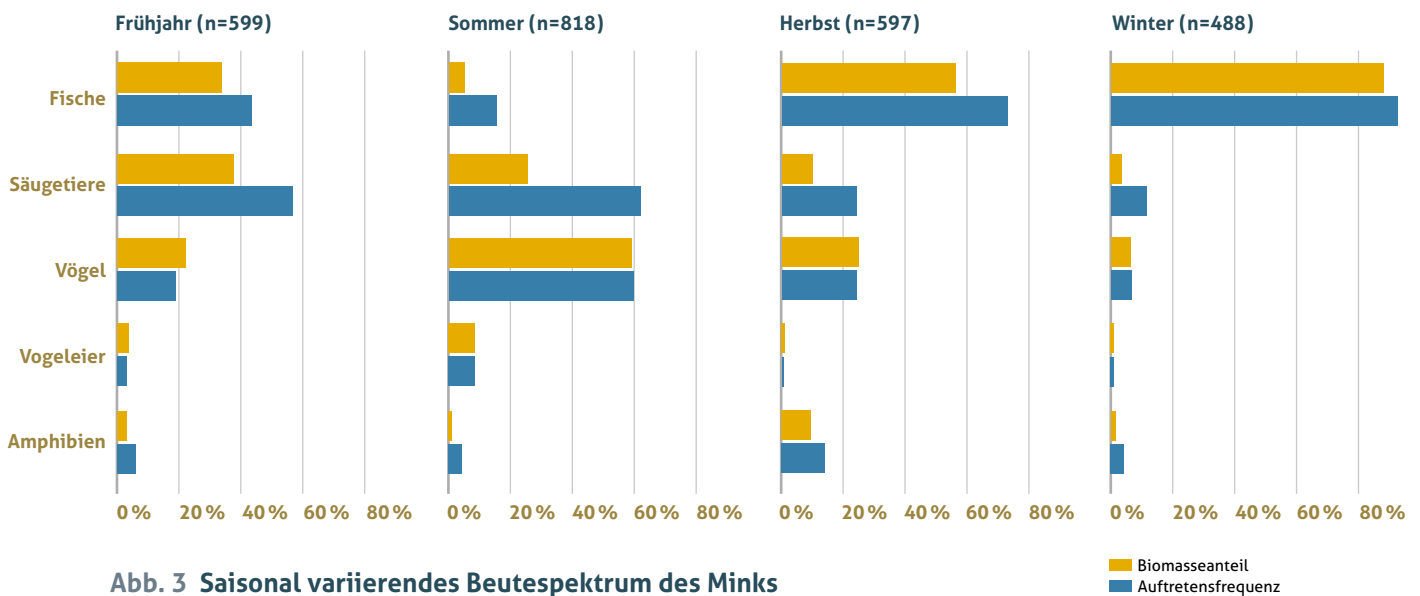


Abb. 3 Saisonales variierendes Beutespektrum des Minks

mentkonzepten berücksichtigt werden. So sollten beispielsweise bei der Fallenjagd im Winter die zu dieser Zeit stark verkleinerten Streifgebiete und die reduzierten Aktivitätsraten Beachtung finden.

Nahrungswahl (Zschille et al. 2014)

Die Analyse der über 2500 Losungsproben telemetrierter Minke zeigte, dass sich die untersuchten Tiere hauptsächlich von Fisch, Kleinsäugetern und Vögeln (inklusive deren Eiern) ernährten. Dabei traten allerdings signifikante saisonale Unterschiede in der Nahrungszusammensetzung auf (Abb. 3). So wurden im Frühjahr diese drei Hauptbeutekategorien in ähnlichen Anteilen erbeutet. Während des Sommers bildeten entsprechend ihrer guten Verfügbarkeit Vögel und Vogeleier die Hauptbeute, gefolgt von Kleinsäugetern. Im Herbst verringerte sich der Vogel- und Kleinsäugeranteil im Beutespektrum zugunsten von Fisch. Dieser Trend setzte sich bis in den Winter fort. In dieser Jahreszeit ernährten sich die Minke fast ausschließlich von Fisch, der dann relativ leicht erbeutet werden kann und zudem teilweise in hohen Konzentrationen in den Abfischgruben zu Verfügung steht. Amphibien, Reptilien, Krebstiere, Insekten und Mollusken wurden im gesamten Jahresverlauf nur gelegentlich gefressen.

Innerhalb der Gruppe der Vögel prädierten die Minke vor allem Blässhühner (*Fulica atra*), gefolgt von Stockenten (*Anas platyrhynchos*). Das Kleinsäuger-Beutespektrum wurde eindeutig von der Schermaus (*Arvicola terrestris*) dominiert und unter den Fischen erbeuteten die Minke vorzugsweise Flussbarsche (*Perca fluviatilis*), Plötzen (*Rutilus rutilus*) und Karpfen (*Cyprinus carpio*). Die Ergebnisse der Nahrungsanalyse bestätigen den Mink als einen opportunistischen Prädator, der seine Beutetiere je nach Verfügbarkeit bzw. dem erforderlichen Jagdaufwand nutzt. Trotz des hohen Fischanteils in der Herbst- und Winternahrung ist der durch die Minke verursachte ökonomische Schaden im Untersuchungsgebiet schätzungsweise relativ

gering. Flussbarsch und Plötze wurden in höheren Frequenzanteilen erbeutet als der wirtschaftlich relevante Karpfen. Die starke Prädation von Wasservögeln und deren Eiern besonders in den Frühjahrs- und Sommermonaten weist allerdings auf einen potenziell negativen Einfluss des invasiven Raubsäugers auf diese Tiergruppe hin.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die spezifischen Charakteristika des anthropogen geprägten Untersuchungsgebietes sowohl Nahrungsökologie und Aktivitätsmuster als auch Raumnutzung und Populationsdichte der lokalen Minkpopulation beeinflussen. Eine besondere Rolle spielt hierbei der durch die Fischwirtschaft bedingte saisonale Wasserstandswechsel in den Teichen, denn vor allem daraus resultiert für die Minke eine jahreszeitlich unterschiedliche Verfügbarkeit an Lebensraum und Nahrung.

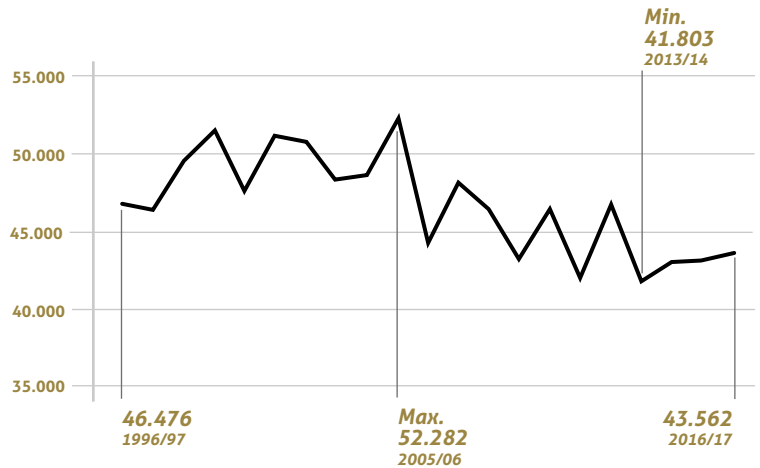
Die Resultate unserer Studie zeigen eine große Flexibilität der Art in Bezug auf Aktivitätsrhythmen, Raumnutzung und Nahrungswahl; damit einher gehen eine hohe Störungstoleranz sowie eine gute Anpassungsfähigkeit an anthropogen geprägte Lebensräume.

Negative Auswirkungen des Amerikanischen Nerzes auf die einheimische Tierwelt, v.a. durch Prädation und Konkurrenz, wurden in Studien aus anderen europäischen Ländern hinreichend belegt (u. a. Bonesi & Palazon 2007; Genovesi et al. 2012) und rechtfertigen die Einstufung dieser Art als „invasiv“. Demzufolge wird ein Managementkonzept empfohlen, bei dem der Fokus auf einem effektiven Monitoring und gegebenenfalls auf zweckmäßigen, an die lokalen Bedingungen angepassten Fang- oder Abwehrmaßnahmen liegt.

Die Studie wurde finanziell gefördert durch die Oberste Jagdbehörde Mecklenburg-Vorpommerns (Mittel der Jagdabgabe) sowie durch ein Landesgraduierten-Stipendium des Freistaates Sachsen. Sie bildete die Grundlage für eine Dissertation an der TU Dresden/Professur für Forstzoologie (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-225104>).

Steinmarder

Martes foina



Jahresstrecken beim Steinmarder in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- Gewicht zwischen 700 g bis 2.000 g
- Allesfresser mit opportunistischer Nahrungsstrategie
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger mit festem Revier
- Lebenserwartung bis zu 12 Jahre
- Ranzzeit im Juli/August, Tragzeit ca. 9 Monate mit bis zu 8-monatiger Keimruhe
- 2 bis 4 Jungtiere (Nesthocker), Geschlechtsreife mit etwa 12 Monaten
- natürliche Feinde der Jungtiere sind Füchse, Katzen und große Greife (z. B. Uhu, Habicht)

Verbreitung und Lebensraum:

Steinmarder besiedeln weite Teile Eurasiens. Mit Ausnahme völlig ausgeräumter Agrarlandschaften werden alle Lebensräume besiedelt, mit besonderer Vorliebe für ein stark strukturiertes Landschaftsmosaik. Als ausgesprochener Kulturfolger ist er häufig im urbanen Raum anzutreffen, wo er zugleich die höchsten Populationsdichten erreicht. Hier bewohnt er Dachböden, Gartenhäuschen und Scheunen. Seine Anwesenheit in menschlicher Nähe birgt oftmals Konflikte.

Jagd:

Steinmarder unterliegen dem Jagdrecht und können in den meisten Bundesländern von Mitte Oktober bis Ende Februar bejagt werden. In Mecklenburg-Vorpommern kann die Art mit Beachtung der Elterntierschutzzeit ganzjährig bejagt werden. Die übliche Jagdart ist die Fangjagd.

Natürlicher Feind des Autos: 2015 wurden mehr als 200.000 Marderschäden von Kfz-Versicherten gemeldet. Das entspricht einem Schadenswert von rund 63 Mio. Euro, der seit Jahren konstant hoch ist.

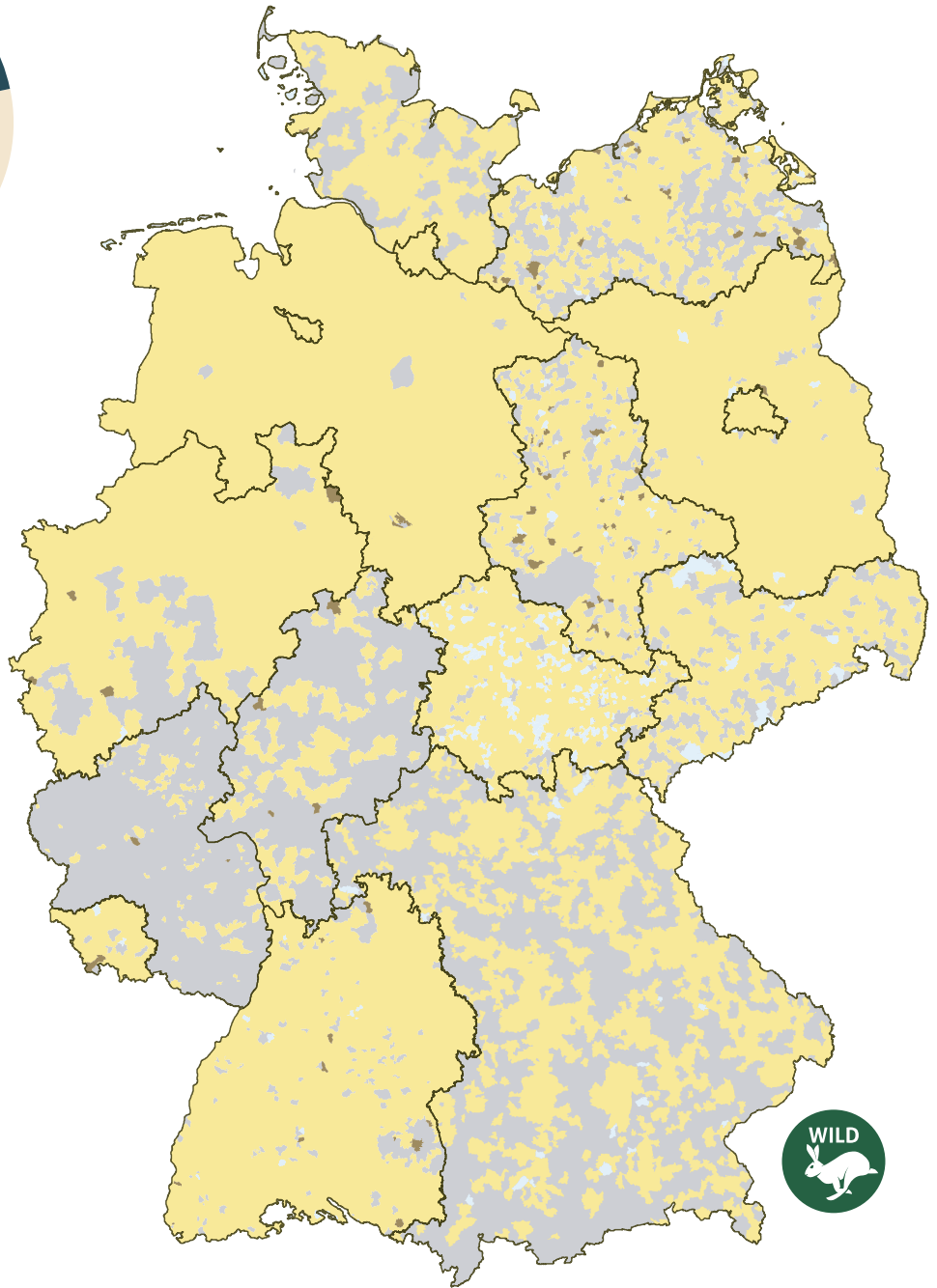
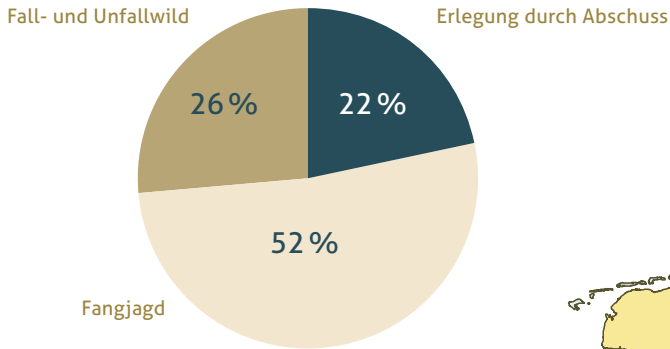
Steinmarder sind die in Deutschland am häufigsten vorkommende kleine Marderart der Gattung „Echte Marder“. Laut den Ergebnissen der flächendeckenden Erfassung 2017 kamen sie in 75 % der Jagdbezirke vor. Das Ergebnis zeigt zwar einen leichten Rückgang der Vorkommen gegenüber den flächendeckenden Erfassungen 2006 und 2011 (minus 5 Prozentpunkte), zu beachten ist allerdings die geringe Beteiligung in Hessen und Rheinland-Pfalz im

Jahr 2017. Besondere Schwerpunkte der Vorkommensmeldungen gab es grundsätzlich nicht; dennoch wurden die kleinen Marder in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, im Saarland und in den Städten Berlin und Hamburg am häufigsten beobachtet (zwischen 90 % bis 100 % der JB). Deutlich unter dem Bundesdurchschnitt lagen die Vorkommensmeldungen aus Sachsen (36 % der JB) und Thüringen (55 % der JB). Steinmarder sind sehr anpassungsfähig und können

in verschiedensten Lebensräumen angetroffen werden. In Europa gelten die Tiere als ausgesprochene Kulturfolger und sind häufig im ländlichen Siedlungsbereich sowie in Städten anzutreffen, wo sie neben Unterschlupfmöglichkeiten auch ihre Nahrung finden. Besonders im ländlichen Umland dringen die Tiere häufiger in freizugängliche Stallungen ein, um Eier, Küken oder ausgewachsenes Geflügel zu erbeuten. In Zentraleuropa sind Steinmarder vor

Streckenanteile beim Steinmarder im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



Steinmarder

Vorkommen im Jagdjahr 2016/17
auf Gemeindeebene

- Vorkommen gemeldet
- kein Vorkommen
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

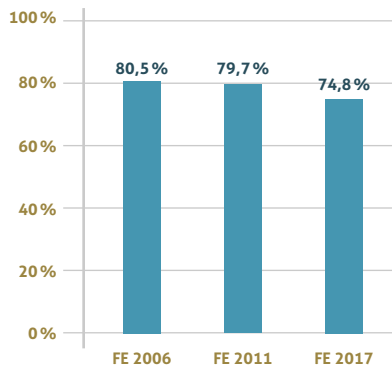
Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



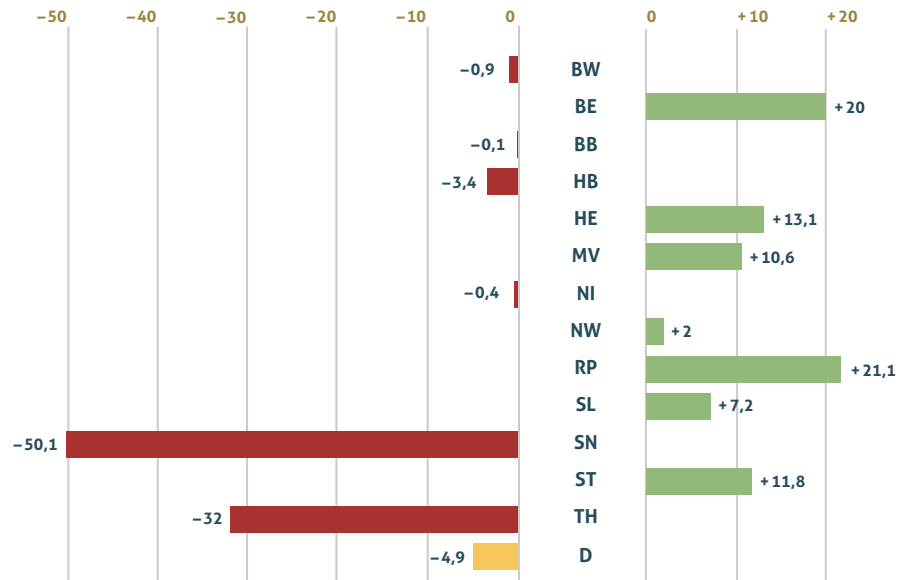
allein für das Beschädigen von Fahrzeugen bekannt. Aufgrund ihres Territorialverhaltens zerbeißen sie Startkabel, Schläuche oder beschädigen die Isolierungen unter der Motorhaube. Wegen ihres hervorragenden Klettervermögens gelangen sie zudem durch kleine Öffnungen in Dachstühle und auf Dachböden. Abgesehen von den Hinterlassenschaften der Tiere ist es oftmals die Lärmbelästigung während der Nachtstunden, besonders im Frühling, die zu

Konflikten mit dem Menschen führt (Herr 2008). Aus den genannten Gründen werden häufig Maßnahmen zur Schadensabwehr notwendig. Haben Präventiv- und Vergrämerungsmaßnahmen keinen Erfolg, ist die Fangjagd eine geeignete und effektive Methode. In einigen Bundesländern gehören Steinmarder zu den Wildarten, die legal durch Grundstückseigentümer oder Nutzungsberechtigte in befriedeten Bezirken ohne weitere Genehmigung mit Fal-

len gefangen werden können. Viele Länder haben die Ausübung der Fangjagd jedoch eingeschränkt; der Einsatz von Fanggeräten muss behördlich genehmigt werden oder ist grundsätzlich nicht gestattet. Hinsichtlich des Managements solcher im Stadt- und Siedlungsbereich aus Sicht des Menschen unerwünschten Tiere sind derartige Beschränkungen der Fangjagd auch im Sinne des Artenschutzes in der Agrarlandschaft äußerst kontraproduktiv. Denn die Ergebnisse der



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2011 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2011	Vorkommensanteil FE 2011	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.098	90,6 %	4.019	89,7 %
Berlin	5	80,0 %	2	100,0 %
Brandenburg	2.851	81,2 %	3.059	81,1 %
Bremen	37	83,8 %	46	80,4 %
Hessen	568	70,2 %	227	83,3 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.471	65,8 %	1.337	76,4 %
Niedersachsen	7.985	76,8 %	7.738	76,4 %
Nordrhein-Westfalen	2.763	79,3 %	2.228	81,3 %
Rheinland-Pfalz	1.296	71,7 %	91	93,4 %
Saarland	192	83,3 %	137	90,5 %
Sachsen	1.210	85,9 %	1.717	35,8 %
Sachsen-Anhalt	1.826	69,3 %	1.489	81,1 %
Thüringen	2.793	87,4 %	2.731	55,4 %
Deutschland	27.095	79,7 %	24.878	74,8 %

FE 2017 zeigen, dass mindestens jeder zweite (52%) auf der Strecke registrierte Steinmarder mit einer Falle gefangen wurde. Lediglich 22% der Steinmarderstrecke lieferte der Abschuss und immerhin knapp ein Drittel (26%) geht auf Fall- und Unfallwild zurück.

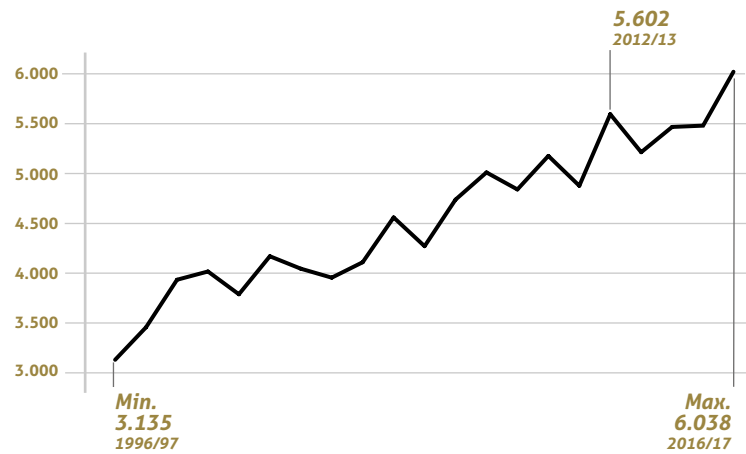
Im Jagdjahr 2016/17 kamen deutschlandweit 43.562 Steinmarder zur Strecke. Gegenüber dem Durchschnitt der letzten drei Jagd-

jahre (43.228) unterscheidet sich die Gesamtstrecke kaum. Die höchsten Steinmarderstrecken erzielten Bayern und Niedersachsen (zusammen 60% der Gesamtstrecke). Seit Beginn der 1990er-Jahre halten sich die Steinmarderstrecken auf einem weitgehend gleichbleibenden Niveau. Steinmarder besitzen eine ausgesprochen intrasexuelle Territorialität. Untersuchungen in Luxemburg zeigten, dass

Steinmarder im Gegensatz zu einigen anderen Karnivoren wie dem Waschbären nicht dazu neigen, ihre einzelgängerische Lebensweise in urbanen Lebensräumen aufzugeben (Herr 2008). Damit ist eine ungebremste Vermehrung, wie sie beim Waschbären beobachtet wird, nahezu ausgeschlossen.

Baummartener

Martes martes



Jahresstrecken beim Baummartener in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- wiegt zwischen 850 g und 1.900 g
- Allesfresser mit opportunistischer Nahrungsstrategie
- überwiegend dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger mit festem Revier
- Ranzzeit Juli/August, Tragzeit 8 bis 9 Monate mit einer Keimruhe
- 2 bis 4 Jungtiere (Nesthocker), Geschlechtsreife mit ca. 14 bis 15 Monaten
- kann hervorragend klettern und springen
- nutzt größere Vogelhorste, Eichhörnchennester und Baumhöhlen als Unterschlupf und Ruheplatz

Verbreitung und Lebensraum:

Ähnlich wie sein Verwandter, der Steinmartener, kommt der Baummartener mit wenigen Ausnahmen europaweit vor und ist darüber hinaus in weiten Teilen Asiens und Kleinasiens verbreitet. Er bewohnt hohes Geäst und Baumwipfel bevorzugt in größeren, zusammenhängenden sowie strukturierten Laub- und Mischwäldern. Gelegentlich sieht man ihn auch in größeren Parkanlagen und im Siedlungsbereich.

Jagd:

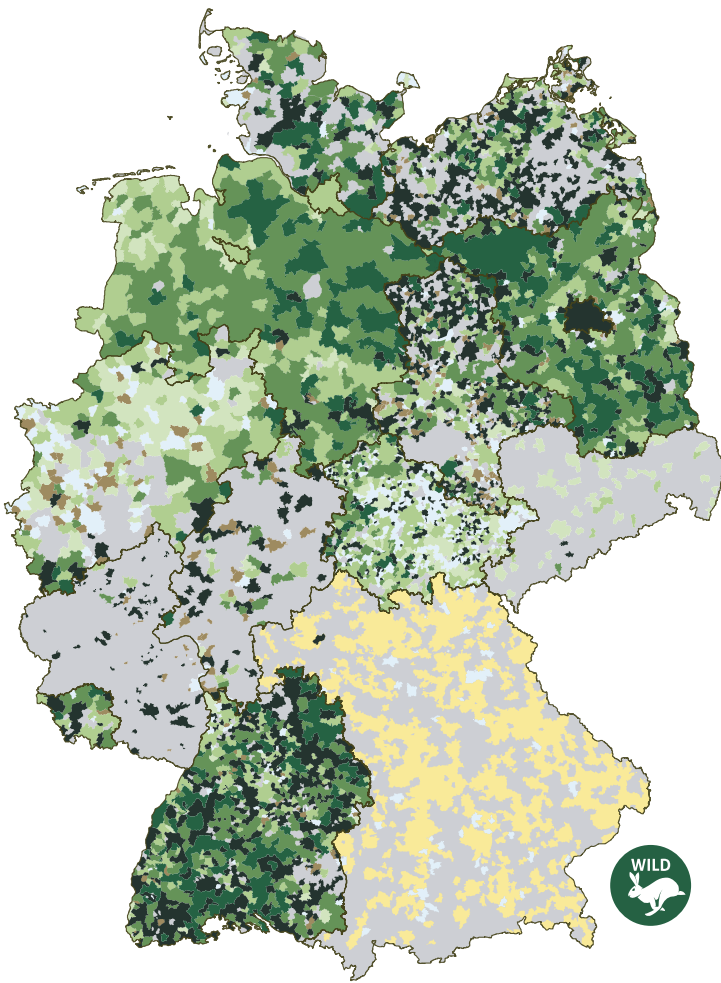
Der Baummartener unterliegt dem Jagdrecht und ist in einigen Bundesländern von Mitte Oktober bis Ende Februar jagdbar. In Berlin, Brandenburg, Thüringen, Nordrhein-Westfalen und Hamburg besteht eine ganzjährige Schonzeit.

Baummartener sind als überwiegende Waldbewohner sehr gute Kletterer und können bei der Fortbewegung von Baum zu Baum Entfernungen von bis zu 4 m überwinden.

Zum Vorkommen des Baummarteners erfolgten bereits in den Jahren 2006 und 2011 Abfragen im Rahmen von WILD bei den Jagdbezirksinhabern Deutschlands. Als Art des Anhanges V der FFH-Richtlinie darf er zwar bejagt werden, jedoch nur, wenn sich die Population in einem günstigen Erhaltungszustand befindet. Um das nachzuweisen, ist ein regelmäßiges Monitoring verpflichtend. WILD leistet diesbezüglich einen wertvollen Beitrag und konnte im Jahr 2017 entsprechende Daten aus den

Bundesländern an das Bundesamt für Naturschutz (BfN) liefern. Die Auswertungen der FE 2017 zeigen, dass der Edelmartener in mindestens 55 % der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands vorkommt. Gegenüber der Erfassung 2011 zeigt sich somit keine Veränderung. Die meisten Vorkommensmeldungen kamen dabei aus Baden-Württemberg (76 % der Jagdbezirke), Brandenburg (71 % der JB) und Rheinland-Pfalz (75 % der JB), wobei in Rheinland-Pfalz die geringe Beteiligung zu berücksichtigen ist. Der Edelmartener kommt

in allen Bundesländern vor, wenngleich die Vorkommenslücken im Gegensatz zum Steinmartener insgesamt deutlich größer sind. Besonders auffällig ist dies im Jahr 2017 in Nordrhein-Westfalen und Sachsen. Als Ursache kommen sicherlich die hohe Besiedlungs- und Verkehrsnetzdichte in Betracht. Stark zersiedelte Landschaftsräume und die Nähe zum Menschen meidet der Baummartener für gewöhnlich. Seine überwiegend flächendeckende Verbreitung zeigt allerdings auch, dass er nicht nur Wälder fernab von



Baummarder

Anteil der Reviere mit Vorkommen
im Jagdjahr 2016/17 auf Gemeindeebene

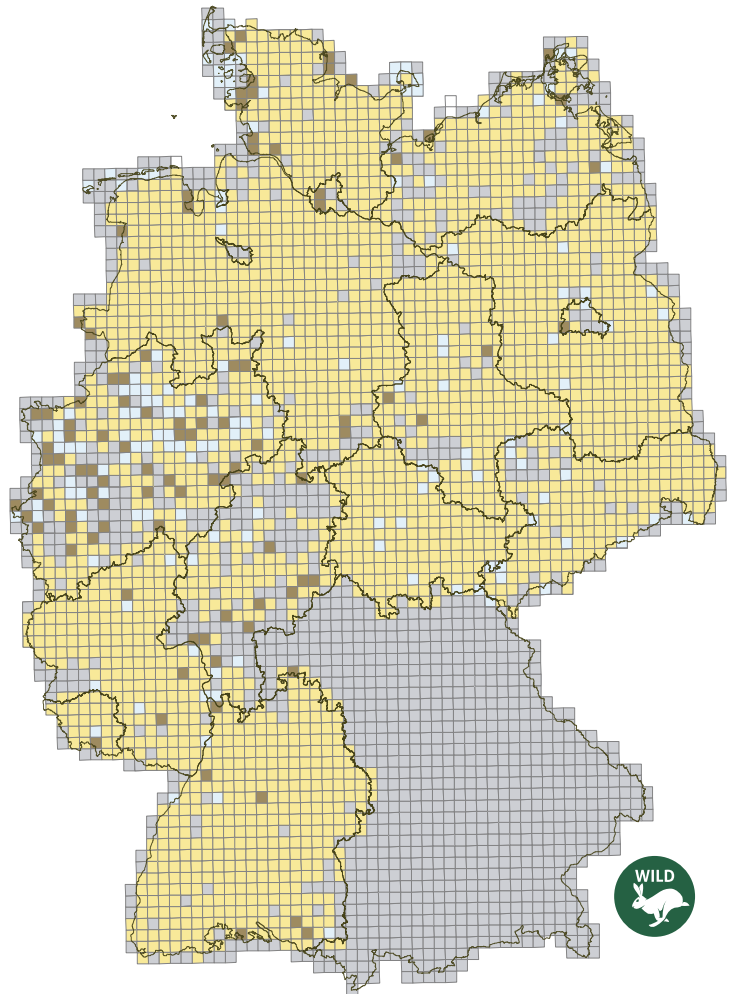
- = 0
- > 0% bis 25%
- > 25% bis 50%
- > 50% bis 75%
- > 75% bis 99%
- in allen Revieren
- keine Angabe
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



Baummarder

Vorkommen auf Rasterebene

- Vorkommen gemeldet
- kein Vorkommen
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Vorkommen im Jahr 2015.
In Sachsen Vorkommen im Jahr 2012/2013.
In Rheinland-Pfalz und Hessen Vorkommen im Jahr 2010/2011.
In den übrigen Bundesländern im Jagdjahr 2016/17.



Kartengrundlage:
©2013 Nexiga GmbH
EEA reference grid 10 km

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

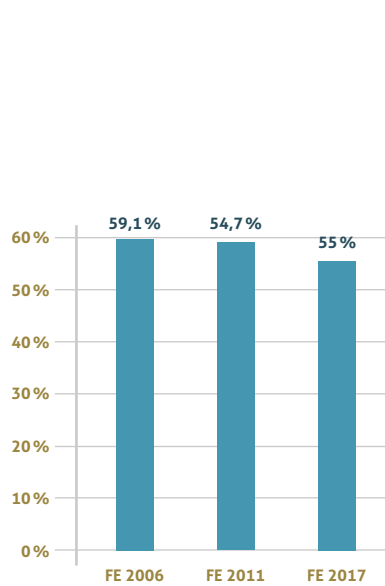
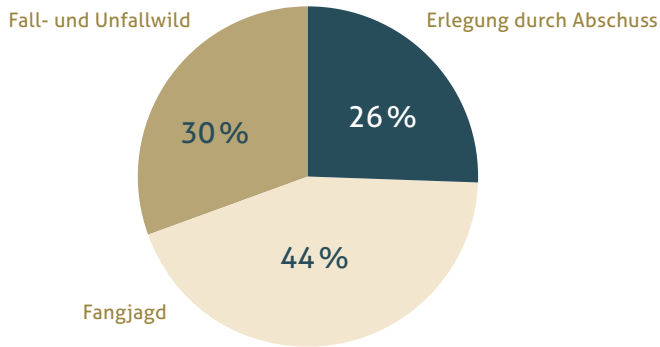
Siedlungen bewohnt. Selbst andere Landschaftsteile sowie kleinere Gehölzstrukturen in der halboffenen und offenen Landschaft wurden von den Mardern bereits besiedelt. Entsprechende Untersuchungen in Schleswig-Holstein (Hoffmann 2001), Nordrhein-Westfalen (Kriegs et al. 2012) und Mecklenburg-Vorpommern (Stier 2011) haben das bereits belegt. Es kann davon ausgegangen werden, dass Baummarder wahrscheinlich weiter verbreitet sind, als allgemein angenommen wird. Eine Verwechslung mit dem

ähnlich aussehenden Steinmarder kann nicht ausgeschlossen werden und ist vermutlich häufiger als angenommen (Lang et al. 2011). Direkte Nachweise der Art liefern weiterhin nur die Jagdstrecken der Länder. Im Jagdjahr 2016/17 kamen etwas mehr als 6.000 Baummarder zur Strecke, wobei er nur in zehn Bundesländern mit einer Jagdzeit belegt ist. Im Rahmen der FE 2017 ergab sich bei den beteiligten Revieren ein Fall- und Unfallwildanteil von 30%. Die Baummarderstrecken sind seit Beginn der 1990er-Jahre angestie-

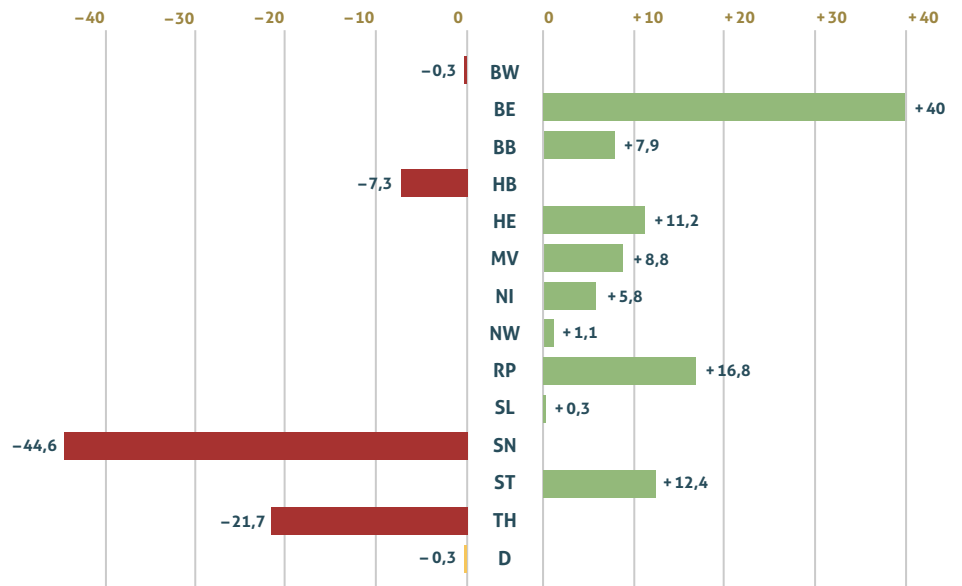
gen. Das kann in erster Linie auf die Arealerweiterung der Tiere zurückgeführt werden. Die Analysen der Jagdstrecken 2016 im Rahmen von WILD (Jahresbericht 2016) zeigten, dass diese in vielen Bundesländern nicht nur in den weniger waldreichen Gebieten zunehmen, sondern auch in den Waldregionen selbst. Es kann abgeleitet werden, dass die Baummarderpopulationen in den Bundesländern stabil sind.

Streckenanteile beim Baummarder im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)

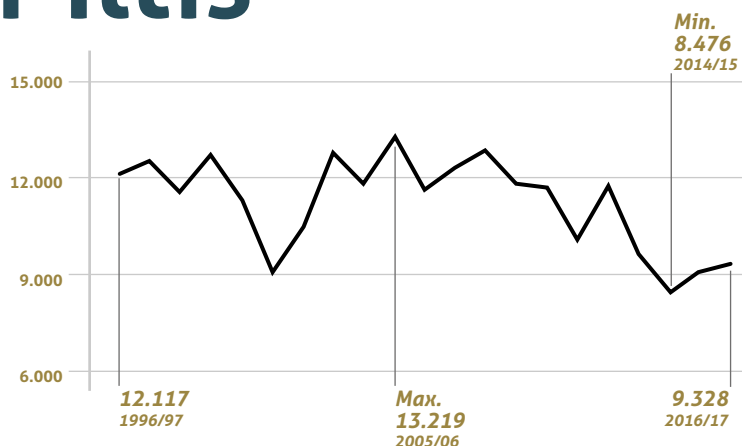


Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2011 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2011	Vorkommensanteil FE 2011	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.098	76,5%	4.019	76,1%
Berlin	5	60,0%	2	100,0%
Brandenburg	2.851	62,5%	3.059	70,5%
Bremen	37	48,6%	46	41,3%
Hessen	568	43,8%	227	55,1%
Mecklenburg-Vorpommern	1.471	60,8%	1.337	69,6%
Niedersachsen	7.985	52,8%	7.738	58,6%
Nordrhein-Westfalen	2.763	28,6%	2.228	29,7%
Rheinland-Pfalz	1.296	57,9%	91	74,7%
Saarland	192	66,1%	137	66,4%
Sachsen	1.210	48,0%	1.717	3,4%
Sachsen-Anhalt	1.826	47,3%	1.489	59,7%
Thüringen	2.793	59,4%	2.731	37,7%
Deutschland	27.095	54,7%	24.878	55,0%

Europäischer Iltis

Mustela putorius



Jahresstrecken beim Europäischen Iltis in Deutschland

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 600 g bis 1.500 g schwerer Marder
- vorwiegend Fleischfresser
- fast ausschließlich nachtaktiver Einzelgänger mit festem Revier
- Lebenserwartung 5 bis 7 Jahre
- Ranzzeit von März bis Anfang Juni, Tragzeit ca. 42 Tage
- 3 bis 7 Jungtiere (Nesthocker), nach 9 Monaten geschlechtsreif
- nutzt als Tagesverstecke Reisighaufen, Baumhöhlen, Kaninchenbaue und Ähnliches
- natürliche Feinde sind Fuchs, Mink und große Greife (z. B. Uhu, Habicht)

Verbreitung und Lebensraum:

Der Europäische Iltis zählt zu den häufigsten Mardern in Europa, wo er mit Ausnahme des größten Teils von Skandinavien und Irland bis zum Uralgebirge fast flächendeckend vorkommt. Er bevorzugt Waldrandbereiche und sucht die unmittelbare Nähe zu Gewässern und Feuchtgebieten. Er kann aber auch in Siedlungsnähe vorkommen, wo er Stallungen und Scheunen bewohnt. Durch den Rückgang von Feuchtgebieten und dem damit einhergehenden Verlust von Beutetieren (z.B. Amphibien) hat sich die Qualität des Lebensraumes für den Iltis verschlechtert.

Jagd:

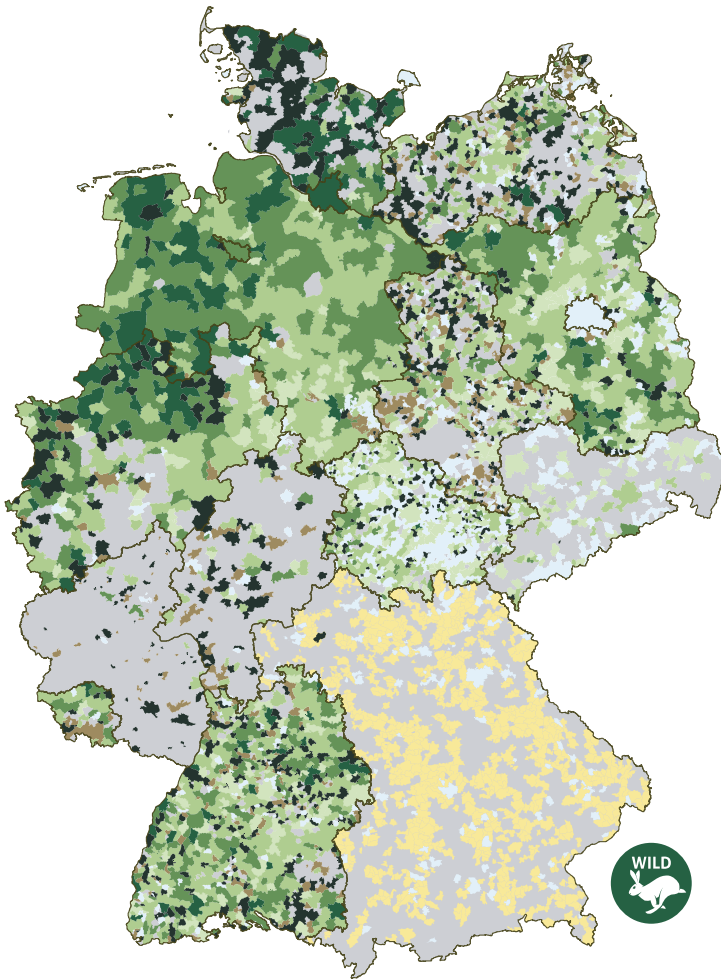
Der Europäische Iltis unterliegt dem Jagdrecht und kann mit Ausnahme der Monate März bis Juli bejagt werden, wobei es in den einzelnen Ländern Abweichungen gibt. Die Bundesländer Brandenburg, Rheinland-Pfalz, Saarland, Hessen, Berlin und Hamburg gewähren ihm eine ganzjährige Schonzeit. In Sachsen-Anhalt gilt bis zum 15. Oktober 2019 ein Abschussverbot.

Es kann gelegentlich vorkommen, dass ein Iltisschädel durchlöchert ist. Hierfür ist der endoparasitäre Saugwurm *Troglotrema acutum* verantwortlich, der bei einem Befall in der Stirnhöhle des Iltisses lebt.

Wie der Baumarder unterliegt der Europäische Iltis der FFH-Richtlinie Anhang V. Sein Vorkommen und die Bestandsentwicklung müssen gemäß dieser Richtlinie durch ein regelmäßiges Monitoring überprüft werden. Auch hier leistet das Projekt WILD einen wichtigen Beitrag und konnte im Jahr 2017 dem BfN Daten zur Verbreitung zur Verfügung stellen. Die ersten bundesweiten Vorkommensabfragen im Rahmen der Flächendeckenden Erfassungen 2006 und 2011 zeigten, dass der Iltis zwar in allen Bundesländern vorkommt; er wird

jedoch seltener beobachtet als der Baumarder. Im Zuge der FE 2017 meldeten 44 % der beteiligten Jagdbezirksinhaber ein Iltisvorkommen. Die meisten Iltismeldungen kamen im Jahr 2017 wie bereits zuvor aus Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, wo 58 % bzw. 55 % der Revierinhaber ein Vorkommen meldeten. Gegenüber den vorangegangenen Erfassungen zeigt sich insgesamt ein recht deutlicher Rückgang. So haben die Vorkommensanteile gegenüber der FE 2011 bundesweit um fast 17 Prozentpunkte abgenommen. Die größten Abnahmen zwischen 24 und 32

Prozentpunkten zeigten sich dabei in Thüringen und Sachsen. Nur in Brandenburg, Bremen und Rheinland-Pfalz war der Anteil gemeldeter Iltisvorkommen höher (zwischen 2 und 10 Prozentpunkte). Als Ursache für den allgemeinen Rückgang können unter anderem die Zerstörung, Zerschneidung und Isolation seines Lebensraumes durch Straßen (Herrmann 1991; Eylert 2000) und die allgemeinen Landschaftsveränderungen als Folge einer intensivierten Landwirtschaft (Feiler et al. 1999; Herrmann 1991) angenommen werden. In den ostdeutschen Ländern scheint der Kon-



Europäischer Iltis

Anteil der Reviere mit Vorkommen
im Jagdjahr 2016/17 auf Gemeindeebene

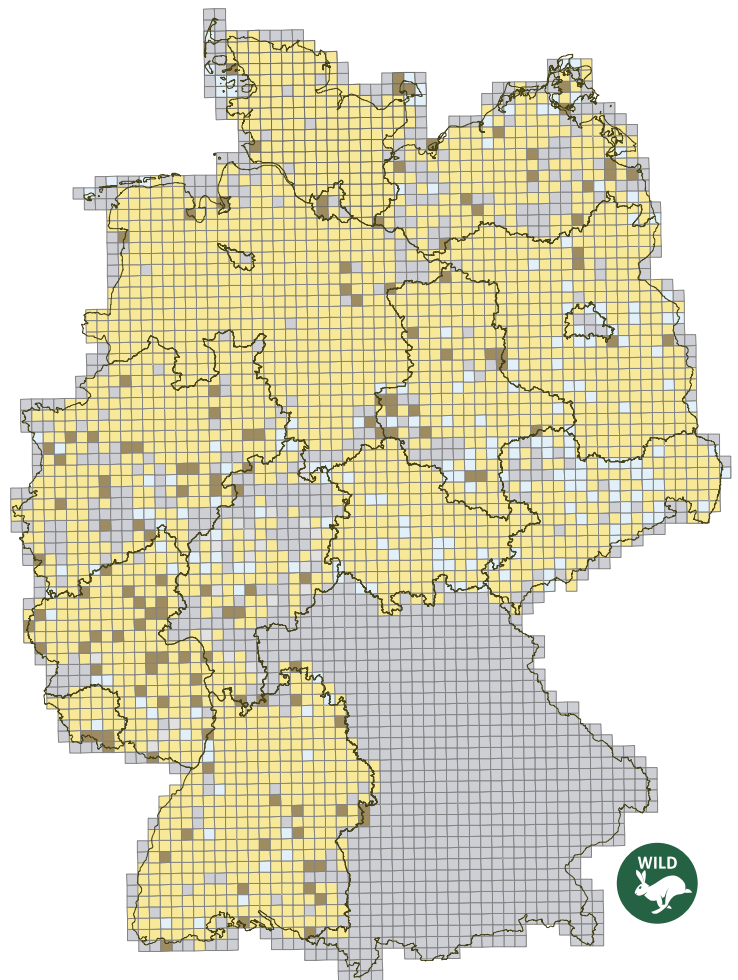
- = 0
- > 0% bis 25%
- > 25% bis 50%
- > 50% bis 75%
- > 75% bis 99%
- in allen Revieren
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



Europäischer Iltis

Vorkommen auf Rasterebene

- Vorkommen gemeldet
- kein Vorkommen
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Vorkommen im Jahr 2015.
In Sachsen Vorkommen im Jahr 2012/2013.
In Rheinland-Pfalz und Hessen Vorkommen im Jahr 2010/2011.
In den übrigen Bundesländern im Jagdjahr 2016/17.



Kartengrundlage:
©2013 Nexiga GmbH
EEA reference grid 10 km

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

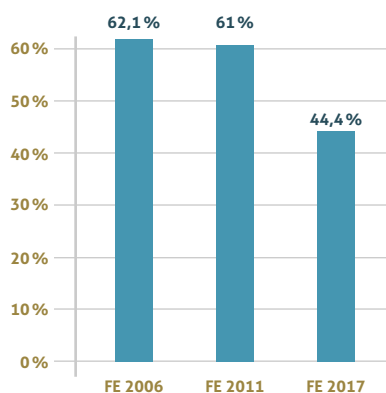
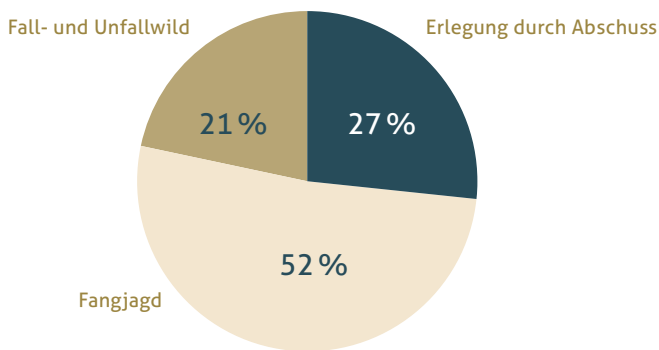
kurrenzdruck durch den Mink eine mögliche Ursache für allgemein geringere Iltisbesätze zu sein (Maran & Henttonen 1995). Schröpfer et al. (2000) geben zudem an, dass ein Vorkommen des Iltisses eng an die Verfügbarkeit seiner Hauptbeute, dem Kaninchen, geknüpft ist. So kann sich der Iltis in wildkaninchenreichen Gebieten stark auf die eine Beutetierart spezialisieren und hauptbeuteabhängige Dichteschwankungen zeigen. Die geringen Kaninchendichten in den ostdeutschen Ländern könnten diesen Zusammenhang deutlich machen.

Zudem ist bekannt, dass Iltisse bei Beuteknappheit in ihrem Revier nicht so einfach in andere, weniger geeignete Lebensräume ausweichen, wie es beispielsweise Hermelin oder Mauswiesel tun. Aufgrund des Bestandsrückganges in den Bundesländern wurden bereits jagdliche Beschränkungen umgesetzt. So wird ihm beispielsweise in Brandenburg, Rheinland-Pfalz, im Saarland und in Hessen sowie in Berlin und Hamburg eine ganzjährige Schonzeit gewährt. In anderen Bundesländern wurde die Jagdzeit verkürzt. Im Jagdjahr 2016/17

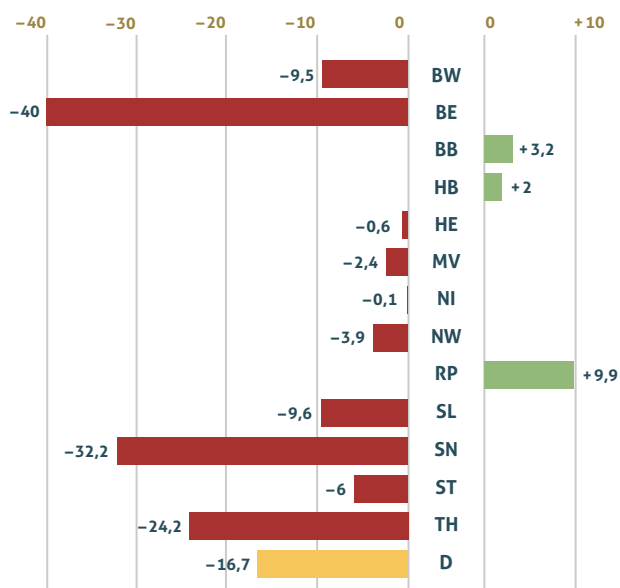
kamen bundesweit 9.328 Iltisse zur Strecke. Der Anteil des Fall- und Unfallwildes lag bei mindestens 17%. Im Rahmen der über WILD gemeldeten Streckenzahlen der beteiligten Reviere lag der Fallwildanteil mit 21% leicht darüber. Nur durch den Erhalt geeigneter Feuchtlebensräume und eine konsequente Bejagung des Minks kann die Besatzentwicklung des Iltisses auf einem weitgehend stabilen Niveau gehalten werden.

Streckenanteile beim Europäischen Iltis im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



Entwicklung der gemeldeten Vorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)

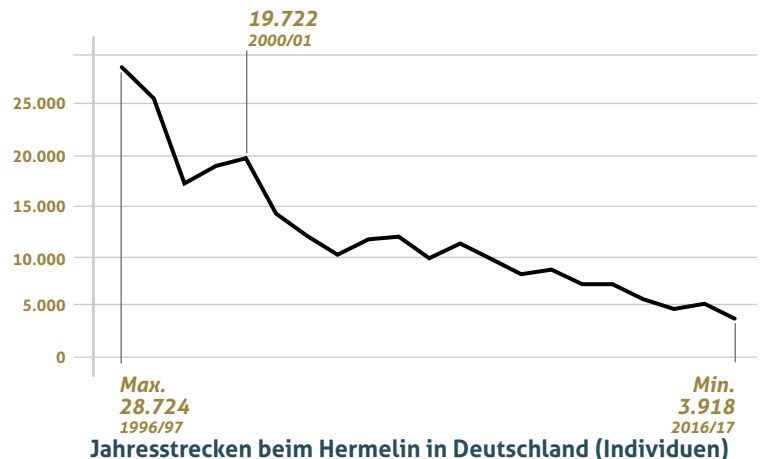


Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2011 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2011	Vorkommensanteil FE 2011	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.098	57,4%	4.019	48,0%
Berlin	5	40,0%	2	0,0%
Brandenburg	2.851	41,9%	3.059	45,0%
Bremen	37	67,6%	46	69,6%
Hessen	568	44,2%	227	43,6%
Mecklenburg-Vorpommern	1.471	46,3%	1.337	43,9%
Niedersachsen	7.985	55,1%	7.738	55,0%
Nordrhein-Westfalen	2.763	62,3%	2.228	58,4%
Rheinland-Pfalz	1.296	48,3%	91	58,2%
Saarland	192	57,8%	137	48,2%
Sachsen	1.210	37,2%	1.717	5,0%
Sachsen-Anhalt	1.826	39,4%	1.489	33,4%
Thüringen	2.793	48,9%	2.731	24,7%
Deutschland	27.095	61,0%	24.878	44,4%

Hermelin

Mustela erminea



Jahresstrecken beim Hermelin in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Biologie:

- 230 g bis 300 g leichtes Raubtier
- bevorzugt Nagetiere, Insekten und Vogeleier
- überwiegend tag- und dämmerungsaktiver Einzelgänger mit festem Revier
- Lebenserwartung 1 bis 3 Jahre
- Haupttranzzeit im Februar, Tragzeit ohne Keimruhe 8 bis 9 Wochen
- 4 bis 6 Jungtiere nach etwa 12 Monaten geschlechtsreif
- gegenüber Feinden äußerst wehrhaft
- wagt sich auch an Beute, die wesentlich größer ist als es selbst

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Das Hermelin ist in ganz Europa, Zentralasien und Nordamerika verbreitet. Sein bevorzugter Lebensraum ist die strukturreiche Feldflur mit Hecken, Feldgehölzen und Streuobstwiesen. Als Unterschlupf dienen ihm Holz- und Steinhäufen, Mauer- und Erdlöcher, Ritzen, Maulwurfs- und Hamsterröhren.

Jagd:

Das Hermelin unterliegt dem Jagdrecht und ist vom 1. August bis 28. Februar jagdbar. In einigen Bundesländern ist die Jagdzeit verkürzt. In Berlin, Brandenburg, Hamburg und Hessen wird es ganzjährig geschont.

Das Hermelin kann mit seiner Körpergröße von ca. 17 bis 30 cm täglich über 15 km zurücklegen.

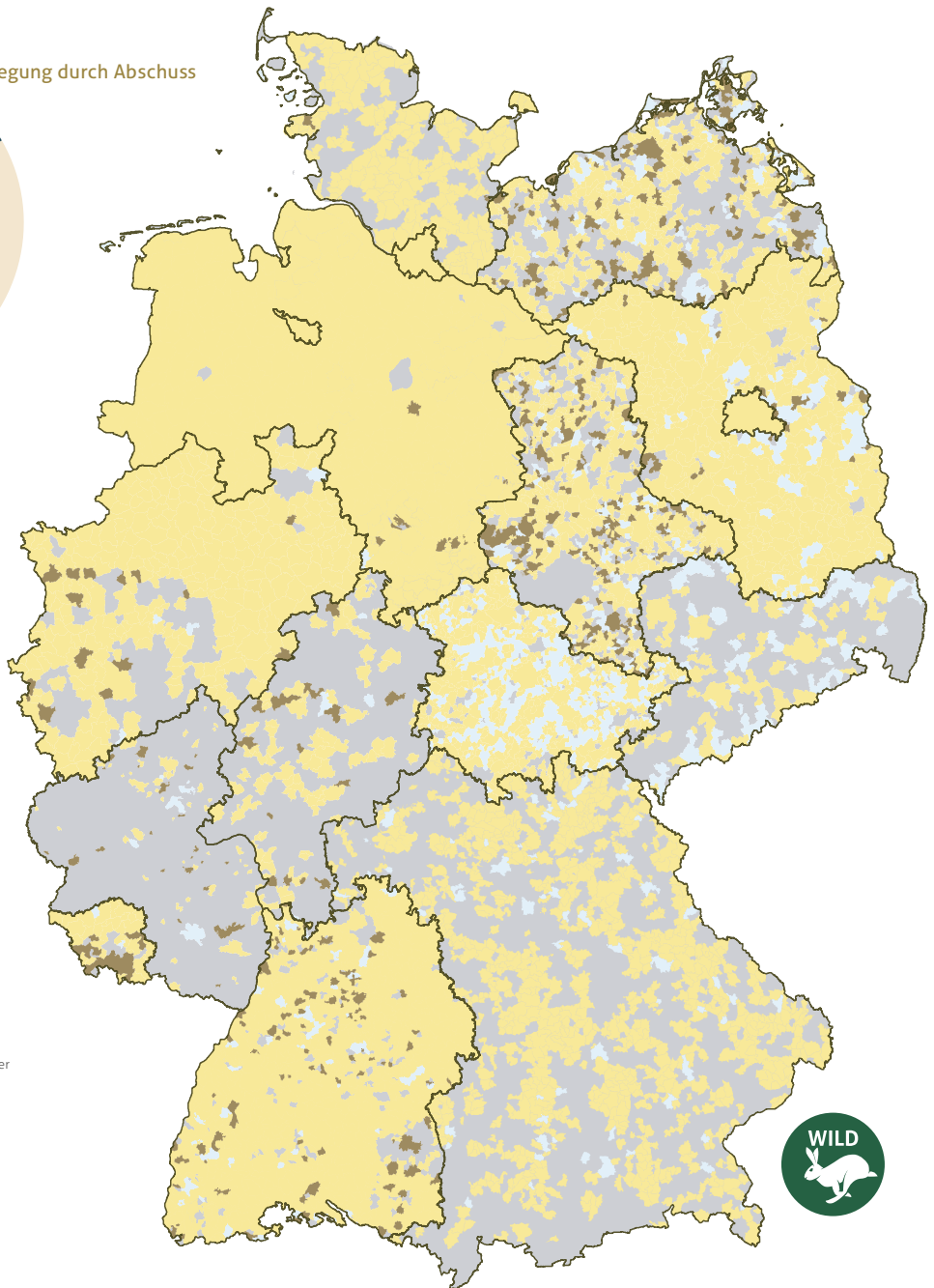
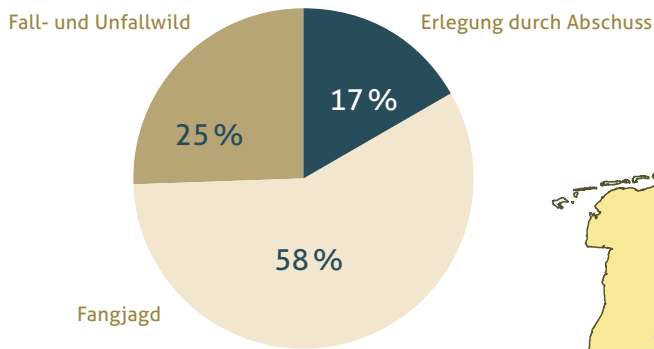
Wie bei anderen kleineren Säugtieren ist die tatsächliche Verbreitung des Hermelins nur schwer zu überprüfen, da es selten zu beobachten ist und kaum sichtbare Spuren im Gelände hinterlässt (King & Edgar 1977; King 1989; Corbet & Harris 1991; Macdonald & Barretto 1993). Deshalb dienen Jagdstatistiken vielerorts als einziger Verbreitungsnachweis. Im Rahmen von WILD wurde im Jahr 2006 das Vorkommen des Hermelins erstmals flächendeckend in den Jagdbezirken Deutschlands abgefragt. Damals meldeten mehr als 60 % der beteiligten Jagdbezirksinhaber ein Vorkommen. Die Ergebnisse der FE 2017 lassen

vermuten, dass das Große Wiesel seltener geworden ist. Insgesamt gaben nur noch 42 % der beteiligten Revierinhaber ein Vorkommen der Art an, der Anteil der „Vorkommen unbekannt“-Meldungen war mit 19 % verhältnismäßig hoch. Größere Vorkommenslücken gibt es in den ostdeutschen Bundesländern. Das Fehlen des Hermelins auf den Ostfriesischen Inseln, wie es Walter & Kleinkuhle (2008) beschreiben, konnte mit der FE 2017 widerlegt werden. Da die Beteiligung in einigen Bundesländern wie Rheinland-Pfalz sehr gering war, spiegeln die Ergebnisse nur einen Teil der tatsächlichen Hermelinvorkommen in den Ländern wider. Der große

Unterschied zu den Ergebnissen des Jahres 2006 muss nicht zwangsläufig einen starken Rückgang der Art bedeuten. Kleinkuhle (2007) beschreibt populationsdynamische Schwankungen, die wahrscheinlich in engem Zusammenhang mit Witterung und Nahrung stehen. Andererseits könnten auch die zahlreich ausgelegten Giftköder gegen Ratten in den wachsenden Geflügelintensivhaltungen zu Verlusten durch Folgevergiftung bei den Hermelinen (und beim Mauswiesel) geführt haben. Genaue Kenntnisse über die Häufigkeit und die natürlichen Schwankungen der Population fehlen weitgehend.

Streckenanteile beim Hermelin im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)

in Thüringen keine Angaben zur Jagdstrecke



Hermelin

Vorkommen im Jagdjahr 2016/17
auf Gemeindeebene

- Vorkommen gemeldet
- kein Vorkommen
- Vorkommen unbekannt
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

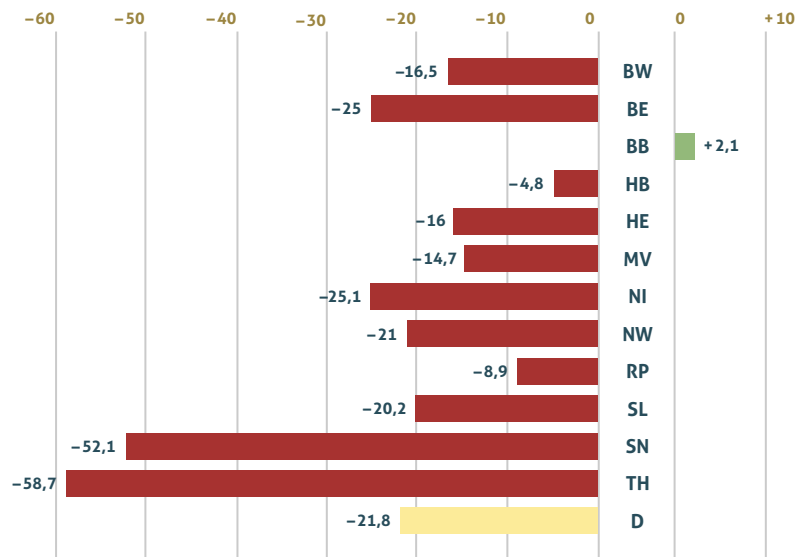
Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



Regionale oder von der Geografie beeinflusste Vorkommensschwerpunkte ergab die Erfassung 2017 wie bereits die FE 2006 nicht. Das bestätigt die Annahmen von Kleinekuhle (2007), dass die bevorzugten Aufenthaltsorte stark mit dem Vorkommen von Beutetieren (Mäuse und Ratten) gekoppelt und weniger an bestimmte Biotoptypen gebunden seien. Das Hermelin kann demzufolge als effektiver Mäusevertilger betrachtet werden. Trotzdem können die Tiere gut klettern und durchaus kleinere Vögel und ihre Gelege erbeuten. Untersuchungen in Spanien zeigten, dass immerhin 12 % ihrer Nahrung aus diesen beiden Komponenten bestehen (Hernández & Zaldívar 2016).

Hermeline sind fast ausschließlich mit der Falle zu bejagen. Die Bedeutung der Bejagung des Hermelins hat seit Anfang der 1990er-Jahre sehr stark abgenommen. So kamen im Jagdjahr 2016/17 insgesamt 3.093 Tiere zur Strecke, während es im Jahr 1991 noch mehr als 45.000 Exemplare waren. Ursache dafür ist unter anderem die allgemein zurückgehende Bejagung von Raubwild zugunsten des Schalenwildes. Hinzu kommen Beschränkungen bei der Ausübung der Fangjagd in einigen Bundesländern. Da die Fangjagd zudem nicht in allen Bundesländern durchgeführt wird, fehlen häufig die Nachweismöglichkeiten. Zu beachten ist, dass

das in den meisten Bundesländern ganzjährig geschonte Mauswiesel nicht gefangen werden darf und somit hohe Anforderungen an die Fallen für den Hermelinfang gestellt werden. Die zumeist verwendeten Wipfbrettfallen dürfen erst ab einem Gewicht von 100 g auslösen und müssen eine Länge von mindestens 80 cm haben (Kleinekuhle 2007). Die im Rahmen der Flächendeckenden Erfassungen ermittelten Vorkommenslücken und vermuteten Besatzrückgänge könnten auch Ergebnis fehlender Nachweise infolge eines Rückgangs der Fangjagd sein.

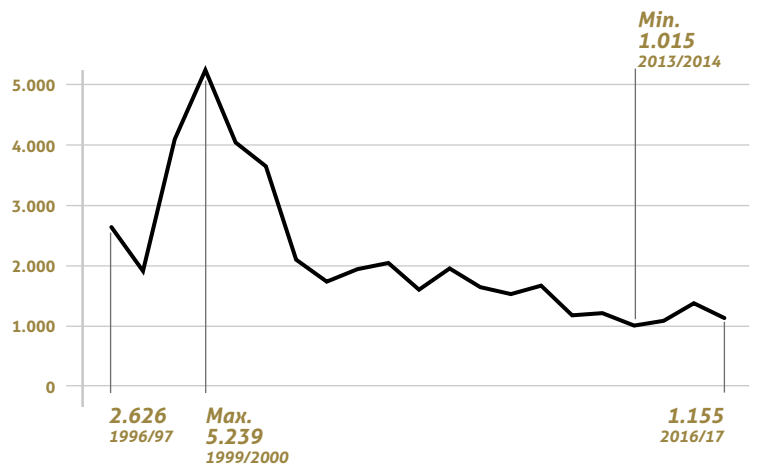


Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2006 bis 2017
(in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2006	Vorkommensanteil FE 2006	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	3.781	69,7%	4.019	53,3%
Berlin	4	75,0%	2	50,0%
Brandenburg	2.761	36,8%	3.059	38,9%
Bremen	36	72,2%	46	67,4%
Hessen	1.334	73,2%	227	57,3%
Mecklenburg-Vorpommern	1.664	48,0%	1.337	33,3%
Niedersachsen	8.049	74,1%	7.738	49,1%
Nordrhein-Westfalen	3.513	77,0%	2.228	56,0%
Rheinland-Pfalz	1.276	67,2%	91	58,2%
Saarland	173	64,7%	137	44,5%
Sachsen	1.229	56,8%	1.717	4,7%
Sachsen-Anhalt	k. A.	k. A.	1.489	35,9%
Thüringen	2.550	87,4%	2.731	28,7%
Deutschland	28.112	63,7%	24.878	42,3%

Mauswiesel

Mustela nivalis



Jahresstrecken beim Mauswiesel in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 30 g bis 100 g schwerer Einzelgänger
- tag- und nachtaktiver Such- und Stöberjäger
- Hauptnahrung Mäuse, frisst aber auch andere Kleinsäuger, Amphibien und Insekten
- Lebenserwartung 2 bis 5 Jahre
- Ranzzeit ganzjährig, Hauptranzzeit im Februar/März, Tragzeit etwa 5 bis 6 Wochen
- 3 bis 9 Jungtiere nach etwa 5 bis 6 Monaten geschlechtsreif
- zu den natürlichen Feinden gehören Fuchs, Eule, Hermelin und Marder

Verbreitung und Lebensraum:

Das Mauswiesel ist in Nordamerika, in Asien und nahezu in ganz Europa verbreitet. Es bevorzugt offene Landschaften mit sandigen, trockenen Bereichen wie Hecken, Brachen und trocken gefallen Gräben. Es meidet geschlossene Wälder, ist in Abhängigkeit von den Mäusevorkommen jedoch sehr flexibel. Der kleine Räuber bewohnt Baumhöhlen, Stein- und Holzhaufen sowie Maulwurfs- und Hamsterröhren.

Jagd:

Das Mauswiesel unterliegt dem Bundesjagdrecht und ist vom 1. August bis zum 28. Februar jagdbar. In den meisten Bundesländern besitzt es jedoch eine ganzjährige Schonzeit.

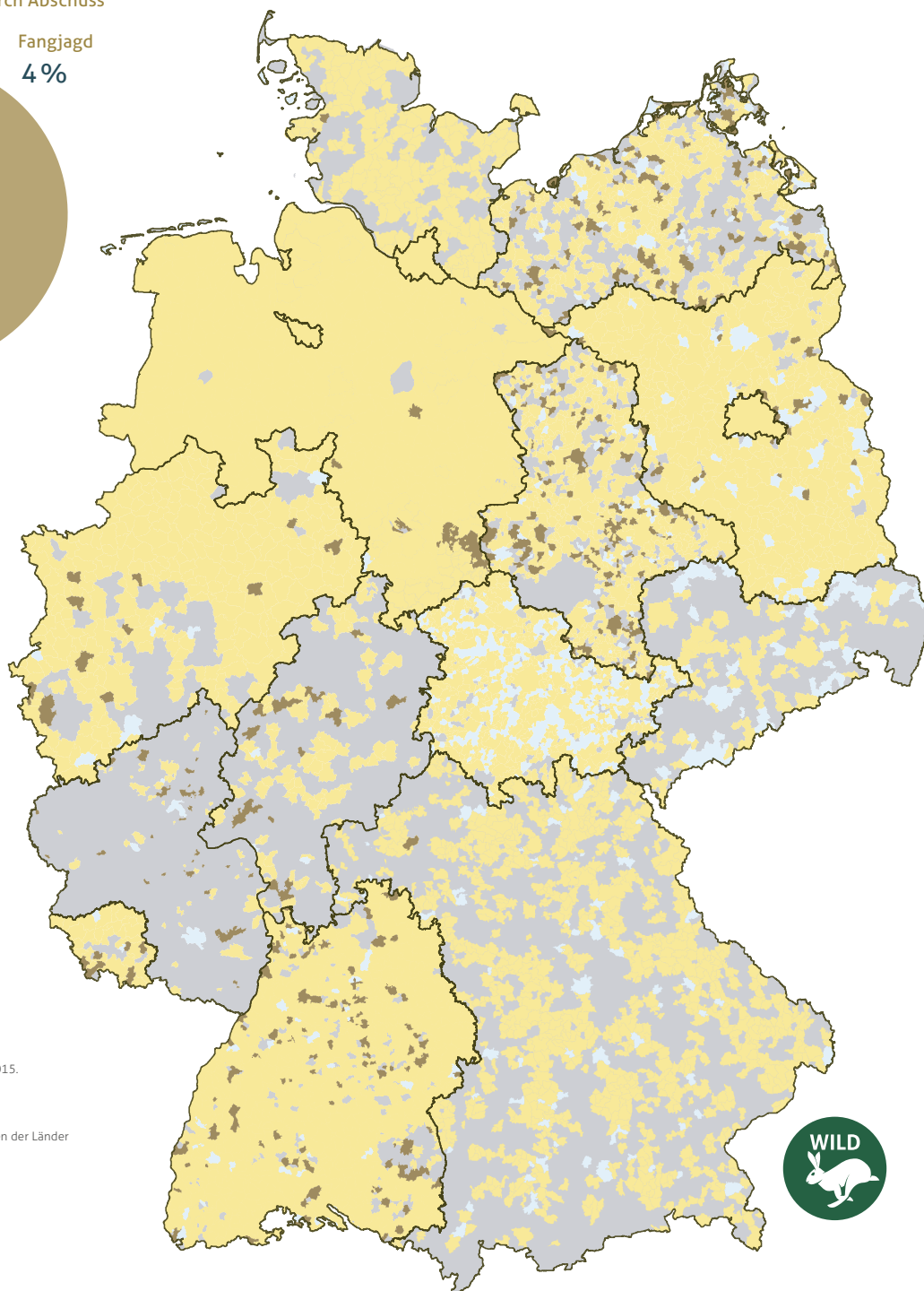
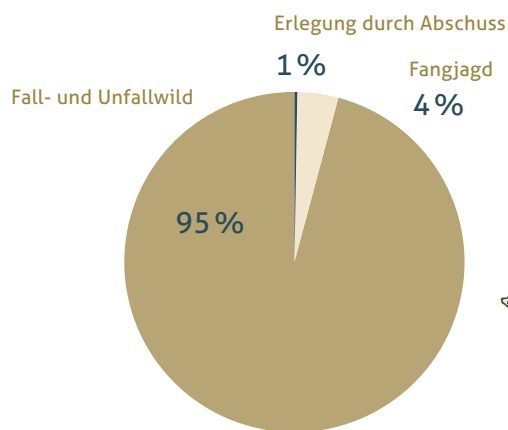
Das Mauswiesel ist mit seinen Körpermaßen von 12 bis 25 cm und einem Gewicht von 30 bis 100 g das kleinste Raubsäugetier der Erde.

Als kleinstes Raubsäugetier der Erde ist das Mauswiesel nur äußerst selten direkt zu beobachten. Seine heimliche Lebensweise, die geringe Körpergröße sowie die enorme Schnelligkeit der Tiere machen flächendeckende systematische Sichtbeobachtungen problematisch und sind vom Zufall beeinflusst (Bayerischer Jagdverband 2018). Die Ergebnisse der flächendeckenden Erfassung 2017 in den Bundesländern dokumentieren entsprechend nur die Mindestvorkommen der Mauswiesel in den Revieren. Im Zuge der FE 2017 bestätigten insgesamt et-

was weniger als die Hälfte der teilnehmenden Revierinhaber ein Vorkommen des kleinen Raubtieres. Meldungen lagen dabei aus allen Bundesländern vor, besondere Schwerpunkte ergaben sich nicht. Der Anteil der „Vorkommen unbekannt“-Meldungen war mit 19 % vergleichsweise hoch. Gegenüber der FE 2006 ergibt sich ein Rückgang der Vorkommensmeldungen von 21 Prozentpunkten. Die stärksten Vorkommensrückgänge um mehr als 50 Prozentpunkte waren in Sachsen und Thüringen zu verzeichnen. Nur in Brandenburg erhöhte sich der Anteil der gemeldeten

Mauswieselvorkommen um 8 Prozentpunkte. Aufgrund der heimlichen Lebensweise können Mauswiesel oftmals nur im Rahmen der Fangjagd nachgewiesen werden. Durch die eingeführten Beschränkungen in vielen Bundesländern ist diese Form des Nachweises fast nicht mehr gegeben. Denn diese Jagdmethode stellt gerade beim Mauswiesel oftmals die einzig praktikable Nachweismethode dar. Mit Ausnahme von Bayern, Schleswig-Holstein und der Stadt Bremen ist das Mauswiesel in allen anderen Bundesländern mittlerweile ganzjährig geschont oder unterliegt nicht

Streckenanteile beim Mauswiesel im Jagdjahr 2016/17 laut Flächendeckender Erfassung in Deutschland (2017)



Mauswiesel

Vorkommen im Jagdjahr 2016/17
auf Gemeindeebene

- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Schleswig-Holstein Angaben auf Hegeringebene im Jahr 2015.
In Bayern Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

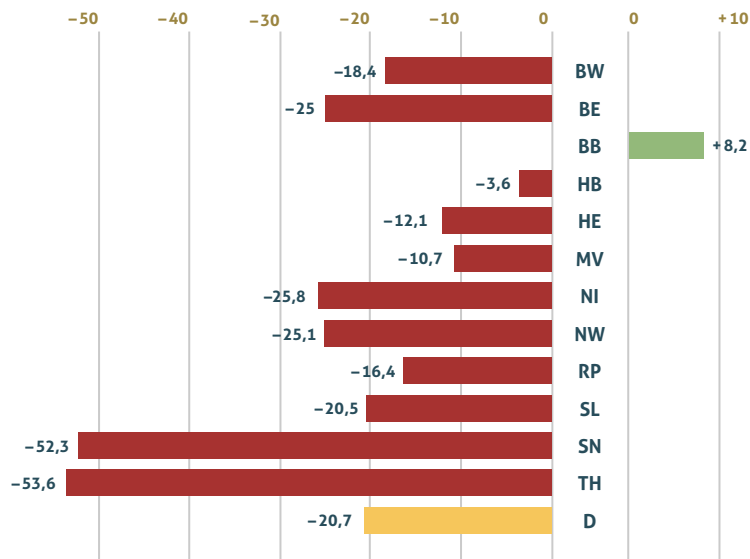


mehr dem Jagdrecht wie in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen. Nachweise des kleinen Wiesels einzig durch Sichtbeobachtungen sind demzufolge weitaus schwieriger und seltener. Entsprechend gering war auch die gemeldete Jagdstrecke in den teilnehmenden Jagdbezirken. Nahezu alle (95%) in der Strecke gemeldeten Mauswiesel gehen auf Fall- und Unfallwild zurück. Bundesweit wurden im Jagdjahr 2016/17 etwas mehr als 1.000 Mauswiesel erlegt. Das entspricht ungefähr dem Durchschnitt der letzten fünf Jagd-

jahre (1.189). Allerdings fehlen aus mehreren Bundesländern die Zahlen.

Zur Entwicklung der Populationen in Deutschland können sowohl die Ergebnisse von WILD als auch die Jagdstrecken der Länder nur sehr eingeschränkt Hinweise liefern. Bekannt ist der Zusammenhang zwischen dem Vorkommen der Hauptbeute und der Dichte der Mauswiesel. Studien von Macdonald et al. (2004) konnten diesen Zusammenhang in Südengland bestätigen und die Verfügbarkeit kleiner Nagetiere als

Bestimmungsfaktor für die Dichte und Habitatnutzung der Wiesel ermitteln. Das betrifft vor allem landwirtschaftliche Flächen, aber auch Wälder. Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse ließe sich schlussfolgern, dass die Voraussetzungen für eine flächendeckende Verbreitung des Mauswiesels in Deutschland grundsätzlich vorhanden sind. Die kleinen Raubtiere leisten damit einen wertvollen Beitrag zur Reduktion von Schädigern in land- und forstwirtschaftlichen Kulturen.

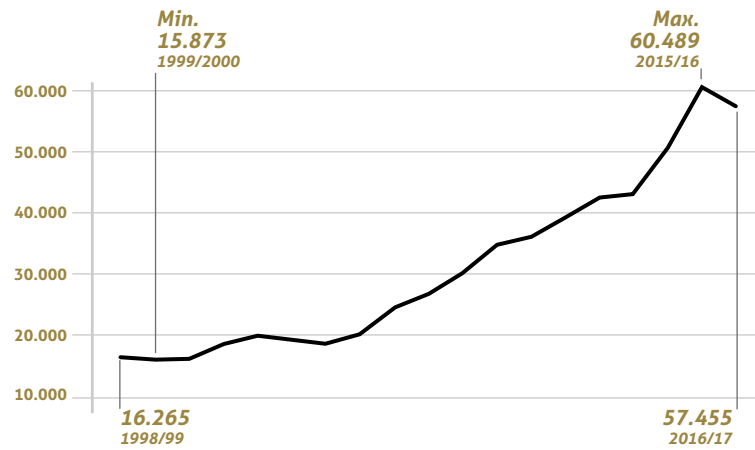


Entwicklung der gemeldeten Vorkommen von 2006 bis 2017
(in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2006	Vorkommensanteil FE 2006	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Vorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	3.781	71,8 %	4.019	53,4 %
Berlin	4	75,0 %	2	50,0 %
Brandenburg	2.761	39,0 %	3.059	47,3 %
Bremen	36	66,7 %	46	63,0 %
Hessen	1.334	72,4 %	227	60,4 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.664	52,4 %	1.337	41,7 %
Niedersachsen	8.049	75,1 %	7.738	49,3 %
Nordrhein-Westfalen	3.513	79,0 %	2.228	53,9 %
Rheinland-Pfalz	1.276	71,4 %	91	54,9 %
Saarland	173	69,4 %	137	48,9 %
Sachsen	1.229	58,2 %	1.717	5,9 %
Sachsen-Anhalt	k. A.	k. A.	1.489	45,1 %
Thüringen	2.550	87,4 %	2.731	33,8 %
Deutschland	28.112	65,2 %	24.878	44,9 %

Graugans

Anser anser



Jahresstrecken bei der Graugans in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Biologie:

- ist mit 3 kg bis 4,5 kg die größte und schwerste europäische Gänseart
- bevorzugt kurze Gräser, Samen und Früchte
- lebt in monogamer Dauerehe und ist gesellig
- Lebenserwartung bis zu 17 Jahre
- 28- bis 29-tägige Brutdauer im April/Mai, 4 bis 9 Eier werden von der Gans bebrütet, der Ganter hält Wache
- Jungvögel (Gössel) sind Nestflüchter und werden von beiden Altvögeln versorgt
- ursprünglich Zugvogel, zunehmend Standvogel in den Wintermonaten
- wehrhaft gegenüber Feinden wie Fuchs und Seeadler

Nahrung



Verbreitung und Lebensraum:

Die Graugans ist eine einheimische Gänseart. Nach dem Einbruch der Population zwischen 1850 und 1950 hat sich der Besatz u.a. infolge von Wiederansiedlungen und jagdlichen Beschränkungen erholt. Graugänse besiedeln bevorzugt eutrophe Gewässer mit ausgedehnten Schilfbeständen, Altarme von Flüssen, aber auch Teiche und künstliche Gewässer. Ihre Brutplätze liegen an Binnengewässern mit guten Deckungsmöglichkeiten.

Jagd:

Die Graugans unterliegt dem Jagdrecht und besitzt unterschiedliche Jagdzeiten in den Bundesländern. In Berlin und Thüringen ist die Graugans ganzjährig geschont.

Aktivität



Laut niederländischen Untersuchungen ziehen Graugänse mit direktem Zugang zu Intensivgrünland viermal mehr Junge auf als ihre Artgenossen, denen in Naturschutzgebieten nur Extensivgrünland zur Verfügung steht.

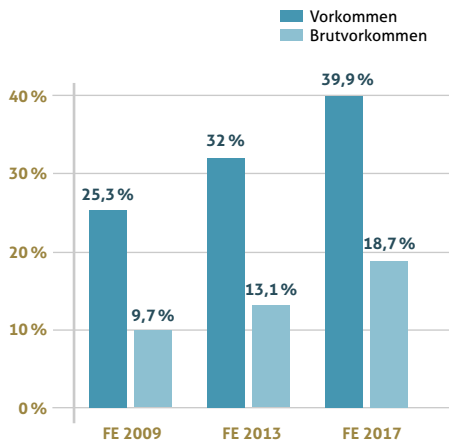
Die Gänsebestände haben in Deutschland in den letzten 30 Jahren deutlich zugenommen. So kommt auch die Graugans wieder häufig vor. Dabei muss zwischen den nordischen Gänsen, welche sich überwiegend zur Rast und Überwinterung in Deutschland aufhalten, und den ansässigen Graugänsen, die in Deutschland brüten bzw. zur Mauser dauerhaft vorkommen (sog. Sommergänse), unterschieden werden. Der Bestandstrend wird insgesamt als ansteigend eingeschätzt (Sudfeldt et al. 2013).

Angaben zur Graugans wurden im Rahmen der Flächendeckenden Erfassungen im

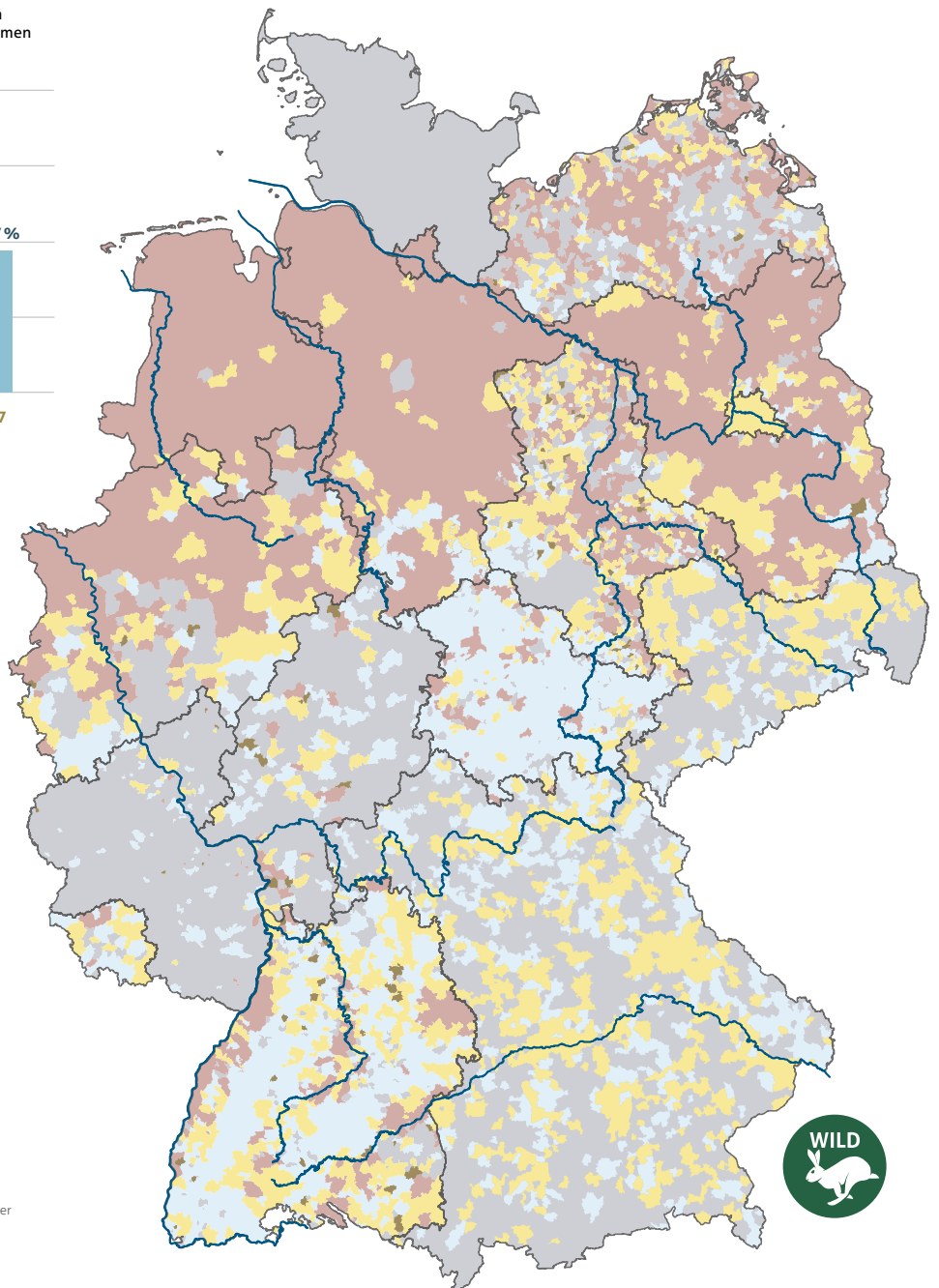
Jahr 2017 bereits zum vierten Mal erhoben. Den Ergebnissen zufolge kommen Graugänse in 40 % der beteiligten Jagdbezirke vor. Gegenüber der Erfassung im Jahr 2009 bedeutet das ein Plus von über 14 Prozentpunkten. Dabei sind die häufigsten Vorkommen mit einem Anteil von über 50 % der beteiligten Reviere in den norddeutschen Bundesländern zu finden. Hier geben der Gewässerreichtum sowie die Küstennähe den Ausschlag für die starke Verbreitung. Vergleichsweise wenig Vorkommen sind in Baden-Württemberg, dem Saarland, Sachsen und Thüringen vorhanden (< 20 %). Bereiche außerhalb der Norddeutschen Tiefebene (Mittel- und Hoch-

gebirge) mit höheren Waldanteilen bilden überwiegend keine Gänselebensräume.

Der Anteil der Brutvorkommen schwankte in den Bundesländern im Frühjahr 2017 sehr stark. Während in Baden-Württemberg, Berlin, Hessen, im Saarland und in Thüringen der Anteil unter 10 % lag, waren in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in über 20 % bis 36 % der beteiligten Jagdbezirke Graugansbruten vorhanden. Mit insgesamt 19 % Brutanteil in den beteiligten Revieren haben sich die Brutvorkommen in Deutschland gegenüber der Erfassung im Jahr 2009 fast verdoppelt. Im Zeitraum von 2009 bis 2017 sind in allen Bun-



Entwicklung der Vorkommen und Brutvorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Graugans

Vorkommen und Brutvorkommen im Frühjahr 2017 auf Gemeindeebene

- Brutvorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Bayern nur Angaben zum Vorkommen im Jahr 2016.
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen.



Kartengrundlage:
© 2009 Nexiga GmbH
© 2013 Nexiga GmbH
© GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



desländern (außer Berlin) die Brutvorkommen angewachsen. Die größten Zunahmen sind in Bremen (32 Prozentpunkte) und Niedersachsen (19 Prozentpunkte) zu verzeichnen, bundesweit haben die Brutvorkommen um 9 Prozentpunkte gegenüber 2009 zugenommen. Hauptverbreitung der brütenden Graugänse in Deutschland bilden Niedersachsen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein. Laut Brutvogelkartierung in Deutschland (2005 bis 2009) wird von einem Brutvorkommen von 26.000 bis 37.000 Revierpaaren ausgegangen (Gedeon et al. 2014).

Neben den vermehrten Brutvorkommen ist auch eine Zunahme der vorkommenden

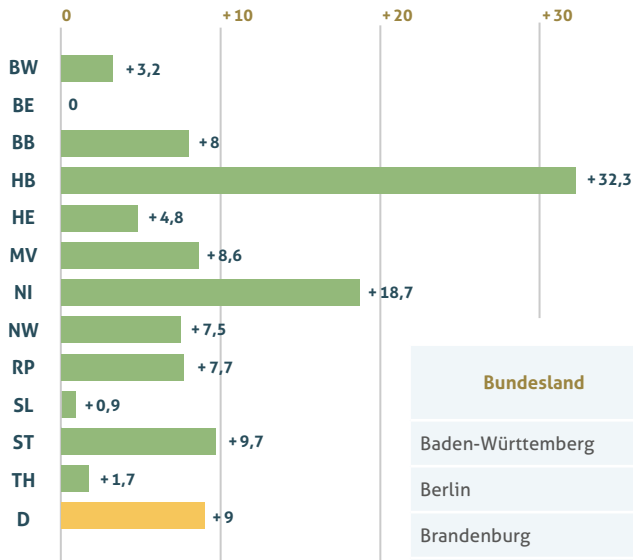
Mausertrupps zu beobachten. Dies ist eine seit den 1990er-Jahren eingetretene Entwicklung, die mittlerweile in einigen Bundesländern beobachtet wird. Konkrete Bestandszahlen zu den Mauservorkommen fehlen überwiegend. Mit diesen vermehrten Vorkommen in den Sommermonaten treten allerdings zunehmend Konflikte auf.

Den Bestandsentwicklungen entsprechend nehmen die Jagdstrecken in den letzten zehn Jahren kontinuierlich zu. Im Jagdjahr 2016/17 lag die Strecke bei 57.455 Graugänsen. Dreiviertel der bundesweiten Strecke wurden dabei in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen erreicht. Obwohl

Graugänse häufig vorkommen, bleibt die Jagdstrecke in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg vergleichsweise gering.

Die Jagd auf Gänse wird im Wesentlichen in den Herbst- und Wintermonaten ausgeübt, wobei die Wildschadensminimierung auf landwirtschaftlichen Flächen im Vordergrund steht. Das Oberverwaltungsgericht Münster hat mit Wirkung zum 30. März 2015 verfügt, dass die Schonzeit für nichtbrütende Grau-, Nil- und Kanadagänse in den Monaten April bis Mitte Juli in bestimmten Jagdbezirken Nordrhein-Westfalens zu Vergrämungszwecken ebenfalls aufgehoben werden kann.

Entwicklung der gemeldeten Brutvorkommen von 2009 bis 2017 (in Prozentpunkten)



Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2009	Brutvorkommensanteil FE 2009	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Brutvorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.005	2,0%	4.019	5,2%
Berlin	4	0,0%	2	0,0%
Brandenburg	2.840	19,4%	3.059	27,4%
Bremen	33	39,4%	46	71,7%
Hessen	803	4,0%	227	8,8%
Mecklenburg-Vorpommern	1.740	27,1%	1.337	35,7%
Niedersachsen	8.157	10,0%	7.738	28,7%
Nordrhein-Westfalen	2.595	13,3%	2.228	20,8%
Rheinland-Pfalz	1.199	3,3%	91	11,0%
Saarland	180	0,6%	137	1,5%
Sachsen	756	7,0%	1.717	k. A.
Sachsen-Anhalt	1.733	9,0%	1.489	18,7%
Thüringen	2.554	0,9%	2.731	2,6%
Deutschland	26.599	9,7%	24.878	18,7%

Kurz informiert

Die Graugans unterliegt wie alle europäischen Vogelarten dem allgemeinen Schutz der EU-Vogelschutzrichtlinie. Sie gehört allerdings zu den Arten des Anhang II/A, die in allen Mitgliedstaaten der Europäischen Union bejagt werden dürfen. Einzuhalten sind dabei die Bestimmungen des Art. 7 und Art. 8 (verbotene Jagdmethoden). Die Graugans gehört nach § 2 des Bundesjagdgesetzes wie fast alle Gänse- (Gattungen *Anser* und *Branta*) und Entenarten (*Anatinae*) zu den jagdbaren Arten.

Die Gänsejagd wird unter den verschiedenen Interessengruppen kontrovers diskutiert. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Einfluss der Jagd kommen zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen (Hoffmann 2010). Veröffentlichungen zu Gänsebestandszahlen differieren weit, da unterschiedliche Quellen wie Zugvogelvorkommen, Brutbestände oder Mauseergebiete berücksichtigt werden (Hoffmann 2011). Der Bedarf an gemeinschaftlichen Lösungen und einem organisierten Gänsemanagement wächst zusehends. Im städtischen Bereich konnten bereits Erfolge erreicht werden (König 2012; Kowallik et al. 2012; Kleinhenz & König 2018). Als Lösungsmöglichkeit auf Agrarflächen bietet sich ein gekoppeltes Netz von Ruhe- und geschützten Nahrungsflächen in Verbindung mit Vergrümmungsmaßnahmen im Bereich wertvoller Kulturen an, wobei sich der Einsatz von Feldhütern ebenfalls bewährt hat (Haase et al. 1999; Steinbach 2004; Wagner 2016). Die weitere Forschung zu Wanderbewegungen von Gänsen und Monitoring der Populationsgrößen ist ein zentraler Bestandteil des Gänsemanagements (Bergmann et al. 2002; Janko 2010). Die Schäden auf Agrarflächen können zudem überwiegend

nur geschätzt (teilweise Schadensschätzer) oder mit aufwendigen Mitteln erfasst werden (Emke et al. 2010). Auch langfristige Veränderungen der Gewässergüte durch Verkotung sind schwer nachzuweisen, da die Einflussfaktoren vielfältig sind. Während der Zugzeiten ist allerdings von einer starken Eutrophierung der Gewässer auszugehen (Ritterbusch 2013). Im Gänsekot können zudem humanmedizinisch relevante Krankheitserreger enthalten sein; jedoch wurde eine direkte Ansteckung des Menschen bisher nicht nachgewiesen (Clark 2003; Woog et al. 2011).

Die Konflikte bleiben nicht nur auf Deutschland beschränkt, sondern gehen über die Ländergrenzen hinaus. So wird Handlungsbedarf für einen EU-Managementplan gesehen (Reimers 2014).

Die Graugans ist eine der 254 Arten, die auch dem AEWA (Abkommen zur Erhaltung der afrikanisch-eurasischen wandernden Wasservögel) unterliegen. Eine wesentliche Neuerung des Abkommens soll zukünftig sein, dass alle Maßnahmen den gesamten Jahreslebensraum der Tiere berücksichtigen müssen. Grundlegendes Konzept des Abkommens ist es daher, Schutz, Management und Entnahme nicht an einzelnen Arten, sondern an Populationen zu orientieren, die anhand ihres jeweiligen Brut- und/oder Überwinterungsgebietes charakterisiert werden (Flyway-Populationen). So ist auch ein Einzel-Managementplan für die Graugans und Nonnengans im Gespräch, der ein regelmäßiges intensives Monitoring in den Ländern (Populationsgrößen, Jungvogelanteil), die Festlegung von Entnahmekoten oder auch Minimal-/Maximalpopulationen vorsehen würde.

Management von Sommergänsen in Bayern

PD Dr. habil. Andreas König, Technische Universität München, Wildbiologie und Wildtiermanagement



Abb. 1 Säulen des Wildtiermanagement: Tier - Mensch - Habitat (nach Giles 1978)

Einführung

In den vergangenen Jahren sind Wildgänse in Deutschland stärker in den öffentlichen Fokus getreten. Während auf der einen Seite die Populationen von z. B. Grau- und Kanadagänsen im Steigen begriffen sind, nehmen gleichzeitig andere arktische Gänsearten wie Blessgänse in ihrem Bestand ab (Mooij 2018). Weiterhin ist die Wildgans ein hochemotionales Thema, ausgelöst vor allem durch die Forschungsarbeiten von Konrad Lorenz. Betrachtet man das natürliche Verbreitungsgebiet der Wildgänse überrascht es, dass in Bayern Wildgänse ebenfalls ein Thema darstellen. In historischer Zeit war Bayern kein Gänseland, nur während des Frühjahr- bzw. Herbstzuges konnten an Main und Donau gelegentlich Durchzügler beobachtet werden (Bauer & Glutz von Blotzheim 1990; Kobell 1859). Trotzdem kommen heute in Bayern neben der Graugans vor allem Kanadagänse in größeren Mengen vor. Als Standvögel am längsten vorhanden sind Kanadagänse (Bauer & Glutz von Blotzheim 1990), die in Volieren und Gärten der Fürstenthäuser angesiedelt wurden und von hier in die Freiheit gelangten. Die überwiegende Mehrheit der Gänse in Bayern geht auf ausgerissene Graugänse von Konrad Lorenz zurück, die an manchen Stellen durch jagdlich motivierte Aussetzungen verstärkt wurde (Ranft 2000; Bezzel et al. 2005). Aktuell handelt es sich in Bayern laut Jagdstatistik etwa zu 80 % um Graugänse, die zweite große Gruppe bilden die Kanadagänse mit ca. 12 % Anteil. Seit 2014 unterliegen auch Nilgänse in Bayern dem Jagdrecht und haben seitdem einen Anteil an der Strecke von knapp 10 %. Letztere breiten sich von Unterfranken ausgehend in Bayern aus. Neben diesen häufigen Arten finden sich lokal oder einzeln noch weitere Arten.

Aufgrund dieser Historie ist Bayern das einzige Bundesland in Mittel- und Süddeutschland, in dem Gänse in einer größeren, stark steigenden Zahl auftreten. Im Gegensatz zu den norddeutschen Bundesländern zeigt sich in Bayern noch das Phänomen der Sommergänse, was heißt, dass unsere zahlenmäßig wichtigsten Gänsearten kein Zugverhalten zeigen und das ganze Jahr in Bayern verbringen (Homma & Geiter 2003; Kleinhenz & König 2018). Gekoppelt ist dieses Verhalten mit einer intensiven Nutzung der Stadt München als Lebensraum der Gänse (Kleinhenz & König 2018). Dies ist so in Deutschland ungewöhn-

lich, jedoch international ein weit verbreitetes Phänomen (Adams et al. 2005; Ettl 1993).

Forschung in Bayern

Vor diesem Hintergrund wurden ab 2007 zunächst im Stadtgebiet München (König 2012) und ab 2009 in ausgewählten Modellgebieten in Bayern (König et al. 2013) mehrere Forschungsprojekte von den Wildbiologen der Technischen Universität München durchgeführt. Ziel der Projekte war es, in einem Wildtiermanagementansatz (Abb. 1) Grundlagen über Gänse in Bayern, die Einstellung und Probleme der Menschen mit den Gänsen sowie mögliche Lösungsansätze zu erarbeiten und zu evaluieren.

Hinsichtlich der Populationsdynamik der Gänse in Bayern kann davon ausgegangen werden, dass die vorhandene Habitattragfähigkeit noch lange nicht erreicht ist. So schwankte der Flächenverbrauch je Nest zwischen 14 qm und 519 qm und lag im Mittel bei 207 qm/Nest in Mittelfranken (Sommer 2010). In München sank die Nestfläche der Graugansgelege von 107 qm (2009) (Bozemann 2009) auf 74 qm (2015) in nur sechs Jahren (Beck 2015). Damit verbunden war in München ein Anstieg der Gelege zwischen 2009 und 2015 um 63 %, was eine Zunahme an gelegten Gänseeiern in nur zwei der zwölf Brutgebiete von 552 auf 914 (2015) verursachte. Ähnliche Trends finden sich in den Daten des Internationalen Wasservogelmonitorings sowie in der Jagdstatistik. In dem von uns analysierten Zeitraum zwischen 1988 und 2010 (Grauer et al. 2015) zeigte sich eine Zuwachsrate von 14 % anhand des Wasservogelmonitorings und eine Zuwachsrate von 13 % in der Jagdstrecke. Damit werden in Bayern jagdlich weniger Gänse genutzt als nachwachsen, womit die Jagd nachhaltig ist, jedoch nicht bestandsregulierend.

Ein Anstieg einer Wildtierpopulation begeistert viele Natur- und Tierfreunde, verursacht unter Umständen jedoch Konflikte mit anderen Naturnutzern. In Stadt- und Naherholungsgebieten führt eine intensive Nutzung der Flächen durch Gänse zu einer starken Verkotung. In München werden durch Kot vor allem der Englische Garten sowie alle Liegewiesen rund um Badegewässer belastet.

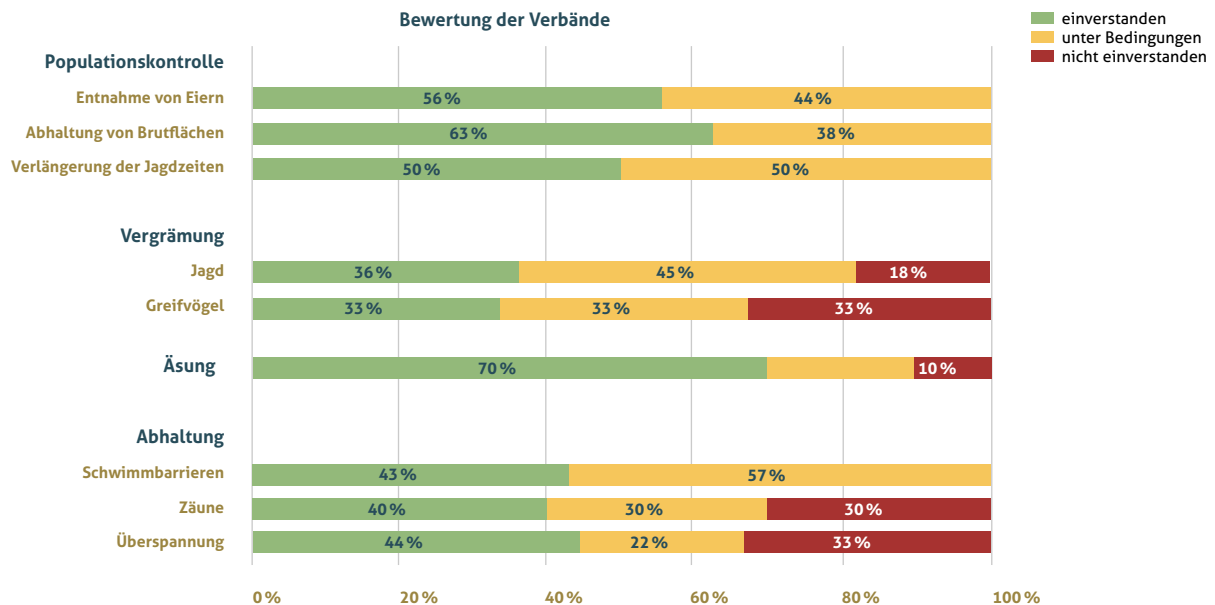


Abb. 2 Bewertung der Verbände einzelner Maßnahmen im Rahmen des Workshops am 8.3.2012 in Freising (König et al. 2013)

Bei einem Durchschnittsgewicht von 6,8 g ($\pm 3,2$ g) Kot werden im August mit den höchsten Gänsezahlen in München ca. 2,3 t Gänsekot pro Tag auf den Naherholungsflächen ausgebracht, die nicht unerheblich mit Parasiten, Bakterien und Viren belastet sind (Ebner 2012; Jaworek 2012). Auf den landwirtschaftlichen Flächen rund um den Altmühlsee beliefen sich die Fraßschäden 2011 auf 53.198 €. Dieser Betrag entstand auf 60 % der gesamten Schadensfläche. Die restliche Schadensfläche wurde nicht begutachtet, da die Schäden von den Landwirten nicht gemeldet wurden.

Maßnahmen und ihre Bewertung

Da die jagdliche Nutzung der Gänse nicht zu einer Kontrolle der Population führt, stellte sich die Frage, welche zusätzlichen Maßnahmen ergriffen werden können, um das Zusammenleben zwischen Gänsen und Menschen zu gestalten. Hierzu wurde die Meinung durch Befragung von Besuchern der Erholungsgebiete (Brüngel 2009; Gauda 2009; Ossig 2008) sowie im Rahmen von Workshops mit Repräsentanten von Verbänden in München (Abb. 2) und am Altmühlsee erarbeitet. Mögliche Maßnahmen wurden in Richtung Populationslenkung und -kontrolle erfragt und erörtert. In München wie auch am Altmühlsee wurden von den Besuchern prinzipiell nicht letale Ansätze wie Abhaltung und Umsiedlung am häufigsten genannt. Wobei die Befürwortung der Umsiedlung bei Gänsen außer Acht lässt, dass diese schneller wieder da sind, als man sie umgesiedelt hat (Ettl 1993). Allgemein auf die Jagd angesprochen, hielten 83 % am Altmühlsee und 60 % in München diese für sinnvoll (Brüngel 2009; Gauda 2009; Ossig 2008). Eine weitere hohe Zustimmung gab es für die Zuwachskontrolle durch Reduktion der Eier in den Gelegen.

Betrachtet man die Zustimmung der Verbandsvertreter von Landwirtschaft, Jagd sowie Tier- und Naturschutz (Abb. 2), zeigt sich ein ähnliches Bild, jedoch mit einigen Abweichungen. So gibt es hier durchaus eine breitere Zustimmung für die Jagd, Abhaltung von Brutflächen sowie die Reduktion der Eier in den Gelegen. Mit Ausnahme der Errichtung von Schwimmbarrieren vor Stränden war zumindest ein Verband gegen die restlichen vorgeschlagenen und getesteten Methoden.

Umsetzung der Maßnahmen

Insgesamt zeigten sich je nach Situation eine Vielzahl von Maßnahmen als aussichtsreich. Durch die Verlängerung der Jagdzeiten vor allem im Herbst und Spätwinter konnte die Jagdstrecke im Bereich des Altmühlsees verdoppelt werden. Betrachtet man weiterhin die Gelegebehandlung als Reduktion der Eier, war diese Maßnahme in allen Bereichen effektiv, wo diese gut und schnell erreichbar waren. In München konnte so die Zahl der Gössel um 75 % reduziert werden, was sich jedoch erst langfristig auf die Population auswirken wird.

Bei der Lenkung der Population wurde auf zwei prinzipielle Ansätze zurückgegriffen. Am Altmühlsee wurden Gänse mit Gössel durch Zäune gehindert, auf Strände und Ufer nahe Wiesen oder Äckern zu gelangen. Gegen flugfähige Gänse wurden zudem Wiesen und Äcker mit Seilen überspannt. Gleichzeitig erfolgte am See und zwischen Wiesen oder Feldern die Bewirtschaftung der Wiesen, sodass sie für Gänse als Äsungsflächen das ganze Jahr attraktiv waren und diese somit dorthin gelenkt wurden.

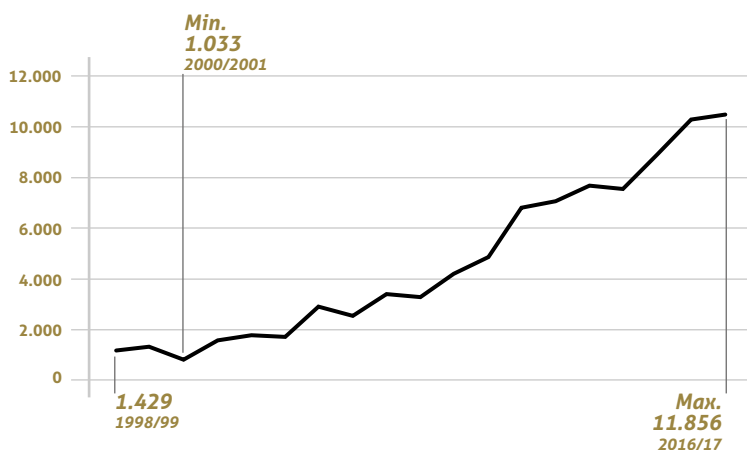
In München wurde zudem der Einsatz eines Falkners erfolgreich getestet. So konnte vor dem Schloss Nymphenburg die Zahl der Gänse nach drei Wochen Einsatz durch den Falkner auf weniger als zehn Stück gesenkt werden. Auch hier wurden die Gänse auf Flächen gelenkt, wo ihr Koteintrag unproblematisch war.

Ausblick

Unsere Ergebnisse zeigten, dass eine örtlich abgestimmte Kombination von mehreren Maßnahmen am aussichtsreichsten war, um ein Zusammenleben von Menschen und Gänsen zu gestalten. Weiterhin wurden in Bayern die Jagdzeiten auf Gänse verlängert und die Nilgans in das Jagdrecht aufgenommen. Die begonnenen Arbeiten in Unter- und Mittelfranken werden heute von der Landesanstalt für Landwirtschaft weitergeführt. Die Reduktion von Eiern in Gelegen kann nur im Rahmen von Forschungsprojekten durchgeführt werden. Hier bedarf es einer gesetzlichen Anpassung verbunden mit einer zusätzlichen Qualifikation (ähnlich dem Fallenjagdlehrgang), um diese Maßnahmen fachgerecht ausführen zu können.

Kanadagans

Branta canadensis



Jahresstrecken bei der Kanadagans in Deutschland (Individuen)

Lebensraum



Biologie:

- mit 4,5 kg bis 5 kg die größte bei uns frei lebende Wildgans
- Nahrung besteht überwiegend aus Gräsern, Samen und Früchten
- lebt in monogamer Dauerehe und ist gesellig
- Lebenserwartung von bis zu 20 Jahren, erste Brut im 3. Lebensjahr
- 28- bis 30-tägige Brutzeit im März/April, 4 bis 6 Eier werden nur von Gans bebrütet, der Ganter hält Wache
- Jungvögel (Gössel) sind Nestflüchter, bleiben aber bis zur nächsten Brutzeit im Familienverband
- Neozoon und Kulturfolger, gegenüber Feinden wehrhaft

Nahrung



Aktivität



Verbreitung und Lebensraum:

Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet der Kanadagans liegt in Kanada und den nördlichen USA. Die derzeit existierenden europäischen Populationen sind auf gezielte Ansiedlungen in Großbritannien, Irland, Skandinavien und den Niederlanden zurückzuführen. In Deutschland ist sie seit den 1970er-Jahren als Brutvogel anzutreffen. Die Kanadagans bevorzugt offenes Sumpfgelände im Binnenland und Sumpfwälder mit größeren freien Wasserflächen, sie findet sich jedoch auch an größeren Gewässern ein. Außerhalb der Brutzeit ist sie auch häufig auf Feldern anzutreffen.

Jagd:

Die Kanadagans unterliegt dem Jagdrecht. Mit Ausnahme von Berlin und Thüringen hat sie in allen Bundesländern eine Jagdzeit.

Die heutigen Populationen der Kanadagans in Europa gehen auf die Ansiedlung als Parkvogel in England im Jahr 1678 zurück. Sie verwilderte und gilt nun als Brutvogel in weiten Teilen Europas.

Die Kanadagans ist die größte Wildgans, die in Europa beobachtet werden kann. Aufgrund der Färbung sieht sie der Nonnengans zwar ähnlich, ist aber deutlich größer als diese und damit gut zu unterscheiden.

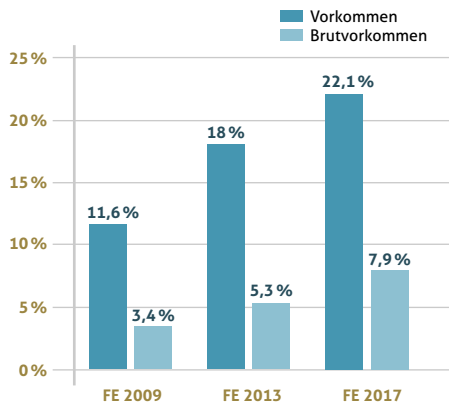
Kanadagänse kommen mittlerweile recht häufig in Deutschland vor. Im Frühjahr 2017 bestätigten 22 % der beteiligten Jagdbezirke ein Vorkommen. Damit ist der Vorkommensanteil gegenüber der Erfassung im Frühjahr 2009 um fast das Doppelte angewachsen. Kanadagänse wurden aus allen beteiligten Bundesländern gemeldet, in Sachsen und Thüringen gibt es jedoch nur vereinzel-

te Vorkommen. Das Hauptverbreitungsgebiet bildet das Nordwestdeutsche Tiefland mit Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen sowie Bremen und Hamburg, wo Kanadagänse recht flächendeckend vorkommen mit Vorkommensanteilen von 33 % bis 76 %. Hier sind auch die deutlichsten Zunahmen gegenüber 2009 zu verzeichnen. Auch in Schleswig-Holstein ist die Kanadagans im Osten und Südwesten weit verbreitet (LLUR 2012).

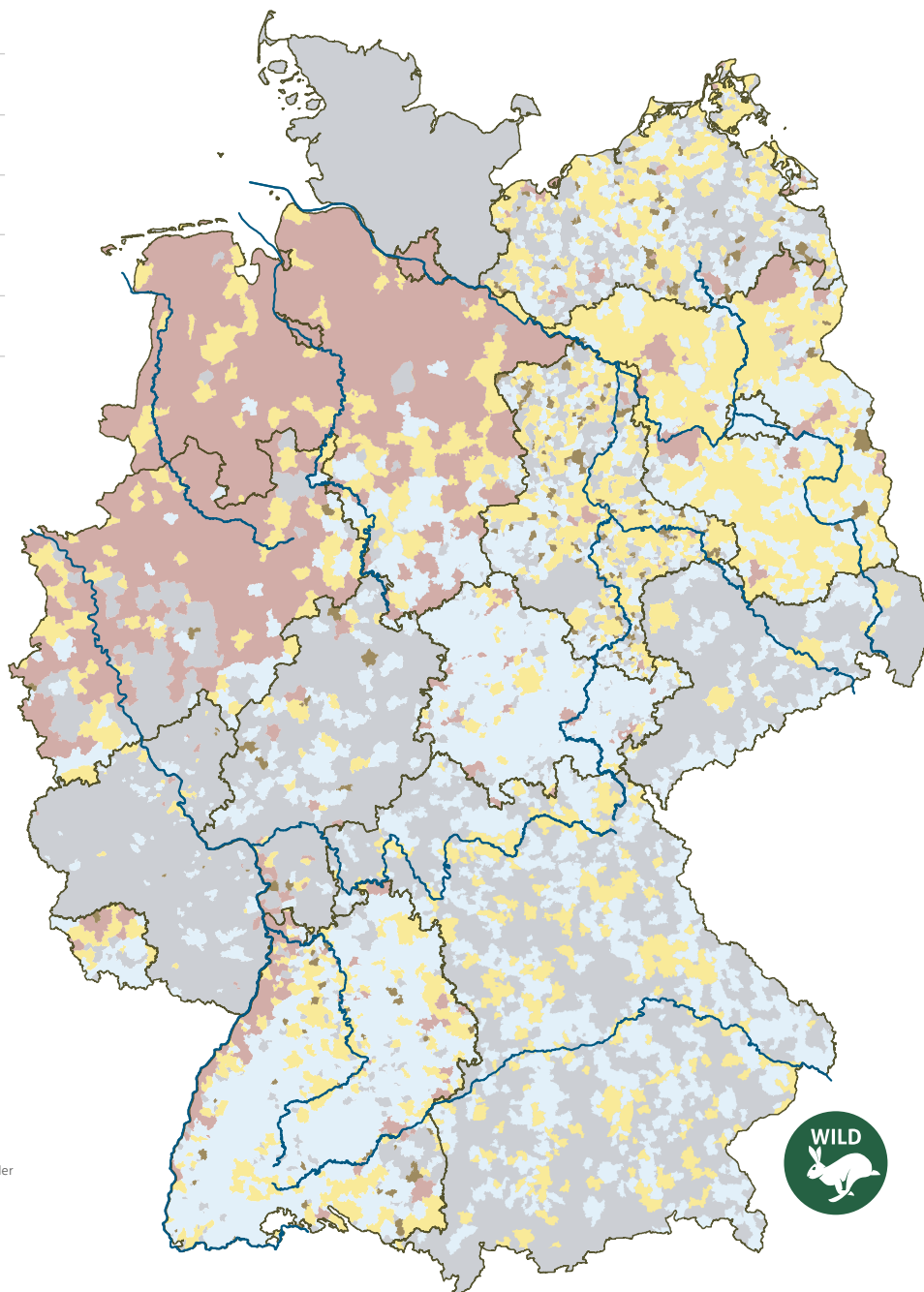
Die Brutvorkommen fallen in Deutschland deutlich geringer aus, nehmen aber ebenfalls kontinuierlich zu. So wurden im Frühjahr 2017 in fast 8 % der beteiligten Reviere Brutpaare bestätigt; das sind über 4 Prozentpunkte mehr

als im Frühjahr 2009. In Nordrhein-Westfalen sind bereits in jedem vierten Jagdbezirk, in Niedersachsen in jedem zehnten Revier Brutvorkommen vorhanden. In diesen beiden Bundesländern sind die Brutvorkommen gegenüber der Erfassung im Jahr 2009 mit 10 Prozentpunkten am stärksten angewachsen.

Die in Deutschland brütenden Kanadagänse gehen auf Parkvögel zurück. Dementsprechend kamen die Gänse lange Zeit fast ausschließlich in der Nähe des Menschen in Parkanlagen und an künstlichen Gewässern vor. Da sie jedoch sehr anpassungsfähig sind, nehmen Kanadagänse in den letzten Jahren auch entlang natürlicher Gewässer und Flüsse



Entwicklung der Vorkommen und Brutvorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Kanadagans

Vorkommen und Brutvorkommen im Frühjahr 2017 auf Gemeindeebene

- Brutvorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Bayern nur Angaben zum Vorkommen im Jahr 2016.
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

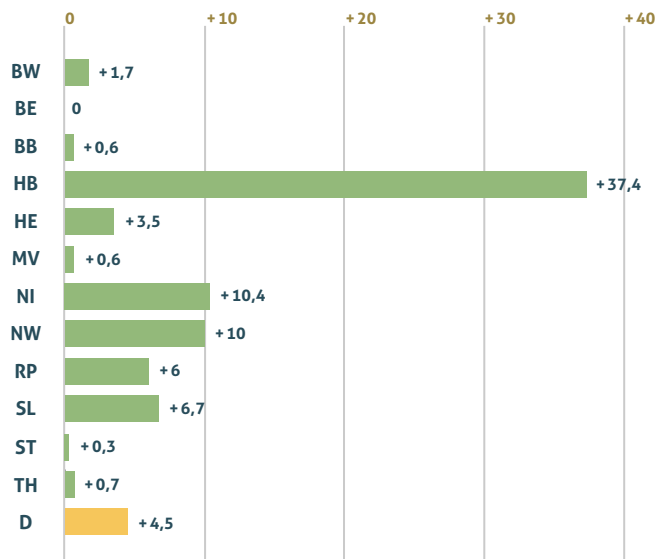


wie Rhein, Elbe, Weser, Ems und deren Nebenarmen zu. So kommt die Kanadagans vermehrt am Oberrhein als Brutvogel vor (Arnold et al. 2016). Der bedeutendste Siedlungsschwerpunkt erstreckt sich im Südwesten des Nordwestdeutschen Tieflandes über die Münsterländische Tieflandsbucht und das Ruhrgebiet bis in die Kölner Bucht. Laut Brutvogelkartierung in den Jahren 2005 bis 2009 wird von 3.600 bis 5.000 Paaren in Deutschland ausgegangen (Gedeon et al. 2014). Seitdem hat sich die Kanadagans deutlich bis in das Nordostdeutsche Tiefland ausgebreitet, weshalb von deutlich höheren Paarzahlen ausgegangen werden muss.

Da Kanadagänse in Deutschland wenig Zugverhalten zeigen, kommen sie ganzjährig vor und haben somit ein höheres Konflikt- bzw. Schadpotenzial als andere Gänsearten. Das kann sich in städtischen Bereichen durch Verschmutzungen von Grünanlagen (Allan et al. 1995) oder aggressives Verhalten in der Brutzeit gegenüber Artgenossen, aber auch gegenüber anderen Arten zeigen (LLUR 2012; Watola et al. 1996). Auf landwirtschaftlichen Flächen sind Wildschäden an Getreide- und Rapsflächen möglich (Bauer et al. 2005). Die Kanadagans ist eine gebietsfremde Art (Neozoon) und wird vom Bundesamt für Naturschutz (BfN) aufgrund der bisher unbekanntenen Auswirkun-

gen als „potenziell invasiv“ eingestuft (Nehring et al. 2015). Als potenziell invasiv gelten Neobiota, die sich aktuell so stark ausbreiten, dass sie wahrscheinlich in einigen Jahren bis wenigen Jahrzehnten als invasiv gelten werden, d. h. ökologische Schäden verursachen.

Die Streckenergebnisse fallen entsprechend ihrer Verbreitung aus. Über die Hälfte der Gänse werden in Nordrhein-Westfalen erlegt. Etwa ein Viertel der bundesweiten Strecke kommt in Niedersachsen und Schleswig-Holstein zusammen. Insgesamt wurden in der bundesweiten Jagdstrecke im Jagdjahr 2016/17 fast 12.000 Kanadagänse registriert; diese nimmt damit seit 15 Jahren kontinuierlich zu.



**Entwicklung der gemeldeten Brutvorkommen von 2009 bis 2017
(in Prozentpunkten)**

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2009	Brutvorkommensanteil FE 2009	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Brutvorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.005	0,8 %	4.019	2,5 %
Berlin	4	0,0 %	2	0,0 %
Brandenburg	2.840	0,4 %	3.059	1,0 %
Bremen	33	6,1 %	46	43,5 %
Hessen	803	2,7 %	227	6,2 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.740	1,1 %	1.337	1,7 %
Niedersachsen	8.157	4,1 %	7.738	14,5 %
Nordrhein-Westfalen	2.595	15,8 %	2.228	25,8 %
Rheinland-Pfalz	1.199	3,9 %	91	9,9 %
Saarland	180	2,8 %	137	9,5 %
Sachsen	756	0,0 %	1.717	k. A.
Sachsen-Anhalt	1.733	0,3 %	1.489	0,7 %
Thüringen	2.554	0,2 %	2.731	0,9 %
Deutschland	26.599	3,4 %	24.878	7,9 %

Nonnengans

Branta leucopsis



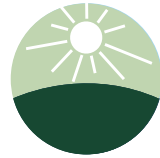
Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- etwa 1.200 g schwerer Zugvogel (oft in sehr großen Gruppen von bis zu 50.000 Tieren fliegend)
- sehr reviertreu
- Nahrung besteht überwiegend aus Gräsern, Samen und Wasserpflanzen hauptsächlich auf Salzwiesen und Quellflächen der Wattküste
- ausgesprochene Meerergans, trinkt aber ausschließlich Süßwasser
- 24- bis 25-tägige Brutzeit im Mai/Juni, 3 bis 5 Eier
- Brut zumeist auf hoch gelegenen, schwer zugänglichen Bereichen wie Felsen oder Geröllfeldern

Verbreitung und Lebensraum:

Die Nonnengans, wegen der Gesichtsfärbung auch Weißwangengans genannt, ist als Wintergast regelmäßig und fast ausschließlich im Norden Deutschlands anzutreffen. Ihr ursprüngliches Brutareal ist die Arktis mit drei voneinander getrennten Regionen (Grönland, Spitzbergen, Nordrussland). Seit 1994 sind erste Brutansiedlungen in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen bekannt.

Jagd:

Die Nonnengans unterliegt laut Bundesjagdgesetz in Deutschland dem Jagdrecht. Sie wird jedoch im Anhang 1 der Vogelschutzrichtlinie geführt und darf demgemäß nicht bejagt werden. Ausnahmen sind bei gutem Erhaltungszustand möglich. In Schleswig-Holstein wurde eine Jagdzeit von Anfang Oktober bis Mitte Januar geregelt, die jedoch nur zur Vergrämung und nur in bestimmten Landkreisen außerhalb von europäischen Vogelschutzgebieten gilt.

Nonnengänse ernähren sich eigentlich rein vegetarisch. Im Winter, wenn Pflanzen schwer zu finden sind, fressen sie jedoch auch Schalentiere, Weichtiere und Insekten.

Nonnengänse zählen zu den Meerergänsen. Sie sind daher gekennzeichnet durch eine enge Bindung an die Meeresküsten, die besonders im Winter ausgeprägt ist. So treten Nonnengänse in den Überwinterungsgebieten oft in großen Trupps von mehreren Tausend Exemplaren auf.

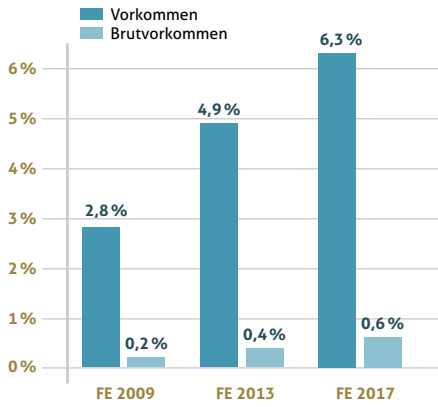
Im Frühjahr 2017 wurden in über 6 % der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands Nonnengänse bestätigt. Die Schwerpunkte der Vorkommen liegen in den Küstenbereichen der Nordsee in Niedersachsen, Bremen und Hamburg.

Aus dem Hauptverbreitungsareal der Westküste Schleswig-Holsteins lagen aus der FE 2017 keine aktuellen Daten vor. Es ist jedoch bekannt, dass regelmäßig im Frühjahr zur Zeit des Heimzuges der Rastbestand der Nonnengänse bei 80.000 bis 100.000 liegt (LLUR 2012).

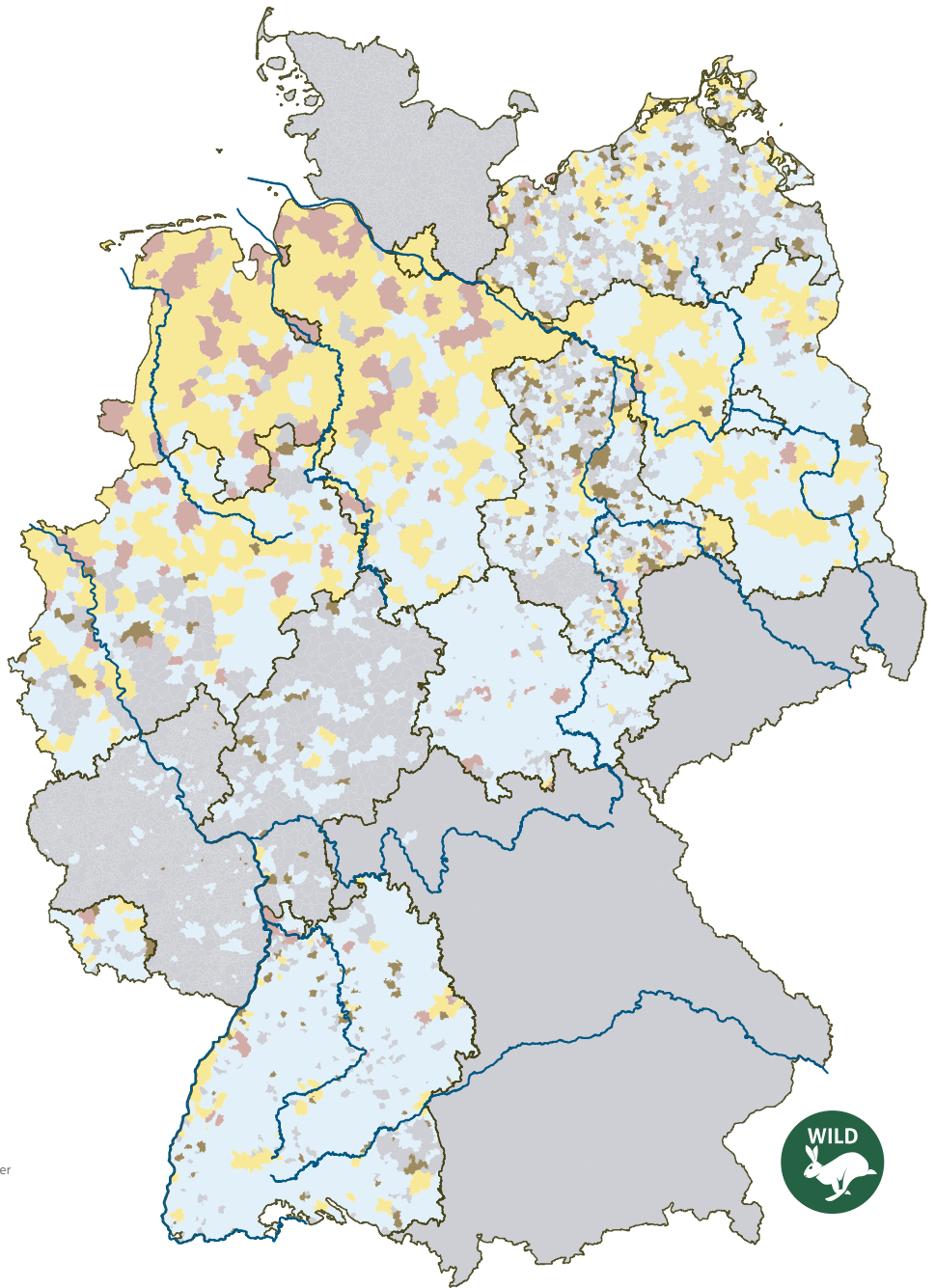
Wie die Ergebnisse der Flächendeckenden Erfassungen der letzten Jahre zeigen, kommen Nonnengänse auch immer häufiger im Binnenland vor. So hat sich der Anteil gemeldeter Vorkommen gegenüber der FE 2009 in Deutschland von knapp 3 % auf aktuell über 6 % mehr als verdoppelt. Die

Hauptverbreitung liegt in Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern mit 13 % bzw. 11 % Vorkommensanteil. Sehr häufig wurden Nonnengänse in den Stadtstaaten Hamburg und Bremen bestätigt. Beobachtungen der Nonnengans lagen mit Ausnahme von Berlin aus allen beteiligten Bundesländern vor.

Von den ursprünglichen Brutarealen in den arktischen Gebieten Grönlands, Norwegens und Russlands hat die sibirische Nonnenganspopulation ihr Brutgebiet in den letzten Jahrzehnten zunächst in den Ostseeraum Schwedens, Estlands und in jüngster Zeit bis in die Niederlande ausgedehnt (LLUR 2012).



Entwicklung der Vorkommen und Brutvorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Nonnengans

Vorkommen und Brutvorkommen im Frühjahr 2017 auf Gemeindeebene

- Brutvorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Bayern nur Angaben zum Vorkommen im Jahr 2016.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE/BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)

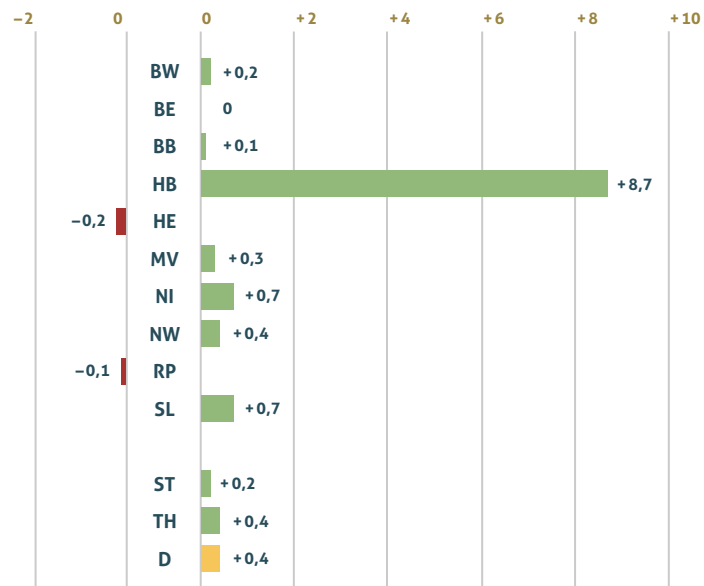


So nehmen auch in Deutschland die Brutvorkommen leicht zu, liegen in den ausgewerteten Revieren aber immer noch unter 1%. Die Hauptvorkommen finden sich in Niedersachsen in Bremen und in Nordrhein-Westfalen. Weitere Brutvorkommen wurden aber auch aus Baden-Württemberg, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, dem Saarland, Sachsen-Anhalt und Thüringen gemeldet. Der Bestand der Nonnengans wird derzeit für Deutschland mit 420 bis 470 Paaren angegeben (Gedeon et al. 2014) und gilt als kurz- wie auch langfristig zunehmend (Sudfeldt et al. 2013). Verwechslungen mit der optisch

ähnlichen, aber deutlich größeren Kanada- gans sind grundsätzlich nicht auszuschließen.

In den letzten Jahren ist zu beobachten, dass die Zugvögel im Jahr zunehmend früher in Deutschland ankommen und länger (bis Anfang/Mitte Mai) in den Küstenbereichen bleiben, was vermutlich mit der Brutarealerweiterung Richtung Westen zusammenhängt. Hier kommt es mittlerweile zu starken Interessenkonflikten mit der Landwirtschaft. Im Rahmen des Managements in Schleswig-Holstein wurden Möglichkeiten zur Steuerung entwickelt wie Vertragsnaturschutzangebote, Pachtzuschüsse sowie ein Flächenpool, um

den wirtschaftlichen Verlusten entgegenzu- steuern (LLUR 2012). Außerdem ist zur Scha- densabwehr auf gefährdeten Grünland- und Ackerflächen nach vorheriger Prüfung durch Sachverständige eine Bejagung zur Vergrä- mung geregelt. In Niedersachsen wurde mitt- lerweise das Gänsemonitoring intensiviert, um fundierte Daten zum Gänseaufkommen in den Sommermonaten (Brutpaare, Nicht- brüter, Jungtiere) zu erhalten. Die geplanten Maßnahmen eines internationalen Gänse- managements im Rahmen der AEWa für Grau- und Nonnengans werden dort aus- drücklich unterstützt (Deter 2016).

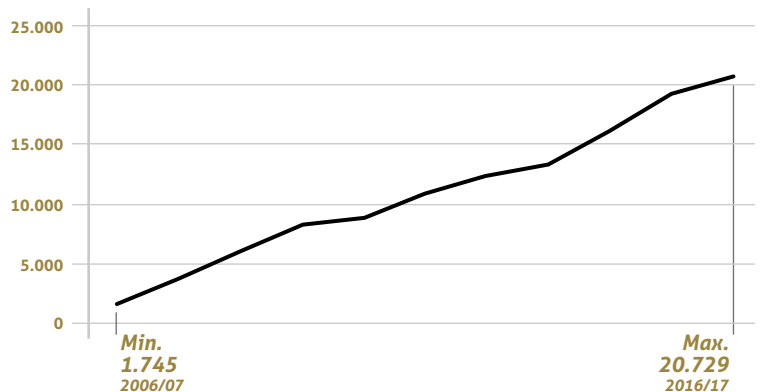


Entwicklung der gemeldeten Brutvorkommen von 2009 bis 2017
(in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2009	Brutvorkommensanteil FE 2009	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Brutvorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.005	0,0%	4.019	0,2%
Berlin	4	0,0%	2	0,0%
Brandenburg	2.840	0,1%	3.059	0,2%
Bremen	33	0,0%	46	8,7%
Hessen	803	0,2%	227	0,0%
Mecklenburg-Vorpommern	1.740	0,3%	1.337	0,6%
Niedersachsen	8.157	0,3%	7.738	1,0%
Nordrhein-Westfalen	2.595	0,6%	2.228	1,0%
Rheinland-Pfalz	1.199	0,1%	91	0,0%
Saarland	180	0,0%	137	0,7%
Sachsen	756	0,0%	1.717	k. A.
Sachsen-Anhalt	1.733	0,1%	1.489	0,3%
Thüringen	2.554	0,0%	2.731	0,4%
Deutschland	26.599	0,2%	24.878	0,6%

Nilgans

Alopochen aegyptiacus



Jahresstrecken bei der Nilgans in Deutschland

Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 2 kg bis 2,5 kg schwerer Brutvogel, welcher zu den Halbgänsen zählt
- Nahrung besteht überwiegend aus Gräsern, Trieben, Getreide und Samen
- keine feste Brutzeit, Brutdauer 28 bis 30 Tage, hohe Nachwuchsrate mit 5 bis 12 Eiern
- flexibel bei der Wahl des Nistplatzes, jedoch stets in Gewässernähe
- während der Brut streng territorial
- invasive Art, ist gegenüber einheimischen Wasservogelarten sehr konkurrenzstark und aggressiv

Verbreitung und Lebensraum:

Die Nilgans ist ursprünglich in Afrika und auf dem Balkan beheimatet. Die europäische Teilpopulation erlosch allerdings im 18. Jahrhundert. Heutige Vorkommen beruhen auf Tiergehegeausbrüchen in den 1960er-Jahren. Seitdem hat sich die Nilgans zunehmend auch in Deutschland ausgebreitet und besiedelt wie in ihrer afrikanischen Heimat fast jeden Gewässertyp.

Jagd:

Die Nilgans unterliegt laut Bundesjagdgesetz nicht dem Jagdrecht. Aufgrund der starken Ausbreitung wurde jedoch in den meisten Bundesländern eine Jagdzeit festgelegt.

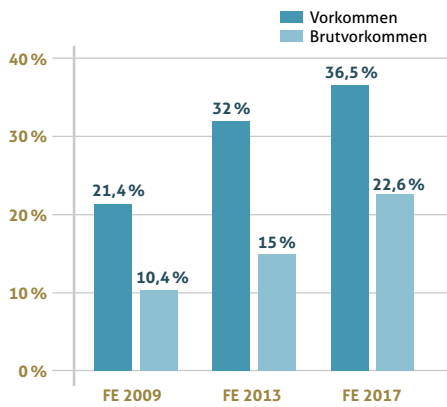
Die Nilgans ist bei der Wahl ihres Nistplatzes nicht wählerisch. Sie nistet am Boden, auf Bäumen, in Gebäuden oder in Erdhöhlen. Dabei übernimmt sie auch häufig leere Greifvogelhorste, Storchen- oder Krähenester.

Die Nilgans ist in Deutschland ein regelmäßig brütendes und mittlerweile etabliertes Neozoon. Unter den gebietsfremden Vogelarten weist die Nilgans derzeit in Deutschland die schnellste Arealerweiterung auf (Bauer & Woog 2008). Profitieren konnte sie von der Nahrungsverfügbarkeit (bevorzugt vor allem Grasland) und dem Vorhandensein von Lebensräumen (Grünland in der Nähe von Gewässern). So ist der Nordwesten Deutschlands seit mind. zehn Jahren großflächig und zusammenhängend besiedelt (Gedeon et al. 2014). Dies belegen

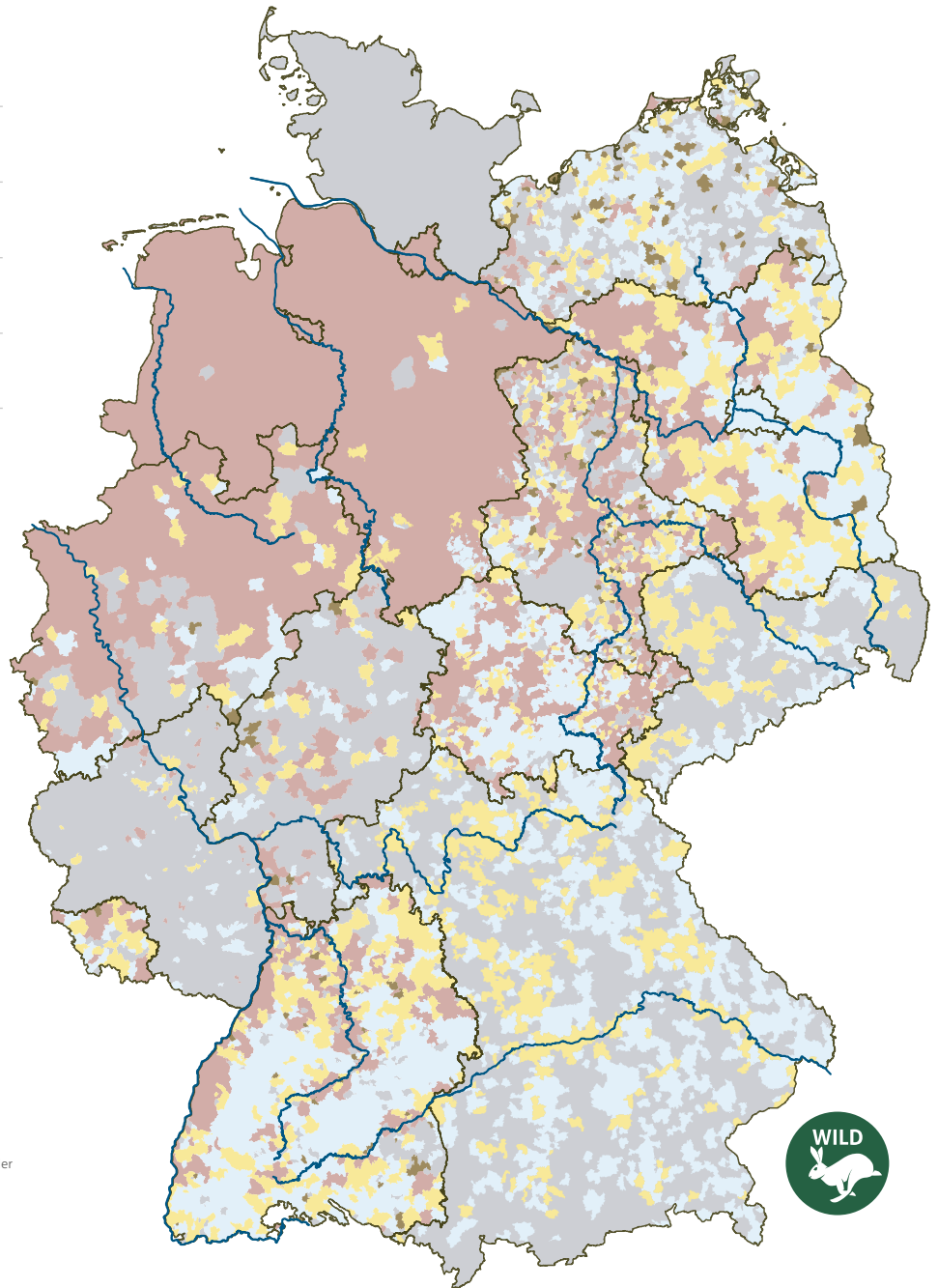
auch die Ergebnisse der vierten Erfassung im Rahmen von WILD. Im Frühjahr 2017 wurde das Vorkommen der Nilgans in 37% der beteiligten Jagdbezirke bestätigt; das bedeutet eine Zunahme gegenüber 2009 um 15 Prozentpunkte. Die Verbreitung hat sich in Richtung Osten und Süden vergrößert und gleichzeitig im Nordwesten weiter verdichtet. In Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen kommen Nilgänse mittlerweile in über 60% der Reviere vor. Auch in Hessen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt sind Nilgänse mit 43% bis 53% Vorkommensanteil häufig. Im Osten

und Süden schließen sich die bisher noch vorhandenen Lücken immer weiter. Zerstreute bzw. lokale Vorkommen sind derzeit noch in Sachsen, Mecklenburg-Vorpommern und im Osten Brandenburgs vorhanden. Regionen der Mittel- und Hochgebirge meidet die Nilgans allerdings.

Im Verhältnis noch stärker angewachsen sind die Brutvorkommen; diese lagen bei der FE 2017 bei 23% und sind damit gegenüber 2013 um fast 7 Prozentpunkte gestiegen. Gegenüber der Erfassung im Jahr 2009 hat sich der Anteil der Brutvorkommen sogar



Entwicklung der Vorkommen und Brutvorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Nilgans

Vorkommen und Brutvorkommen im Frühjahr 2017 auf Gemeindeebene

- Brutvorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Bayern nur Angaben zum Vorkommen im Jahr 2016.
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



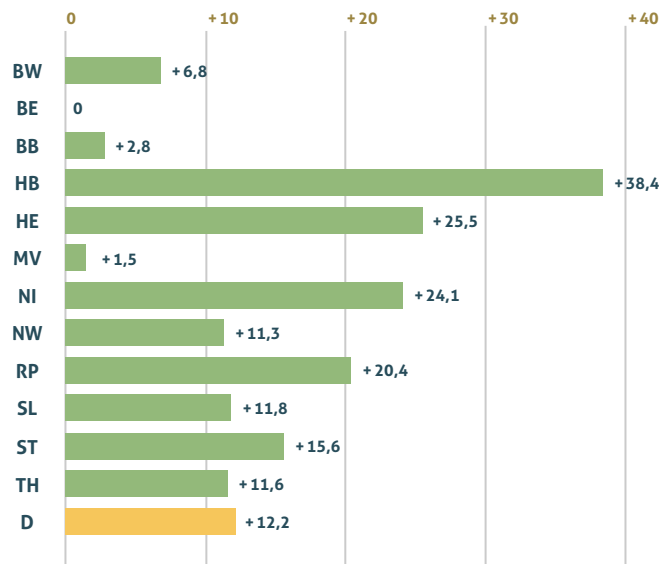
verdoppelt. Die stärksten Zunahmen sind in Hessen, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz mit über 20 Prozentpunkten gegenüber 2009 vorhanden. In Niedersachsen sind mittlerweile in fast der Hälfte der beteiligten Reviere Brutvorkommen vorhanden. Die Brutvorkommen in Schleswig-Holstein liegen sehr verteilt im Bundesland, während sich die Rastbestände an Gewässerläufen und Küstenbereichen konzentrieren (LLUR 2012). Die für Deutschland angegebenen Brutpaarzahlen für den Erfassungszeitraum von 2005 bis 2009 mit 5.000 bis 7.500 Paaren (Gedeon

et al. 2014) scheinen für die aktuelle Situation nicht mehr zutreffend zu sein.

Natürliche Einflussfaktoren, welche die Bestandsentwicklung der Nilgans beeinflussen können, sind strenge Winter und trockene Sommer und die damit verbundene schlechtere Nahrungverfügbarkeit. Auch das Vorhandensein geeigneter Lebensräume kann limitierend wirken, wobei Nilgänse über eine recht hohe Anpassungsfähigkeit und Konkurrenzstärke verfügen (Gyimesi & Lensink 2010). Aufgrund der guten Bedingungen konnten Nilgänse stark pro-

fitieren. Die beschriebene Bestandsentwicklung wird daher sehr konträr diskutiert.

Nilgänse können auf landwirtschaftlichen Flächen Schäden verursachen, wenn sie im Herbst/Winter in größeren Trupps Felder mit Wintergetreide oder Raps aufsuchen (Schropp et al. 2016). Vor allem große Ansammlungen zur Mauserzeit können landwirtschaftliche Kulturen schädigen. Die Verunreinigung von Futtermitteln wird ebenfalls diskutiert (Gyimesi & Lensink 2010). Ihr aggressives Verhalten in der Brutzeit legt Befürchtungen nahe, sie könnte heimische



Entwicklung der gemeldeten Brutvorkommen von 2009 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2009	Brutvorkommensanteil FE 2009	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Brutvorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.005	0,7 %	4.019	7,5 %
Berlin	4	0,0 %	2	0,0 %
Brandenburg	2.840	0,7 %	3.059	3,5 %
Bremen	33	33,3 %	46	71,7 %
Hessen	803	9,7 %	227	35,2 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.740	0,7 %	1.337	2,2 %
Niedersachsen	8.157	21,2 %	7.738	45,3 %
Nordrhein-Westfalen	2.595	26,5 %	2.228	37,8 %
Rheinland-Pfalz	1.199	6,0 %	91	26,4 %
Saarland	180	0,6 %	137	12,4 %
Sachsen	756	2,5 %	1.717	k. A.
Sachsen-Anhalt	1.733	3,7 %	1.489	19,3 %
Thüringen	2.554	2,5 %	2.731	14,1 %
Deutschland	26.599	10,4 %	24.878	22,6 %

Wasservogelarten verdrängen bzw. um Storchennester und Greifvogelhorste konkurrieren (Halbauer & Sänger 2009; Stübing et al. 2010). Zusätzlich erregen die Hinterlassenschaften der Nilgans auf üblichen Grünanlagen zunehmend Ärgernis. Aus diesen Gründen wird vielerorts eine Regulierung der Art gefordert. Dabei kommt die Manipulation der Brutten vor allem in urbanen Bereichen ebenso in Betracht (Keil et al. 2011) wie eine Reduzierung durch Jagd. Seit 2017 steht die Nilgans auf der Unionsliste der invasiven Arten (Nehring & Skowronek 2017).

Es besteht daher die Verpflichtung, eine weitere Ausbreitung dieser Art zu unterbinden.

Die Nilgans gehört laut Bundesjagdgesetz (BjagdG) § 2 (1) wie auch andere Neozoenarten (Marderhund, Waschbär, Mink) nicht zu den jagdbaren Arten in Deutschland. Gemäß § 2 (2) des BjagdG können jedoch die Bundesländer weitere Tierarten bestimmen, die dem Jagdrecht unterliegen sollen. Aufgrund der starken Ausbreitung und der Konkurrenzstärke wurde die Nilgans in mittlerweile neun Bundesländern zum jagdbaren Wild erklärt. Die Jagdzeiten variieren in den einzel-

nen Bundesländern zwischen drei und sechs Monaten. In weiteren Bundesländern wird die Aufnahme der Nilgans in das Jagdrecht kontrovers diskutiert.

Im Jagdjahr 2004/05 wurden erstmals Nilgänse in Deutschland erlegt. Seitdem nehmen die Strecken kontinuierlich zu und liegen mittlerweile im Jagdjahr 2016/17 bei 20.729 Gänsen. Die Nilgans hat damit nach der Graugans die zweithöchste Gansestrecke in Deutschland. Die höchsten Strecken werden dabei in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen erzielt.

Rostgans

Tadorna ferruginea



Lebensraum



Nahrung



Aktivität



Biologie:

- 900 g bis 1.500 g schwerer Standvogel und Kurzstreckenzieher
- Nahrung besteht hauptsächlich aus Pflanzen, aber auch Insekten, Krusten- und Weichtiere werden gefressen
- lebt in monogamer Dauerehe
- Brutzeit April bis Mai, zu dieser Zeit streng territorial
- Höhlenbrüter, 8 bis 11 Eier, Brutdauer von 28 bis 30 Tagen
- invasive Art, während der Brutzeit sehr aggressiv gegenüber anderen Wasservögeln

Verbreitung und Lebensraum:

Die aus den Steppengebieten und Hochgebirgen Zentralasiens und Nordafrikas stammende Rostgans gilt in Deutschland als Neozoon. Ihre Vorkommen beruhen mit großer Wahrscheinlichkeit auf Gefangenschaftsflüchtlinge bzw. Freilassungen und deren Nachkommen. Seit den 1990er-Jahren bestehen zwei feste Ansiedlungen am Niederrhein und im südlichen Baden-Württemberg mit Ausbreitungstendenz. Die Gänse bevorzugen die offene Landschaft und meiden die Küstenbereiche. Ihre Nahrung finden sie auf Feldern und Wiesen sowie in seichten Gewässern. Im Winterhalbjahr halten sie sich vorwiegend an Flussläufen auf.

Jagd:

Bisher unterliegt die Rostgans in Deutschland nicht dem Jagdrecht. In der Schweiz hingegen wurde 2005 beschlossen, die Tiere gezielt zu bejagen und auszurotten.

In Tibet besiedelt die Rostgans oft hoch gelegene Flachwasserseen. Dabei wählt sie nicht selten ihren Lebensraum in erstaunlichen Höhen von bis zu 5.000 Metern.

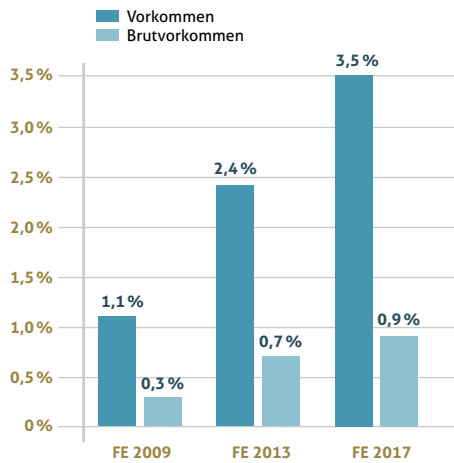
Die Rostgans ist der Nilgans farblich ähnlich. Die beiden Arten können dadurch unterschieden werden, dass die Rostgans deutlich kleiner ist und einen hellen Kopf mit dunklem Schnabel besitzt, während Nilgänse um die Augen eine auffällige braune Zeichnung haben. Aufgrund der vermehrten Vorkommen wurde die Rostgans im Jahr 2009 zum ersten Mal in die Erfassungen von WILD aufgenommen, bei der FE 2017 fand damit die dritte Erhebung dieser Art statt.

Die Auswertungen haben 2017 ergeben, dass Rostgänse in 3,5 % der beteiligten Jagdbezirke Deutschlands vorkommen. Damit hat

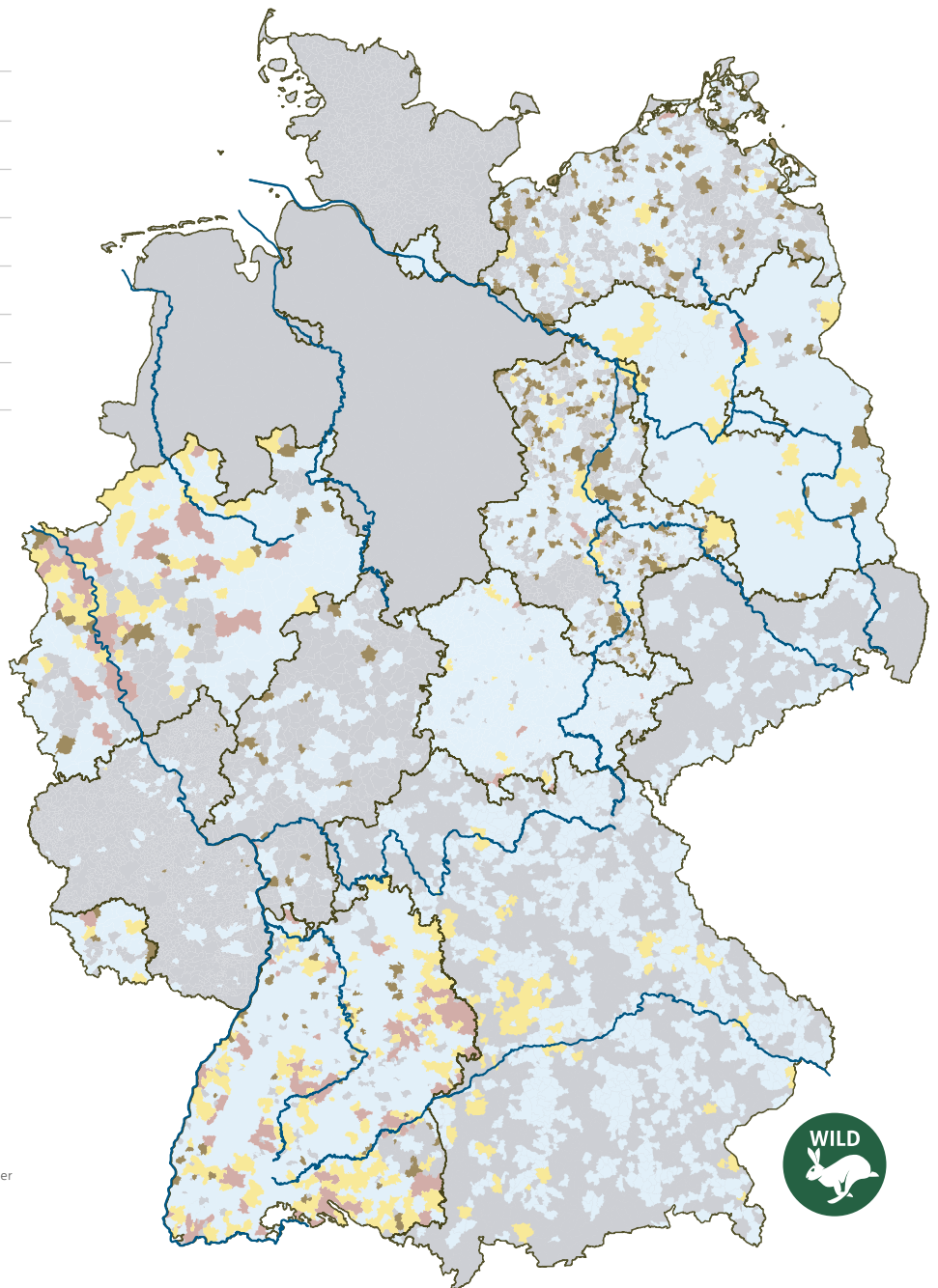
sich die Verbreitung in Deutschland weiter ausgeweitet, die Vorkommensanteile sind gegenüber der ersten Erfassung im Jahr 2009 um 2,4 Prozentpunkte angewachsen. Die Hauptvorkommen liegen nach wie vor im Süden Deutschlands. In Baden-Württemberg wurden Rostgänse aus 10 % der Revier gemeldet. Ursprünglich in der Bodensee-region und am Hochrhein verbreitet, sind die Vorkommen allerdings mittlerweile auf das gesamte Bundesland verteilt mit einem Schwerpunkt im Osten von Baden-Württemberg (Schwaben). So wird sie inzwischen auch im Westen Bayerns vermehrt beobachtet (Bayerischer Jagdverband 2018; LfU

2018). Ebenfalls häufig kommt die Rostgans in Nordrhein-Westfalen vor (6 % Vorkommensanteil).

Die größte Brutpopulation bundesweit befindet sich in der Niederrheinischen Bucht und im Niederrheinischen Tiefland (beides in Nordrhein-Westfalen) mit gut 100 Brutpaaren (Grüneberg et al. 2013). Im Rahmen der FE 2017 meldeten fast 2 % der beteiligten Reviere Nordrhein-Westfalens ein Brutvorkommen. In Baden-Württemberg wurden in fast 3 % der Reviere Rostganspaare bestätigt. Auf Bundesebene liegt der Wert unter 1%. Die Brutvorkommen der Rostgans sind überwiegend regional beschränkt, sie nehmen aber



Entwicklung der Vorkommen und Brutvorkommen in Deutschland (beteiligte Jagdbezirke)



Rostgans

Vorkommen und Brutvorkommen im Frühjahr 2017 auf Gemeindeebene

- Brutvorkommen gemeldet
- Vorkommen gemeldet
- Vorkommen unbekannt
- kein Vorkommen
- keine Angabe

In Bayern nur Angaben zum Vorkommen im Jahr 2016.
In Sachsen nur Angaben zum Vorkommen.



Kartengrundlage:
©2009 Nexiga GmbH
©2013 Nexiga GmbH
©GeoBasis-DE / BKG 2017

Datenquellen:
Wildtiererfassungen der Länder
(siehe S. 68)



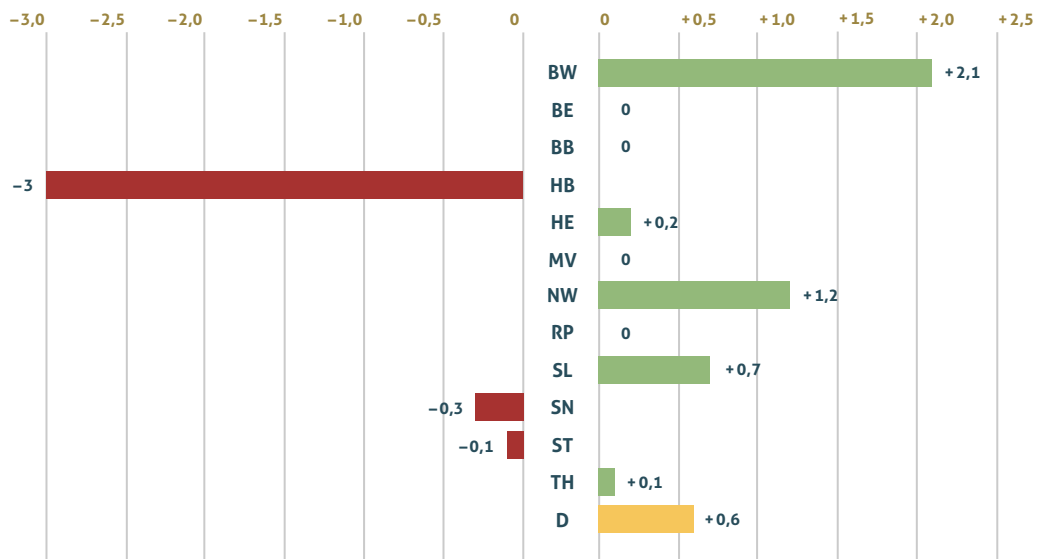
kontinuierlich leicht zu. Die Einzelbrutmeldungen aus einigen Bundesländern (Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Sachsen-Anhalt, Thüringen) geben weitere Hinweise auf eine mögliche Ausbreitung.

Wie die Nilgans zeichnet sich die Rostgans durch ihre Anspruchslosigkeit und Anpassungsfähigkeit aus; eine weitere Ausbreitung in Deutschland ist wahrscheinlich. Profitieren kann sie dabei vom Klimawandel und von verbesserten Nahrungsbedingungen (Arens & Rebling 2007). Hinzu kommt, dass Rostgänse relativ aggressiv und konkurrenzstark sind (Schweizer Vogelschutz 2005; Knaus et al. 2017). Dies sorgt seit Jah-

ren auch für Diskussionsstoff. Wenn sich die Rostgans auf natürlichem Wege ansiedelt, gilt sie in Deutschland als besonders geschützte Art (§ 7 Abs. 2 Nr. 13b BNatSchG), da sie Artikel I der EU-Vogelschutzrichtlinie (2009/147) unterliegt. In der Schweiz hingegen, wo sich seit den 1980er-Jahren entflozene bzw. ausgesetzte Rostgänse etabliert haben und seit den 1990er-Jahren ihre Bestände zunehmen, wurden Maßnahmen ergriffen, um die Ausbreitung der eingeführten Rostgans zu stoppen (Schweizer Vogelschutz 2005). Die Schweiz sieht sich in einer besonderen Verantwortung und Schlüsselfunktion gegenüber den Nachbarländern, da die Bedrohung der

einheimischen Fauna befürchtet wird. Im Jahr 2005 wurden daher Rostgänse zum Abschuss mit dem Ziel freigegeben, die Tiere gezielt zu dezimieren. Nach diesen Eingriffen ist der Rostgansbestand in der Schweiz wieder gesunken (Thiel 2007).

Da der Status in Deutschland nicht eindeutig geklärt ist, gilt die Rostgans als „potenziell invasiv“. Es besteht weiterer Forschungsbedarf (Nehring et al. 2015). Eine natürliche Zuwanderung von Wildvögeln ist nicht auszuschließen (LfU 2018). Genetische Untersuchungen laufen hierzu, Ergebnisse sind jedoch noch nicht veröffentlicht (Arnold et al. 2016).



Entwicklung der gemeldeten Brutvorkommen von 2009 bis 2017 (in Prozentpunkten)

Bundesland	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2009	Brutvorkommensanteil FE 2009	Anzahl beteiligter Jagdbezirke FE 2017	Brutvorkommensanteil FE 2017
Baden-Württemberg	4.005	0,6 %	4.019	2,7 %
Berlin	4	0,0 %	2	0,0 %
Brandenburg	2.840	0,0 %	3.059	0,0 %
Bremen	33	3,0 %	46	0,0 %
Hessen	803	0,2 %	227	0,4 %
Mecklenburg-Vorpommern	1.740	0,1 %	1.337	0,1 %
Niedersachsen	8.157	0,3 %	7.738	k. A.
Nordrhein-Westfalen	2.595	0,7 %	2.228	1,9 %
Rheinland-Pfalz	1.199	0,0 %	91	0,0 %
Saarland	180	0,0 %	137	0,7 %
Sachsen	756	0,3 %	1.717	k. A.
Sachsen-Anhalt	1.733	0,2 %	1.489	0,1 %
Thüringen	2.554	0,1 %	2.731	0,2 %
Deutschland	26.599	0,3 %	24.878	0,9 %

Übersicht Wildtiererfassungen der Länder

Bundesland	Institution	Wildtiererfassung
Baden-Württemberg	Landesjagdverband Baden-Württemberg e. V.; Landwirtschaftliches Zentrum Baden-Württemberg/Wild- forschungsstelle des Landes Baden-Württemberg	WILD Niederwildzensus
Bayern	Bayerischer Jagdverband e. V.	Wildtiermonitoring Bayern
Berlin	Landesjagdverband Berlin e. V.	WILD
Brandenburg	Landesjagdverband Brandenburg e. V.; Thünen-Institut für Waldökosysteme Eberswalde; Ministerium für ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft	WILD Erhebung jagdstatistischer Daten
Bremen	Landesjägerschaft Bremen e. V.; Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung; Tierärztliche Hochschule Hannover	Wildtiererfassung Bremen
Hamburg	Landesjagd- und Naturschutzverband Freie Hansestadt Hamburg e. V.	WILD
Hessen	Landesjagdverband Hessen e. V.	WILD
Mecklenburg-Vorpommern	Landesjagdverband Mecklenburg-Vorpommern e. V.	WILD
Niedersachsen	Landesjägerschaft Niedersachsen e. V.; Institut für Terres- trische und Aquatische Wildtierforschung; Stiftung Tier- ärztliche Hochschule Hannover	Wildtiererfassung Niedersachsen, Feldhasenmonitoring
Nordrhein-Westfalen	Landesjagdverband Nordrhein-Westfalen e. V.	WILD Eigene Rebhuhnerfassung
Rheinland-Pfalz	Landesjagdverband Rheinland-Pfalz e. V.	WILD Eigene Rebhuhnerfassung
Saarland	Vereinigung der Jäger des Saarlandes	WILD
Sachsen	Landesjagdverband Sachsen e. V.; Staatsbetrieb Sachsenforst; Obere Jagdbehörde	WILD Sächsisches Wildmonitoring
Sachsen-Anhalt	Landesjagdverband Sachsen- Anhalt e. V.	WILD
Schleswig-Holstein	Landesjagdverband Schleswig-Holstein e. V.; Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Wildtierkataster Schleswig-Holstein
Thüringen	Landesjagdverband Thüringen e. V.; Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft	WILD Wildtiererfassung Thüringen

Verzeichnis jagdlicher Begriffe

Fall- und Unfallwild	Wild, das nicht im Rahmen der Jagdausübung, sondern durch Krankheiten, im Straßenverkehr oder durch andere Umstände zu Tode kommt
Fangjagd	Jagdmethod, bei der Fallen oder andere Fanggeräte für bestimmte Tierarten zum Einsatz kommen
Gelege	Gesamtzahl abgelegter Eier im Nest
Gössel	Gänseküken bzw. Junggänse; männliche Gänse werden als Ganter, weibliche als Gans bezeichnet
invasive Art	sich stark ausbreitende gebietsfremde Art, die negativen Einfluss auf heimische Arten hat
Jagdjahr	abweichend vom Kalenderjahr beginnt das Jagdjahr am 1. April und endet am 31. März des Folgejahres
Jagdstrecke	das in einem bestimmten Zeitraum erlegte oder durch andere Einflüsse zu Tode gekommene Wild
Jagdzeit	Zeit, in der lt. Jagdgesetzgebungen die Jagd auf Wildarten ausgeübt werden darf
Keimruhe	die befruchtete Eizelle entwickelt sich nicht sofort zu einem Embryo; erst nach gewisser Zeit kommt es zur Weiterentwicklung, sodass eine Aufzucht zu einer günstigen Jahreszeit möglich ist
Kette	im Herbst gebildeter Familienverband von Rebhühnern aus fünf bis 15 Vögeln
Kulturfolger	Pflanzen- und Tierarten, deren Verbreitung durch den Menschen begünstigt worden ist
Losung	Kot, Exkremete
Mauser	Wechsel der Schwungfedern bei Vögeln, z.B. Gänsen, im Sommer, sodass diese zeitweise flugunfähig sind
Neozoe	gebietsfremde Tierart, die vom Menschen beabsichtigt oder unbeabsichtigt in Gebiete eingeführt wurde, in denen sie ursprünglich nicht heimisch war, oder zugewandert ist
Niederwild	Rehwild und Federwild außer Auerwild, Stein- und Seeadler; Begriff aus dem Mittelalter; die Bejagung dieser Arten war auch dem Landadel erlaubt
Ranzzeit	Fortpflanzungszeit des Raubwilds
Referenzgebiet	Gebiet aus einem oder mehreren Jagdbezirken im Rahmen des Projektes WILD, in dem beispielhaft Zählungen und Erfassungen zu ausgewählten Wildtierarten und zur Landnutzung erhoben werden
Revier, Jagdbezirk	Grundfläche, die dem Jagdrecht unterliegt
Rüde, Fähe	Männchen, Weibchen bei Raubsäufern
Schalenwild	alle dem Jagdrecht unterliegenden Paarhufer (Hufe = Schalen)
Scheinwerfertaxation	Methode zum Erfassen/Zählen von verschiedenen Wildtieren (z.B. Feldhase, Rotwild) unter Einsatz von Scheinwerfern entlang einer definierten Fahrstrecke
Schonzeit	Zeit, in der lt. Jagdgesetzgebungen die Jagd auf Wildarten nicht ausgeübt werden darf
Streifgebiet	„Wohnraum“, Aktionsraum einzelner oder mehrerer Populationsmitglieder während ihres ganzen Lebens; schließt das Revier (Territorium) eines Tieres mit ein
Stück	allgemeine Bezeichnung für ein dem Jagdrecht unterliegendes Tier
Tragzeit	Trächtigkeit; beim Menschen Schwangerschaft
Wildschaden	durch Wild verursachter Schaden in der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft

Literaturverzeichnis

- Adams, C. E.; Lindsey, K. J.; Ash, S. J.** (2005): *Urban wildlife Management*. CRC Taylor & Francis, London, New York.
- Allan, J.; Kirby, J.S.; Feare, C.** (1995): *The biology of Canada Geese Branta canadensis in relation to the management of feral populations*. *Wildl. Biol.* 1: 129–143.
- Arens, H.; Rebling, H.** (2007): Nil- und Rostgänse – farbenprächtige Exoten brüten erfolgreich in Deutschland. *Der Falke* 54: 264–269.
- Arnold, J.; Elliger, A.; Linderoth, P.** (2016): *Flächendeckende Erhebung 2015 – Ergebnisse und Trends der Wildtierbestände in Baden-Württemberg*. *WFS-Mitteilungen* 2: 1–10.
- Bauer, H. G.; Bezzel, E.; Fiedler, W.** (2005): *Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1: Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel*. Aula, Wiebelsheim: 808.
- Bauer, H.G.; Woog, F.** (2008): *Nichtheimische Vogelarten (Neozoen) in Deutschland. Teil I: Auftreten, Bestände und Status*. *Vogelwarte* 46: 157–194.
- Bauer, K. M.; Glutz von Blotzheim, U.** (1990): *Anseriformes (1. Teil)*. In: *Glutz von Blotzheim, U. (Hrsg.): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 2*, Aula-Verlag, Wiesbaden.
- Bayerischer Jagdverband (Hrsg.)** (2018): *Wildtiermonitoring Bayern. Band 4*: 96–98.
- Beck, K.** (2015): *Gänsegelegekartierung im Stadtgebiet München. Entwicklung der Bestandszahlen von 2009–2015*. Projektarbeit. TUM, AG Wildbiologie und Wildtiermanagement.
- Bergmann, H.-H.; Borbach-Jaene, J.; Degen, A.; Kruckenberg, H.; Mooij, J. H.; Stock, M.; Wille, V.** (2002): *Wildgänse in der Kulturlandschaft Mittel- und Westeuropas – Kenntnisstand und Perspektiven*. *Vogelwelt* 123: 337–344.
- Bezzel, E.; Geiersberger, I.; von Lossow, G.; Pfeifer, R.** (2005): *Brutvögel in Bayern*. Eugen Ulmer KG, Stuttgart: 555.
- Bonesi, L.; Palazon, S.** (2007): *The American mink in Europe: Status, impact and control*. *Biol Conserv* 134: 470–483.
- Bozem, P.** (2009): *Gänsegelegekartierung im Raum Ammersee und München. Vergleich der Brutparameter zwischen Wild- und Stadtgänsen*. Bachelor Thesis an der Studentischen Fakultät. Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement, AG Wildbiologie und Wildtiermanagement.
- Brüngel, J.** (2009): *Meinungsumfrage zu Graugänsen im Erholungsgebiet Altmühlsee und die Akzeptanz von Managementmaßnahmen*. Studentische Fakultät. Biologie, TUM, AG Wildbiologie und Wildtiermanagement.
- Clark, L.** (2003): *A review of pathogens of agricultural and human health interest found in Canada Geese*. USDA National Wildlife Research Center – Staff Publications 205: 10.
- Corbet, G. H.; Harris, S. (eds.)** (1991): *The Handbook of British Mammals, 3rd edn*. Blackwell Science, Oxford.
- Deter, A.** (2016): *Forum Topagrar*. <https://www.topagrar.com/news/Home-top-News-Paradigmenwechsel-beim-Gaensemanagement-in-Niedersachsen-und-darueber-hinaus-2740983.html> (abgerufen am 29.10.2018).
- Ebner, H.** (2012): *Parasitologische und virologische Analyse von Gänsekot in urbanen Habitaten mit Fokus auf das Naherholungsgebiet Englischer Garten*. Bachelor Thesis Studiengang Biologie BSc., Arbeitsgruppe Wildbiologie und Wildtiermanagement, LS Tierökologie, WZW, TU-München.
- Emke, D.; Bünte, R.; Kruckenberg, H.** (2010): *Neubewertung der Gänserast im Rheiderland 2008 bis 2010. Untersuchung der Landwirtschaftskammer Niedersachsen*.
- Eskens, U.; Kugel, B.; Bensinger, S.; Bitsch, N.** (1999): *Untersuchungen über mögliche Einflussfaktoren auf die Populationsdichte des Feldhasen*. *Z. Jagdwiss.* 44: 60–65.
- Ettl, H.** (1993): *A Management Model for Urban Canada Goose Populations*. *Northwest Environmental Journal*. Vol.9: 73–84
- European Environment Agency** (2012): *The impacts of invasive alien species in Europe*. Technical report No. 16/2012. Publications Office of the European Union, Copenhagen. doi:10.2800/65864
- Eylert, J.** (2000): *Jagdstatistik als Beitrag zum Landschaftsmonitoring*. *LÖBF-Mitt.* 2/2000: 56–66.
- Feiler, A.; Kapischke, H. J.; Missbach, K.; Wilhelm, M.; Zöphel, U.** (1999): *Die Säugetiere Dresdens und seiner Umgebung (Mammalia)*. 3. Beitrag zur „Säugetierfauna Sachsens“. *Faun. Abh. Staatl. Mus. Tierkunde Dresden* 21: 341–375.
- Ferreras, P.; Macdonald, D. W.** (1999): *The impact of American mink Mustela vison on waterbirds in the upper Thames*. *Journal of Applied Ecology* 1999, 36: 701–708
- Fischer, M. L.; Sullivan, M. J. P.; Greiser, G.; Guerro-Casado, J.; Heddergpt, M.; Hohmann, U.; Keuling, O.; Lang, J.; Martin, F. U.; Winter, A.; Klein, R.** (2015): *Assessing and predicting the spread of non-native raccoons in Germany using hunting bag data and dispersal weighted models*. *Biological Invasions* 18: 57–71.
- Freiherr v. Keyserlingk-Eberius, M.** (2011): *Farbatlas Wildkrankheiten*. Ulmer Verlag, Stuttgart: 48–49.
- Gauda, T.** (2009): *Wasservögel in städtischen Naherholungsgebieten eine Analyse und Bewertung subjektiv empfundener Beeinträchtigungen und mögliche Gegenmaßnahmen*. Diplomarbeit an der Stud.fak. Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement, AG Wildbiologie und Wildtiermanagement.
- Gedeon, K.; Grüneberg, C.; Mitschke, A.; Sudfeldt, C.; Eikhorst, W.; Fischer, S.; Flade, M.; Frick, S.; Geiersberger, I.; Koop, B.; Kramer, M.; Krüger, T.; Roth, N.; Ryslavý, T.; Stübing, S.; Sudmann, S. R.; Steffens, R.; Vökler, F.; Witt, K.** (2014): *Atlas Deutscher Brutvogelarten. Atlas of German Breeding Birds*. Stiftung Vogelmonitoring Deutschland und Dachverband Deutscher Avifaunisten, Münster.
- Genovesi, P.; Carnevali, L.; Alonzi, A.; Scalera, R.** (2012): *Alien mammals in Europe: updated numbers and trends, and assessment of the effects on biodiversity*. *Integr Zool* 7: 247–253. doi:10.1111/j.1749-4877.2012.00309.x.
- Glöckner, B.** (2014) *Wichtige Infektionskrankheiten kurzgefasst: Myxomatose und RHD beim Kaninchen*. *Kleintier konkret* 17 (s 02): 38–41
- Gottschalk, E.; Beeke, W.** (2015): *Stärkste Bestandseinbrüche unter den Feldvögeln: Das Rebhuhn*. In: *Der Falke* 62 (2): 13–16.
- Grauer, A.; König, A.; Bunnefeld, N.** (2015): *Citizen Science Based Monitoring of Greylag goose (Anser anser) in Bavaria (Germany): Combining Count Data and Bad Data to Estimate Long-Term Trends between 1988/89 and 2010/11*. *PLOS ONE* 10.1371/journal.pone.0130159.
- Grüneberg, C.; Sudmann, S. R.; Weiss, J.; Jöbges, M.; König, H.; Laske, V.; Schmitz, M.; Skibbe, A.** (2013): *Die Brutvögel Nordrhein-Westfalens*. NWO & LANUV (Hrsg.): LWL-Museum für Naturkunde, Münster.
- Gyimesi, A.; Lensink, R.** (2010) *Risk analysis of the Egyptian Goose in The Netherlands*. Bureau Waardenburg, Culembor.
- Haase, P.; Langgemach, T.; Pester, H.; Schröter, H.** (1999): *Management von wandernden Wasservogelarten (Gänse, Schwäne, Kraniche) zum Schutze landwirtschaftlicher Kulturen in Brandenburg – Möglichkeiten und Grenzen*. *Berichte zum Vogelschutz* 37: 69–84.
- Hackländer** (2017): *Feldhasen in der Kulturlandschaft: Die Bedeutung*





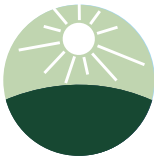

- von Brachen für Nahrungsökologie, Energiehaushalt und Populationsdynamik (Deutsche Wildtierstiftung)
- Halbauer, J.; Säger, H.** (2009): Bemerkenswerte Beobachtung zu den Neozoen Nilgans (*Alopochen aegypticus*) und Waschbär (*Procyon lotor*). *Acta Ornithoecol.* 6: 163–166.
- Hallmann, C. A.** (2017): More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. *PLoS ONE* 12 (10) DOI: 10.1371/journal.pone.0185809.
- Hernández, Á.; Zaldívar, P.** (2016): Ecology of stoats *Mustela erminea* in a valley of the Cantabrian Mountains, northwestern Spain. *Vertebrate Zoology* 66 (2): 225–238
- Herr, J.** (2008): Ecology and Behaviour of Urban Stone Martens (*Martes foina*) in Luxembourg. Dissertation University of Sussex 2008: 226.
- Herrmann, M.** (1991): Säugetiere im Saarland – Verbreitung, Gefährdung, Schutz. St. Wendel (Naturschutzbund Saarland e. V.): 166.
- Hoffmann, D.** (2001): Populationsentwicklung und Lebensraumnutzung des Baummartens (*Martes martes* L.) in Schleswig-Holstein. in: Beiträge zur Jagd- und Wildforschung. Bd. 26: 255–256
- Hoffmann, D.** (2010): Fragwürdige Beweise – Diskussion Gänsejagd. *Wild und Hund* 19: 36–41.
- Hoffmann, D.** (2011): Gänse. Jäger in Schleswig-Holstein 1: 4–6.
- Homma, S.; Geiter, O.** (2003): Studie über freilebende Gänse in der Stadt München (Bestand, Wanderung, Auswirkung, Managementvorschläge insbesondere im Hinblick auf die Problematik der Graugänse unter der Berücksichtigung der Schwäne und Kanadagänse). Im Auftrag der Stadt München, Kavelstorf.
- Janko, C.** (2010): Quo vadis Anser? – Wanderbewegungen der Graugänse werden erforscht. *Jäger in Baden-Württemberg* 11: 4.
- Jaworek, J. K.** (2012): Bakteriologische Untersuchungen an Grauganskot in urbanen Naherholungsgebieten mit besonderem Fokus auf den Englischen Garten. Bachelor Thesis Studiengang Biologie BSc., Arbeitsgruppe Wildbiologie und Wildtiermanagement, LS Tierökologie, WZW, TU-München.
- Kaufmann, J. H.** (1982) *Raccoon and Allies*. In: Chapman, J.A.; Feldhammer, G.A. (eds): *Wild Mammals of North America*. John Hopkins Univ. Press, Baltimore: 567–585.
- Keil, P.; Kowallik, C.; Kricke, R.** (2011): Zusammengefasste Ergebnisse zum Gänsemanagement der Stadt Duisburg. Biologische Station Westliches Ruhrgebiet e. V.
- King, C. M.; Edgar, R. L.** (1977): Techniques for trapping and tracking stoats (*Mustela erminea*); a review, and a new system. *New Zealand Journal of Zoology*, 4: 193–212.
- King, C. M.** (1989): *The Natural History of Weasels and Stoats*. Christopher Helm, London.
- Kirsche, U.** (2017): Pressemitteilung – Deutschlandwetter im Jahr 2017. https://www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/201/20171229_deutschlandwetter_jahr2017_news.html (abgerufen am 20.10.2018).
- Kleinekuhle, J.** (2007): Raubsäuger – Das Große Wiesel oder Hermelin. *Waidmann* 13: 18–19.
- Kleinhenz, A.; König, A.** (2018): Home ranges and movements of resident graylag geese (*Anser anser*) in breeding and winter habitats in Bavaria, South Germany. *PLOS ONE* <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0202443>.
- Knaus, P.; Bruderer, D.; Hagist, D.; Honold, J.; Maier, U.; Segelbacher, G.; Ulmer, J.; Trösch, S.; Werner, S.** (2017): Ornithologischer Rundbrief für das Bodenseegebiet Nr. 226. Bericht über den Sommer und die Brutzeit 2017. Ornithologische Arbeitsgemeinschaft Bodensee, Konstanz.
- König, A.; Kleinhenz, A.; Hof, C.; Carstensen, N.** (2013): Ökologie und Management von Wildgänsen in Bayern. Abschlussbericht an das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Freising.
- König, A.** (2012): *Wasservogel-Management in urbanen Gebieten: Modellgebiet München*. Verlag Kessel.
- Kobell, F. von** (1859): *Wildanger*. Reprint 2004. Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg.
- Kowallik, C.; Rautenberg, T.; Keil, P.** (2012): Erfassung von Sommergänsen im westlichen Ruhrgebiet. *Natur in NRW* 4: 33–37.
- Kriegs, J. O.; Eversmann, N.; Hachmann, H.-U.; Lindenschmidt, M.; Pickel, T.; Rehage, H.-O.** (2012): Eine Methode zur Kartierung des Baummartens *Martes martes* (Linnaeus, 1758) am Beispiel der Westfälischen Bucht. *Natur und Heimat* 72 (4): 107–116
- LHL (Landesbetrieb Hessisches Landeslabor)** (2016): Lage der Staupeinfektionen bei Wildtieren in Hessen – April 2016. Fachbeitrag. <https://lhl.hessen.de/veterin%C3%A4rmedizin/lage-der-staupeinfektionen-bei-wildtieren-hessen-%E2%80%93-april-2016>.
- Lang, J.; Simon, O.; Hörig, A.; Jokisch, S.** (2011): Sind Jagdstrecken eine geeignete Grundlage für das Monitoring der FFH-Arten Baummartener und Iltis? Beiträge zur Jagd- und Wildforschung. Bd. 36: 459–467.
- LfU (Bayerisches Landesamt für Umweltschutz)** (2018): Forum Arteninformationen <https://www.lfu.bayern.de/natur/sap/arteninformationen/steckbrief/zeige?stbname=Tadorna+ferruginea> (abgerufen am 25.10.2018).
- Liu, S. J.; Xue, H. P.; Pu, B. Q.; Qian, N. H.** (1984). A new viral disease in rabbit. *Anim. Husb. Vet. Med.*, 16: 253–255.
- LLUR (Landesamt für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein) (Hrsg.)** (2012): *Gänse und Schwäne in Schleswig-Holstein*. 45.
- Macdonald, D. W.; Barretto, P.** (1993): *Mammals of Britain and Europe*. Harper Collins, London.
- Macdonald, D. W.; Barretto, G. R.; Ferrares, P.; Kirk, B.; Rush-ton, S.; Yamaguchi, N.; Strachan, R.** (1999): The impact of American mink, *Mustela vison*, as predators of native species in British freshwater systems. In: Cowan, D. P.; Feare C. J. (eds.): *Advances in vertebrate pest management*: 5–24. (Filander Verlag, Fürth).
- Macdonald, D. W.; Tew, T. E.; Todd, I. A.** (2004): The ecology of weasels (*Mustela nivalis*) on mixed farmland in southern England. *Biologia, Bratislava*, 59/2: 235–241.
- Maran, T.; Henttonen, H.** (1995): Why is the European mink disappearing? – A review of the processes and hypotheses. *Annales Zoologica Fennica* 32: 47–54.
- Michler, F. U.; Köhnemann, B.; Roth, M.; Speck, S.; Fickel, J.; Wibbelt, G.** (2009): Todesursachen sendermarkierter Waschbären (*Procyon lotor* L., 1758) im Müritznationalpark (Mecklenburg-Vorpommern). Beiträge zur Jagd- u. Wildforschung, 34: 339–355.
- Mooij, J.** (2018): *Wanderer zwischen den Welten*. *Wild und Hund* 19: 18–27.
- Muschik, I.; Köhnemann, B.; Michler, F.-U.** (2011): Untersuchungen zur Entwicklung des Raum- und Sozialverhaltens von Waschbär-Mutterfamilien (*Procyon lotor* L.) und dessen jagdrechtliche Relevanz. Beitr. Jagd- u. Wildforsch. 36: 573–585.
- Nehring, S.; Rabitsch, W.; Kowarik, I.; Essl, F.** (2015): Naturschutzfachliche Invasivitätsbewertungen für in Deutschland wildlebende gebietsfremde Wirbeltiere. BfN-Skript 409 (Hrsg.).
- Nehring, S.; Skowronek, S.** (2017): Die invasiven gebietsfremden Arten der Unionsliste der Verordnung (EU) Nr. 1143/2014 – erste Forstschreibung. BfN-Skript 471 (Hrsg.).
- Neimanis, A.; Larsson Pettersson, U.; Huang, N.; Gavier-Widén, D.; Strive, T.** (2018): *Elucidation of the pathology and tissue*

- distribution of *Lagovirus europaeus* GI.2/RHDV2 (rabbit haemorrhagic disease virus 2) in young and adult rabbits (*Oryctolagus cuniculus*). *Veterinary Research* 49:46: 1–15.
- Nentwig, W.; Kühnel, E.; Bacher, S.** (2010): A generic impact-scoring system applied to alien mammals in Europe. *Conserv Biol* 24: 302–311.
- Nordström, M.; Högmänder, J.; Laine, J.; Nummelin, J.; Laanetu, N.; Korpimäki, E.** (2003): Effects of feral mink removal on seabirds, waders and passerines on small islands in the Baltic Sea. *Biological Conservation*, 109(3), 359–368.
- Ohlinger, V. F.; Haas, B.; Ahl, R.; Weiland, F.** (1989): Die infektiöse hämorrhagische Krankheit der Kaninchen – eine durch ein Calicivirus verursachte Tierseuche. *Tierärztliche Umschau*.
- Ossig, B.** (2008): Die Wahrnehmungen und Einstellungen der Besucher des Englischen Gartens in München bezüglich der Wasservögel und die Akzeptanz von Wildtier-Managementmaßnahmen in der Bevölkerung. Bachelor Thesis, TUM, Wildbiologie und Wildtiermanagement: Paulsen, Peter (2005): Niederwild-Wildtiergesundheits-Sicherheit-Fund-Qualität. Beiträge aus der Fachtagung am 11.10.2005. Institut für Fleischhygiene, Fleischtechnologie und Lebensmittelwissenschaft im Department für Öffentliches Gesundheitswesen in der Veterinärmedizin.
- Ranft, H.** (2000): Gänse (*Anserini* et *Tadornini*) am Altmühlsee in Mittelfranken (Nordbayern). *Anz. Ver. Thüring. Ornithol.* 4: 309–316.
- Reimers, B.** (2014): Die Wildgänse kommen. *Jäger in Schleswig-Holstein* 4: 16.
- Ritterbusch, D.** (2013): Nährstoffeintrag durch Gänse in Seen und mögliche Folgen für Gewässertrophie und Fischbestand. Literaturstudie mit Anwendungsbeispiel.
- Rödel, H. G.; Dekker, J. J. A.** (2012): Influence of weather factors on population dynamics of two lagomorph species based on hunting bag records. *European Journal of Wildlife Research*: 56 (6): 923–932.
- Rutschke, E.** (1996): Wildgänse im Interessenkonflikt. *Wild und Hund* 18: 30–34.
- Schröpfer, C.; Bodenstein, C.; Seebas, C.** (2000): Der Räuber-Beute-Zusammenhang zwischen dem Iltis *Mustela putorius* L., 1785 und dem Wildkaninchen *Oryctolagus cuniculus*. (L., 1758). *Z. Jagdwiss.* 46: 1–13. (Blackwell Wissenschafts-Verlag, Berlin).
- Schropp, T. J.; Schönfeld, F.; Wagner, C.** (2016): Die Nilgans *Alopochen aegyptiaca* in Bayern – ein Neubürger startet durch. *Ornith. Anz.* 54: 277–296.
- Schultheiß, H.** (2014): Neue Perspektiven für das Rebhuhn? Zusammenfassender Bericht vom Internationalen Rebhuhn-symposium in Stuttgart am 14. Juni 2014. In: *Ökojagd* (4): 61–65.
- Schweizer Vogelschutz** (2005): Rostgans: Entflogener Gehegevogel als Problem für Wildvogelarten. Flyer 6.
- Smith, R. K.; Jennings, N. V.; Tataruch, F.; Hackländer, K.; Harris, S.** (2005): Vegetation quality and habitat selection by European hares *Lepus europaeus* in a pastoral landscape. *Acta Theriologica* 50 (3): 391–404.
- Sommer, T.** (2010): Gänsegelegekartierung im Raum „Neues Fränkisches Seenland“. Untersuchung der Reproduktion und Bruthabitatpräferenz von Graugänsen. Bachelor Thesis an der Stud.fak. Forstwissenschaft und Ressourcenmanagement, AG Wildbiologie und Wildtiermanagement.
- Spittler, H.** (1999): Das Wildkaninchen. Deutscher Jagdschutz-Verband e.V. Merkblatt Nr. 13. Dieter Hoffmann Verlag, Mainz.
- Steinbach, H. J.** (2004): Gänsejagd: Jäger zwischen den Fronten. *DJZ* 12: 16–22.
- Steinbach, H. J.** (2007): Gänsestreit im Neuseenland. *DJZ* 1: 20–26.
- Stier, N.** (2011): Untersuchungen zur Populationsökologie des Baum-marders (*Martes martes*) in Nordostdeutschland. Dissertation. Technische Universität Dresden, Tharandt.
- Strauß, E.; Klages, I.; Sliwinski, K.; Gräber, R.** (2018): Von der Scheinwerfertextation zum Citizen Science – welche Möglichkeiten bieten verschiedene Erfassungsmethoden für ein wissenschaftliches Wildtiermonitoring am Beispiel des Feldhasen. *Wildbiologische Forschungsberichte. Tagungsbeiträge Wildtierökologische Forschung für die Praxis – Vom Monitoring bis zum Management.* Kessel Verlag.
- Stübing, S.; Korn, M.; Kreuziger, J.; Werner, M.** (2010): Vögel in Hessen. HGON, Echzell: 530.
- Sudfeldt, C.; Dröschmeister, R.; Frederking, W.; Gedeon, K.; Gerlach, B.; Grüneberg, C.; ... & Wahl, J.** (2013). Vögel in Deutschland – 2013. DDA, BfN, LAG VSW, Münster.
- Thiel, D.** (2007): Jagd auf Rostgänse. *Umwelt Aargau* 38: 29–30.
- Vilà, M.; Başnou, C.; Gollasch, S.; Josefsson, M.; Pergl, J.; Scalera, R.** (2009): One Hundred of the Most Invasive Alien Species in Europe. In: Drake, J.A. (ed.): *Handbook of alien species in Europe.* Springer, Dordrecht.
- Wagner, C.** (2016): Wildgänse in Bayern – attraktiv und konfliktreich. *LfL-Information*: 8 (Hrsg.).
- Walter, G.; Kleinekuhle, J.** (2008): Die Landsäuger der Ostfriesischen Inseln (*Mammalia*) In: Niedringhaus, R.; Haeseler, V.; Janiesch, P. (Hrsg.): *Die Flora und Fauna der Ostfriesischen Inseln.* Schriftenreihe Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer 11: 441–445.
- Watola, G.; Allan, J.; Feare, C. J.** (1996): Problems and management of naturalised introduced Canada geese *Branta canadensis* in Britain. In: Holmes, J. S.; Simons, J. R. (eds.): *The introduction and naturalisation of birds.* HMSO, London: 71–77.
- Wichmann, T.** (2002): Fischerei. In: NABU Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.): *Die Lewitz – Ein Lebensraum im Wandel der Zeit.* Schwerin: 101–104.
- Wibbelt, G.; Speck, S.; Fickel, J.; Köhnmann, B.; Michler, F. U.** (2008): Outbreak of Canine Distemper in Raccoons (*Procyon lotor*) in Germany. *Proceedings of the 8th Conference of the European Wildlife Disease Association, Rovij, Croatia*: 22.
- Woog, F.; Maierhofer, J.; Haag, H.** (2011): Endoparasites in the annual cycle of feral Greylags *Anser anser*. *Wildfowl* 61: 164–179.
- Zschille, J.; Stier, N.; Roth, M.** (2010): Gender differences in activity patterns of American mink *Neovison vison* in Germany. *European Journal of Wildlife Research* 56: 187–194.
- Zschille, J.; Stier, N.; Roth, M.; Berger, U.** (2012): Dynamics in space use of American mink (*Neovison vison*) in a fishpond-area in Northern Germany. *European Journal of Wildlife Research* 58: 955–968.
- Zschille, J.; Stier, N.; Roth, M.; Mayer, R.** (2014): Feeding habits of invasive American mink (*Neovison vison*) in northern Germany – potential implications for fishery and waterfowl. *Acta Theriologica* 59: 25–34.
- Zschille, J.** (2017): A Non-native Carnivore Living in a Cultural Landscape: Activity Patterns, Space Use and Feeding Habits of American Mink (*Neovison Vison*) in a Fishpond Area in Northern Germany – Potential Impact and Derived Management Recommendations. (Doctoral dissertation, Saechsische Landesbibliothek-Staats- und Universitaetsbibliothek Dresden).

Abkürzungsverzeichnis

BB	Brandenburg	k. A.	keine Angabe
BE	Berlin	MV	Mecklenburg-Vorpommern
BW	Baden-Württemberg	NI	Niedersachsen
D	Deutschland	NW	Nordrhein-Westfalen
EU	Europa	RG	Referenzgebiet
FE	Flächendeckende Erfassung	RP	Rheinland-Pfalz
FFH	Flora-Fauna-Habitat	SL	Saarland
HB	Hansestadt Bremen	SN	Sachsen
HE	Hessen	ST	Sachsen-Anhalt
HH	Hansestadt Hamburg	TH	Thüringen
JB	Jagdbezirk	WILD	Wildtier-Informationssystem der Länder Deutschlands

Verzeichnis verwendeter Icons

Lebensraum		strukturreicher Wald		strukturreiche Agrarlandschaften		strukturreiche Agrarlandschaften, Wälder und Gewässer
				gewässernahe offene Landschaftsstrukturen		suburbane und urbane Lebensräume
Nahrung				Fleischfresser		Pflanzenfresser
	Aktivität		tagaktiv		dämmerungsaktiv	

Impressum

Bearbeitet und herausgegeben von

Susann Krüger und Franziska Thelke,
Deutscher Jagdverband e.V.
Grit Greiser und Ina Martin,
Thünen-Institut für Waldökosysteme

Weiterhin haben zu diesem WILD-Bericht folgende Personen beigetragen:

PD Dr. habil. Andreas König, Technische Universität München
Dr. Jana Zschille, Technische Universität Dresden

Zitervorschlag: Greiser, G., Krüger, S., Martin, I., Thelke, F.,
2019. Status und Entwicklung ausgewählter Wildtierarten in
Deutschland. Jahresbericht 2017. Wildtier-Informationssystem
der Länder Deutschlands (WILD). Deutscher Jagdverband
(Hrsg.), Berlin.

Quellen

Die Rohdaten zu den Tierarten wurden in den Wildtiererfassungen der Länder erhoben (siehe Seite 68).
Die Jagdstrecken beruhen auf Angaben des Datenspeichers Jagd Eberswalde (Thünen-Institut).

Bildnachweis/Rechteinhaber

Rolfes, W./DJV: Graugans (S. 49), Iltis (S. 40), Kanadagans (S. 55), Feldhase (S. 8), Hermelin (S. 43), Steinmarder (S. 34), Rebhuhn (S. 16), Fasan (S. 19) | Tierfotoagentur Starick, S./DJV: Nilgans (S. 61) | Tierfotoagentur Zindl, M./DJV: Marderhund (S. 25) | Tierfotoagentur Finz, M./DJV: Baummarder (S. 37), Waschbär (S. 22) | Foster, B./CC BY 2.0, flickr.com: Mink (S. 28) | Tierfotoagentur Trunk, A./DJV: Wildkaninchen (S. 12) | Lietzow: Rostgans (S. 64), Nonnengans (S. 58) | Rolfes, W./DJV, Tierfotoagentur Harbig, A.: Titel- und Rückseite

Gestaltungskonzept und Satz

Marijke Debatin, Christian Ring
Büro für visuelle Konsequenz, Bielefeld

Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier.

**Sie sind selbst Revierinhaber und wir haben Ihr Interesse geweckt?
Sie wollen das Projekt WILD aktiv unterstützen?
Dann nehmen Sie bitte Kontakt zu ihrem jeweiligen Länderbetreuer auf.
Er wird Ihnen gerne weitere Informationen zukommen lassen.**

	Länderbetreuer	E-Mail	Telefon
Baden-Württemberg	Dr. J. Arnold	janosch.arnold@lazbw.bwl.de	07525/942341
Berlin	I. Martin	ina.martin@thuenen.de	03334/3820305
Brandenburg	G. Greiser	grit.greiser@thuenen.de	03334/3820305
Bremen	H. Tempelmann	tempelmann@t-online.de	04282/592849
Hamburg	M. Willen	mwi@ljb-hamburg.de	040/447712
Hessen	N. Stöveken	nadine.stoeveken@ljb-hessen.de	06032/936111
Mecklenburg-Vorpommern	R. Pirzkall	info@ljb-mecklenburg-vorpommern.de	03871/631216
Niedersachsen	Dr. E. Strauß	egbert.strauss@tiho-hannover.de	0511/8567620
Nordrhein-Westfalen	G. Klar	gklar@ljb-nrw.de	0231/2868640
Rheinland-Pfalz	F. Voigtländer	f.voigtlaender@ljb-rlp.de	06727/894419
Saarland	R. Wiese	wieserene@yahoo.de	06834/69365
Sachsen	Dr. S. Labitzke	sabine.labitzke@jagd-sachsen.de	0351/4017173
Sachsen-Anhalt	G. Weinhardt	g.weinhardt@ljb-sachsen-anhalt.de	039205/417573
Schleswig-Holstein	H. Schmüser	hshmuser@ecology.uni-kiel.de	04347/908717
Thüringen	F. Herrmann	info@ljb.thueringen.de	0362/3731969

WILD-Zentren

Deutscher Jagdverband e. V.	Thünen-Institut für Waldökosysteme	Institut für Terrestrische und Aquatische Wildtierforschung	Institut für Natur- und Ressourcenschutz
Susann Krüger und Franziska Thelke Chausseestraße 37 10115 Berlin	Grit Greiser und Ina Martin Alfred-Möller-Straße 1 Haus 41/42 16225 Eberswalde	Katharina Sliwinski Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover Bischofsholer Damm 15 30173 Hannover	Heiko Schmüser Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Olshausenstraße 75 24118 Kiel
s.krueger@jagdverband.de f.thelke@jagdverband.de	grit.greiser@thuenen.de ina.martin@thuenen.de	katharina.sliwinski@tiho-hannover.de	hshmuser@ecology.uni-kiel.de

Zuständig im DJV-Präsidium für das Projekt WILD ist Dr. Volker Böhning, DJV-Vizepräsident und Präsident LJV Mecklenburg-Vorpommern.



**Deutscher
Jagdverband e.V.**

Vereinigung der deutschen Landesjagdverbände
für den Schutz von Wild, Jagd und Natur

Chausseestraße 37
10115 Berlin

Telefon: 030/2091394-0
Telefax: 030/2091394-30

E-Mail: djv@jagdverband.de
Internet: www.jagdverband.de

